Reise
nach der
Küste von Guinea.

Oder
Beschreibung
des
westafrikanischen Küstenstrichs vom Kap Tagrin
bis zum Kap Lopez=Gonsalves.

Nach
den ungedruckten Tagebüchern und Berichten mehrerer
französischer Schiffskapitäne
bearbeitet
von
P. Labarthe.

Aus dem Französischen,
zweckmäßig abgekürzt, mit einer Einleitung, vergleichenden Anmerkungen und Zusätzen versehen und herausgegeben
von
Theophil Friedrich Ehrmann.

Mit einer verbesserten Charte von Guinea.

Weimar,
im Verlage des F. S. pr. Landes=Industrie=Comptoirs.
1803.

Wb/67/1115

1.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

L 43, 1

Vorerinnerung.

Der französische Revolutions-Krieg, der die Kommunikazion mit den fremden Erdtheilen so sehr erschwert hat, da die bedeutendsten Seemächte darein verwickelt waren, hat auch den Fortschritten der aussereuropäischen Erdkunde große Hindernisse in den Weg gelegt und nicht nur die Entdeckungsreisen, besonders zur See, unterbrochen, sondern auch die Herausgabe mancher interessanten Reisebeschreibung und geographischen Schilderung unterdrückt.

Aus dieser Ursache ist es auch zu erklären, warum wir seit 1790 durchaus keine itinerarische oder geographische Nachricht von dem weiten Küstenstriche von Guinea mitgetheilt erhielten, der doch in neueren Zeiten für den Handel immer wichtiger ward.

Um so willkommener mußte dem Geographen die Nachricht seyn, daß Labarthe, der auf einem Posten steht, wo er aus der Quelle schöpfen kann — er ist Chef de Bureau im französischen Departement des Seewesens — und der sich den Geographiefreunden schon durch die Herausgabe geographischer Nachrichten über Senegambien und die Sierraleonaküste, die er Voyage an Sénégal betitelte *) gut empfohlen hat, nun auch ein ähnliches Werk über Guinea herausgebe.

Dieses Werk ist vor kurzer Zeit erschienen und führt den Titel:

Voyage à la Côte de Guinée, ou Déscription des Côtes d'Afrique, depuis le Cap Tagrin jusqu'au Cap de Lopez-Gonsalves. Contenant des Instructions rela-

*) Eine von dem sel. Prof Sprengel zweckmäßig abgekürzte Uebersetzung dieser Reise nach dem Senegal, die auch unter De la Jaille's Namen kursirt, ist im VII. Bd. der Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen geliefert worden. Hier ist nun das Pendant dazu.

tives à la Traite des Noirs, d'après des Mémoires authentiques, avec une Carte gravée ſous la direction de *Brion* fils, d'après un deſſin fourni par l' Auteur. Par L. Labarthe, Auteur du Voyage au Sénégal. A Paris, chez Debray, etc. An XI — 1803. — X. und 310 Seiten gr. 8.

Das Werk iſt in Briefen geſchrieben und hat die Form einer Reiſe, wahrſcheinlich um es der groſzen Leſewelt deſto willkommener zu machen; es iſt aber keine wirkliche Reiſe, wie der Verfaſſer im erſten Briefe ſelbſt geſteht; denn Labarthe iſt ſelbſt weder in Senegambien noch in Guinea geweſen; ſondern ſeine Lage hat ihn in den Stand geſetzt, die ungedruckten Tagebücher und Berichte franzöſiſcher Seefahrer, die in der Kanzlei des franzöſiſchen Seeminiſters hinterlegt ſind, zu benützen, und dies hat er auf folgende Art gethan. Zu ſeiner fingirten Reiſe nach den Senegalländern legte er das Tagebuch des Kapitän de la Jaille zum Grunde, faßte es in Briefe ab, als ob ein junger Mann der genannten Kapitän auf ſeiner Reiſe begleitet, ſie geſchrieben habe, und bereicherte das Ganze mit Zuſätzen und

Anmerkungen aus dem reichen Vorrathe von Materialien der sich ihm in dem Archive des Seeministers darbot. Auf gleiche Weise hat er diese Reise nach Guinea bearbeitet, wie aus der Rechenschaft erhellet, die er in seiner Vorrede und in dem ersten Briefe hierüber ablegt. Bei dieser Reisebeschreibung liegt das Tagebuch des Kapt. Denys Bonnaventure zum Grunde, der im J. 1788 die Küste von Guinea besuchte; Labarthe gab diesem hierin den Vorzug vor anderen ihm zum Gebote stehenden Tagebüchern, weil es ihm das vollständigste und interessanteste schien. Er faßte die Reisebeschreibung in Briefen ab, auch wieder vorgeblich von einem Gefährten des genannten Kapitäns geschrieben, mischte dann noch allerlei Betrachtungen, Bemerkungen und detaillirte Angaben ein, und fügte Zusäze und Anmerkungen bei, die er aus anderen ungedruckten Tagebüchern und Berichten, die ihm zur Hand waren, aushob.

*) Dies Alles gesteht Labarthe mit dürren Worten ein, und doch konnte der Recensent dieses Werks in der Décade philosophique dem Publikum sagen: „Labarthe habe den Kapitän Bonnaventure im J. 1738 auf seiner Reise nach Guinea begleitet"? —

Die französischen Seefahrer, deren im Marine-Depot hinterlegte Tagebücher und Berichte er benützte, sind nach seiner Angabe folgende:

De Lajaille, der die Korvette la Bayonnaise kommandirte, und im J. 1784 eine Reise nach Guinea machte.

Derselbe machte diese Reise wieder im J. 1785, als Befehlshaber der Fregatte: der Smaragd.

Girardin, Befehlshaber des Experiments, besuchte diese Küsten im J. 1786.

De Flotte, Befehlshaber der Juno desgleichen im J. 1787.

Denys Bonnaventure, Befehlshaber der Flora, im J. 1788. (Wovon oben)

Villeneuve-Cillart, Befehlshaber der Nereide, machte diese Fahrt nach Guinea im J. 1789, und

Grimouard, Befehlshaber der Glückseligkeit im J. 1790.

Aus diesen Tagebüchern und Berichten, so wie aus anderen ihm zu Gebote stehenden Materialien hat

nun Labarthe diese sogenannte Reise nach Guinea zusammengesetzt, und auf diese Art einen schäzbaren Beitrag zur Kunde des westafrikanischen Küstenstrichs geliefert, der manch Neues enthält.

Ohne ihn wegen des modischen, zur Empfehlung dienenden Gewandes, das er seinem Werke umzuhängen für gut fand, geradezu zu tadeln, wird doch der teutsche Geograph, der solche Fictionen nicht wohl gutheissen kann, lieber die historisch-geographisch-statistischen Nachrichten in ihrer nicht täuschenden Nacktheit sehen, und der teutsche Liebhaber geographischer Lektur bedarf gewiß eines solchen Schnörkelwerks nicht, um Geschmack an einem auch ohne dasselbe interessanten Buche zu finden.

Darum ist bey dieser teutschen Bearbeitung, die hier dem Publikum geliefert wird (nach dem Muster der von dem sel. Sprengel besorgten teutschen Uebersezzung von Labarthe's Voyage au Sénégal) nicht nur die vielen Raum wegnehmende Briefform in historische Darstellung umgemodelt, sondern auch Alles weggelassen worden, was bloß zu der Fiction, einer Reise

gehört. Dadurch ist ein beträchtlicher Raum erspart worden, der zu vergleichenden Anmerkungen, Erläuterungen und Zusätzen angewandt werden konnte, die vielleicht manchem Leser willkommen seyn möchten. — Die Labarthe schen Zugaben und Anmerkungen, die der Reisebeschreibung angehängt sind, findet man hier, so weit sie für Teutsche Interesse haben können, gehörigen Orts eingeschoben, oder unter den Text gesetzt. Nichts Wesentliches wird vermißt werden.

Die am Ende von dem Herausgeber angehängten Beilagen enthalten theils den Auszug aus einem wenig bekannt gewordenen Berichte über die französischen Niederlassungen in Guinea, theils kurzgefaßte kritische Versuche über die Kunde der Sklaven-Küste und über die Küste von Benin. Der Raum erlaubte hier nicht, diesen reichhaltigen Stoff weiter zu bearbeiten, welches vielleicht bald an einem andern Orte geschehen möchte. Inzwischen mag dies hinreichend seyn, um die Uebersicht des Ganzen zweckmäßig zu vervollständigen.

Was sonst noch diese teutsche Bearbeitung vor dem

französischen Originale voraus hat, ist die von dem Herausgeber vorangeschickte Einleitung und geographische Uebersicht der Küste von Guinea, und die verbesserte und mehr ausgearbeitete Charte, die Labarthe seinem Werke beigefügt hat.

T. F. Ehrmann.

Inhalt.

Einleitung.

Uebersicht der Kunde von Guinea. Literatur. Seite 1

Beschreibung der Küste von Guinea. 11

I. Geographische Uebersicht der Küste von Guinea 13

II. Labarthe's Nachrichten, von der Küste von Guinea. Mit vergleichenden und erläuternden Anmerkungen. 41

§. 1. Einleitung. Ebd.

§. 2. Kurze Nachrichten von der Küste zwischen dem Kap Tagrin und dem Andreasflusse. 48

§. 3. Küste vom Kap Laho bis zum Dreispitzen-Kap. 66

§. 4. Fahrt längs der Goldküste bis Amaku. 78

§. 5. Die französische Niederlassung zu Amaku. 89

§. 6. Ueber dem Handel zu Amaku. 97

§. 7. Kurze Geschichte der französischen Niederlassung zu Amaku. 105

§. 8. Reise nach Fidah auf der Sklavenküste. 113

§. 9. Nachrichten von Fidah. 122

§. 10, Nachrichten von Dahome und den Dahomern. — Kurzer Bericht von einer Reise nach Abomeh. 137

Seite

§. 11. Jährliche Reise der europäischen Oberbefehlshaber zu Fidah an den Hof von Dahome. Bericht von zwei solchen Reisen. — 154

§. 12. Fernere Nachrichten von Fidah und von dem Handel daselbst. 160

§. 13. Rückreise der Flora. 183

§. 14. Nachrichten von dem Küstenstriche von Fidah bis zum Kap Lopez-Gonsalves — 192

§. 15. Kurze Nachrichten von der Küste von Guinea, von Benin an bis Angola. 196

Beilagen zu Labarthe's Nachrichten von der Küste von Guinea. 217

I. Auszug aus einem Berichte vom Jahre 1792 über die französische Handlung und Niederlassungen auf der Westküste von Afrika. 220

II. Topographische Uebersicht der Sklavenküste. 226

III. Kritischer Versuch über die Kunde von Benin. 242

Labarthe's Nachrichten

von der

Küste von Guinea.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Die sogenannte Küste von Guinea *), oder der große Küstenstrich auf der Westseite von Afrika, der sich zwischen dem 9ten Gr. N. Br. und 1° S. Br. von Westen nach Osten einwärts beugt und eine Art von großem Meerbusen bildet, der auch der guineische Busen genannt wird, und die ganze Küstenstrecke von Nieder-Senegambien oder der Sierraleonaküste an, bis zu der sogenannten Küste von Kongo, in einer Länge von mehr als 400 geogr. Meilen in sich begreift **), wird schon seit einigen hundert

*) Der Name Guinea kömmt wahrscheinlich von dem Namen Genehoa her, der bei den älteren Geographen eine Landschaft bezeichnete, die sie auf die Nordseite des Senegals verlegten. Auf der Charte bei Dapper's Afrika: Nigritarum Regio liegt eine Stadt Genehoa am Senegal, auf der Münsterschen Charte zu dem Novus Orbis etc. ist eine Landschaft Ginega südwärts der Gambia aufgezeichnet, u. s. w.

**) Die Portugiesischen Seefahrer, welche zuerst diesen Küstenstrich beschifften, gaben der ganzen Westküste von Afrika,

Bayerische Staatsbibliothek München

Jahren von den Handelsleuten der meisten seefahrenden Nationen von Europa besucht, von welchen mehrere, nämlich Franzosen, Britten, Holländer, Dänen und Portugiesen, Niederlassungen und Kastelle auf diesen Küsten besitzen; und doch ist dieser weitgedehnte Landstrich im Ganzen genommen noch sehr wenig bekannt.

Ob die Alten, besonders die Phönicier, den Küstenstrich, den wir jetzt Guinea nennen, und der im 16ten Jahrhunderte auch Vorder-Ethiopien, Land der Schwarzen u. s. w. hieße, gekannt und besucht haben, dies ist noch unerwiesen; obgleich Einige es dafür halten, so bringen doch Andere wieder Beweise dagegen vor. Griechen und Römer kannten ihn nicht, und die Kenntniß der Araber von demselben war noch sehr dürftig. — Die Angabe, als ob französische Handelsleute aus der Normandie bereits im 14ten Jahrhunderte Niederlassungen auf der Küste von Guinea gehabt haben, bedarf noch einer Bestätigung, um zur historischen Wahrheit zu werden *).

Gewisser und bewährter sind die Nachrichten, die wir

vom Weißen Vorgebirge an bis zum Hottentottenlande, den kollectiven Namen Guinea. Jetzt aber heißt im engeren Verstande die Küste Guinea, der Küstenstrich vom Kap Tagrin bis zum Kap Lopez Gonsalves.

*) Alle Franzosen, auch Labarthe, behaupten die Wahrheit dieser Sage. (M. s. was weiter unten hierüber gesagt wird, und was S. 10. in der Einleitung zu Durand's Nachrichten ꝛc. hierüber gesagt worden ist.)

von der allmälichen Entdeckung dieses Küstenstrichs in der letzten Hälfte des 15ten Jahrhunderts durch die Seefahrten der Portugiesen haben; diese Nachrichten aber, so weit sie bis zu unserer Kenntniß gekommen sind, haben wenig Befriedigendes für den Geographen; denn sie sind zu kurz und zu mager *).

Nach ihnen fiengen die Britten, um die Mitte des 16ten Jahrhunderts an, diese Küsten zu besuchen, zu erforschen, und der Welt Berichte davon mitzutheilen, die zwar interessanter sind, als die trocknen Tagebücher der Portugiesen, doch aber nicht mit den Reisebeschreibungen späterer Seefahrer verglichen werden können. Hieher gehören vorzüglich die Reiseberichte von Thomas Windham, Johann Lok, William Towrson, William Rutter, Robert Baker, David Carlet und Johann Hawkin die in den J. 1553 bis 1567 diese Küsten besucht und kurz beschrieben haben **). Wichtiger sind die Beschreibungen der im 17ten und 18ten Jahrhunderte von Britten, nach der Küste von Guinea unternommenen Reisen, von Thomas Phillips, John Atkins, William Smith, Will. Snellgrave, Norris, u. A. ***)

*) M. s. Sprengel's Gesch. der geogr. Entdeckungen und den I. B. mr Gesch. der Reisen.

**) Man findet sie in gedrängten Auszügen im VII. Bd. meiner Gesch. d. Reisen.

***) Auch diese sind in zweckmäßigen Auszügen im VIII, IX, und XII. B. genannten Werks zu finden.

Was die Holländer, welche hier in die Stelle der Portugiesen traten, die sie aus Guinea vertrieben hatten, zur Erweiterung der Kunde dieses weiten Landstrichs lieferten, besteht hauptsächlich in der veralteten Reisebeschreibung von Linschoten und in Bosmann's noch immer brauchbarem Werke über Guinea, das eine ziemlich vollständige Beschreibung dieser Küsten enthält *).

Die Franzosen, die sich erst später in Guinea niederließen, haben uns die meisten und mit unter sehr gute Berichte davon mitgetheilt. Hierher gehören die älteren Reisen und Beschreibungen von Nik. Villaut de Bellefond, d'Elbee, Barbot, Montauban, des Marchais und dann das neuere Werk von Pruneau de Pommegorge, Déscription de la Nigritie **) — einzelner Abhandlungen und Schilderungen nicht zu gedenken.

Auch teutsche Seefahrer haben zur Erweiterung der Kenntniß derselben Einiges beitragen; wir haben nämlich Mich. Hemmersam's (1639) Joh. Jak. Zureich's,

*) Das Werk ist noch heut zu Tage brauchbar. Ich habe es zu den Bänden meiner Gesch. d. Reisen benutzt, welche die Beschreibung der Küste von Guinea enthalten.

**) Ein teutscher Auszug aus diesem brauchbaren Werke steht im I. B. von Cuhns Samml. merkw. Reisen nach Afrika. (M. s. auch Zimmermann's Annalen, I. B. S. 447.) Pommegorge war von 1743 bis 1765 in Afrika, wo er in verschiedenen Gegenden die Stelle eines franz. Handels-Agenten versah.

und des brandenburgischen Majors Otto Fried. von der Gröben Reiseberichte, und W. J. Müller's immer noch lesenswerthe Beschreibung der Landschaft Fetu, die im J. 1673 erschienen ist *).

Den Dänen, die sich auch in späteren Zeiten auf dieser Küste niedergelassen haben, dankt die Erdkunde zwei hieher gehörige sehr schätzbare Werke nämlich Römer's historisch-geographische Nachrichten und Isert's reichhaltige Reisebeschreibung. Einiger anderen von geringerem Werthe nicht zu erwähnen **).

Die hier aufgeführten Schriften und mehrere kleinere Abhandlungen und zerstreute Aufsätze, die zur geographischen Literatur der ganzen Küste von Guinea gehören ***), enthalten zwar brauchbare Materialien zu einer allgemeinen Schilderung dieses großen Landstrichs, und zur nähern Kenntniß einiger einzelner Länder desselben; aber zu einer

*) Einen Auszug aus Gröben's Reisebericht enthält der VII. und einen aus Müller's Nachrichten von Fetu, der X. B. meiner Gesch. d. Reisen.

**) Römer's Nachrichten sind ebenfalls in meiner Gesch. d. Reisen benutzt, und von Isert's Reise habe ich im X. B. einen Auszug geliefert. Die kleineren Schriften von Tillemand und Rask kenne ich nur dem Titel nach. Sie sind auch nicht ins Teutsche übersetzt worden.

***) Sie sind alle, so vollständig als möglich, bis auf Dalzel's Schrift über Dahome, in der Einleitung zum VII. B. meiner Gesch. d. Reisen aufgezählt. Um mich nicht zu wiederholen, verweise ich darauf.

genauen und vollständigen Beschreibung reichen sie bey weitem nicht hin. Denn nicht nur sind die Innenländer (das Wenige, was wir von dem Staate von Dahome wissen ausgenommen) noch ganz unerforscht und unbekannt; sondern auch unsre Kenntniß von den Küstenländern ist zur Zeit noch sehr fragmentarisch; denn von vielen wissen wir kaum erst den Namen, und auch diesen oft nicht richtig. Wir finden noch viele willkürliche Benennungen auf unsern Charten, die keine ächtgeographische Namen sind, und wo diese noch vorkommen, da dienen sie zum sichern Beweise von der Unbekanntschaft mit dem Lande *).

Von der Sierraleonaküste — wenn man sie zu Guinea rechnen will **) — haben wir ziemlich gute Nachrichten, auch einige von den Innenländern, vorzüglich von Matthews, und in den Schriften, die über die neue brittische Niederlassung am Sierraleona erschienen sind; wohin auch Watt's und Winterbottom's kurze, doch sehr merkwürdige Reise in das Innere gehöret ***).

*) Dies ist ein Axiom in der geographischen Kritik. Denn so wie ein Land näher bekannt wird, so erfährt man auch den eigentlichen Namen desselben. Auf den Charten von Guinea finden wir noch die meisten Namen, die den Ländern, Vorgebirgen, Ortschaften u. s. w. von den ersten portugiesischen Entdeckern gegeben worden sind, zum Beweise, daß wir seither noch nicht viel weiter in der Kenntnis dieser Küsten vorgeschritten sind.

**) Die Franzosen rechnen sie gewöhnlich zu Senegambien, weil die Concession ihrer Senegalgesellschaft bis dahin reichte.

***) Man findet sie in Sprengel's Auswahl, VI. B. Auch

Bei der Beschreibung der Körner- oder Pfefferküste, wo die Europäer keine Niederlassungen haben, müssen sich die Geographen zur Zeit noch mit den Nachrichten der älteren Land- und Reisebeschreiber, vorzüglich eines Dapper's, Barbot's, Atkins, Smith und des Marchais begnügen *); denn was neuere, z. B. Pruneau de Pommegorge, in seiner Déscription de la Nigritie, hierüber beibringen, ist sehr unbedeutend **).

Dasselbe gilt beinahe auch ganz von der Zahn- oder Elfenbeinküste, auf welcher ebenfalls keine europäische Niederlassung mehr ist. — Das wichtigste Werk, das wir über diesen Theil von Guinea besitzen, ist die Relation des französischen Missionars P. Loyer, der von 1701 bis 1703 in Issini war ***). Andere Küstenfahrer (ausser des Marchais, der doch auch nur Wenig liefert) haben nur kurze, ganz unbefriedigende Nachrichten geliefert; neuere fehlen.

Ueber die Goldküste haben wir schon bessere, aus-

De la Jaille und Durand liefern gute Nachrichten über die Sierraleonaküste.

*) Diese Nachrichten sind zum VII. B. meiner Gesch. der Reisen alle benützt worden; sie geben eine dürftige Ausbeute.

**) Dasselbe gilt auch von dem, was Labarthe (m. s. unten) hierüber zu berichten weiß.

***) Im Auszug, im IX. B. meiner Gesch. d. Reisen. — Loyer hat sich als einen glaubwürdigen Berichtgeber bewiesen.

führlichere und neuere Berichte von Barbot, Snelgrave, Atkins, Smith, Bosmann, Villaut, Müller, Labat, des Marchais, Römer, Isert und Pommegorge *); denn hier ist der Hauptsitz des Guineahandels der Europäer, hier haben diese ziemlich zahlreiche Niederlassungen **); und doch bleibt auch hier dem Geographen noch Vieles zu wünschen übrig; nicht alle Theile dieser Küste sind gleich genau bekannt, und von den Innenländern wissen wir noch sehr wenig.

Beinahe dasselbe kann auch von der Sklavenküste gesagt werden. Ausser den kürzeren älteren Nachrichten von Dapper, Bosmann, Barbot, Phillips, Atkins, Smith u. s. w. und den interessanteren von Snelgrave, des Marchais und besonders von d'Elbee, der eine Gesandschaftsreise nach Ardrah machte, haben wir auch die neueren und zum Theil sehr befriedigenden Reiseberichte von Römer und Pommegorge, Isert und Norris, wozu auch noch Dalzel kömmt ***). Von den Innenländern kennen wir (wie schon

*) M. s. im X. B. meiner Gesch. d. Reisen. — Auch Labarthe theilt einige gute hiehergehörige Nachrichten mit.

**) M. s. die hier nachfolgende geographische Uebersicht, und dann die Berichte, die Labarthe giebt.

***) Die Sklavenküste ist im XI. B. meiner Gesch. d. Reisen nach den genannten Reisebeschreibern beschrieben worden, nur Dalzel's Schrift über Dahome (wovon in der Folge) kannte ich damals noch nicht. — Labarthe theilt uns sehr brauchbare Nachrichten über die Sklavenküste mit.

gesagt) nur den Staat von Dahome etwas genauer; von den übrigen wissen wir nicht viel mehr, als die Namen.

Unsre Kenntniß von der Küste Benin und Biafara, und den übrigen Küstenländern bis zum Vorgebirge Lopez Gonsalves ist noch äusserst dürftig, und bei den Innenländern müssen wir uns mit bloßen unverbürgten Sagen begnügen. Denn auch hier haben die Europäer keine Niederlassungen mehr. Ausser den theils flüchtigen und unzuverlässigen, theils sehr wenig befriedigenden Nachrichten, die wir in älteren Reiseberichten eines Welsh und Barbot, dann auch in des Marchais, ferner bei Dapper und Bosmann, und den allzukurzen Notizen, die wir bei Römer und Pommegorge finden *), haben wir nichts Neueres, als die kurze Nachricht von der Entstehung und dem frühen Untergang einer französischen Niederlassung in Benin **) und der kurzen Erzählung des französischen Gelehrten Palissot-Beauvois von den Sitten der Einwohner von Benin ***). Befriedigende Schilderungen fehlen ganz, und es ist warlich Schade, daß der erstgenannte Franzos, der selbst in

*) Auch über Benin finden wir bei Labarthe gute Berichte. — Die älteren sind im XII. B. meiner Gesch. der Reisen gesammelt.

**) Wovon Durand in seiner Voyage au Sénégal (T. I. p. 297. f.) einen ausführlichen Bericht giebt, der in teutscher Uebersetzung in den XI. B. der Allg. Geogr. Ephemeriden, S. 20 u. f. eingerückt ist.

***) Man findet sie teutsch übersezt im VII. B. der Allg. Geograph. Ephemeriden, S. 405, f.

Benin war, uns nicht weitere Nachrichten von diesem noch so wenig bekannten Lande mitgetheilt hat.

So steht es jetzt, bis zur Erscheinung von Labarthe's Werke um die Kunde von Guinea. Was dieser zur Erweiterung derselben beigetragen hat, werden wir in seiner Erzählung selbst finden, die in dieser Uebersetzung mit hierauf sich beziehenden kritischen Anmerkungen begleitet wird.

In Rücksicht der Charten von der Küste von Guinea sieht es eben so traurig aus, als in Betreff der geographischen Nachrichten. Die Reisebeschreibungen sind zwar zum Theil reichlich mit Special- und Generalcharten versehen*), aber den meisten fehlt es an richtiger Projection, und von astronomischen Ortsbestimmungen finden wir nirgends eine Spur. Wir haben Specialcharten von Bellin *) und d'Anville, brauchbare Generalcharten von Haas, Lapie, Arrowsmith u. a. Aber alle diese Charten können den Wunsch einer verbesserten, genauen und richtig niedergelegten Charte dieses Küstenlandes nicht unterdrükken. Auch die Charte, die Labarthe seinem Werke beigelegt hat, kann die Wünsche des Geographen nicht befriedigen, da sie zu leer ist, um nur einen Punkt zu rügen. Wir wollen versuchen, ob wir unter diesen ungünstigen Umständen, mit Zuziehung aller vorhandenen Hülfsmittel, durch einen geschickten Chartenzeichner doch nicht eine brauchbarere Charte von Guinea zu dieser teutschen Bearbeitung von Labarthe's Werk zu liefern vermögen.

*) Labarthe sucht in seinem Werke die Unrichtigkeit der Bellinschen Charten von Guinea darzuthun.

Beschreibung

der

Küste von Guinea.

I.

Geographische Uebersicht
der
Küste von Guinea,
nach
den früheren Schriftstellern bearbeitet. *)

Der weit ausgedehnte westafrikanische Küstenstrich, den man in der neuern Geographie die Küste von Guinea, oder bestimmter, um denselben von den südafrikanischen Küstenländern, welche die Seefahrer die Küste Kongo, und die Erdbeschreiber Nieder-Guinea nennen, zu unterscheiden, Ober-Guinea benannt hat, erstreckt sich, wenn man auch die Sierraleona-Küste dazu

*) Theils um eine vollständige Uebersicht des ganzen Küstenstrichs zu geben, die man bey Labarthe vermißt; theils um die Leser in den Stand zu setzen, zu beurtheilen, was Labarthe für die Erweiterung der Kenntniß von Guinea geleistet habe. Ueberflüssig wird diese Skizze wol keinem Geographiefreunde scheinen; sie schließt sich an die Uebersicht von Senegambien an, die bei Durand gegeben worden ist.

rechnet, vom Kap Vergas (4° 20′ L. u. 9° 30′ N. Br.), das die südliche Gränze von Nieder-Senegambien ausmacht — oder wenn man die Sierraleona-Küste davon trennt und noch zu Senegambien zieht *) — vom Kap Tagrin (5° 12′ L. 8° 34′ N. Br.) bis zum Kap Lopez Gonsalves oder Lobo Gonsalvo (26° L. 1° S. Br.).

Daß eine so große Landstrecke, die in ihrer Ausdehnung von Westen nach Osten ungefähr zwanzig Längengrade auf unsrer Erdkugel einnimmt, nach ihren einzelnen Theilen, die eine Menge größerer und kleinerer Länder in sich begreifen, in jeder Hinsicht sehr verschiedene Beschaffenheit haben müsse, ist leicht zu erachten.

Im Ganzen läßt sich Folgendes von Oberguinea sagen. Es liegt in der heißen Zone; es hat daher ein heißes, hie und da auch ungesundes Klima. Auf dieser Küste weht zu bestimmten Zeiten der Wind Harmattan, dessen nachtheilige Einflüsse die Reisebeschreiber schildern **). — Der Boden ist längs der Küste hin meist eben und niedrig; nur im Innern erheben sich Bergreihen, deren Zweige hier in Vorgebirge auslaufen. Das Erdreich ist meist wol bewässert und größtentheils fruchtbar; nur hie und da finden sich sandige oder sumpfige Strecken, die minder ergiebig sind. —

*) Wie alle Franzosen und auch Labarthe thut. — Sie möchte doch eben wohl schicklicher zu Ober-Guinea gerechnet werden.

**) Besonders Matthews, Römer und Isert.

Das Land bringt, auch bei dem so sehr vernachlässigten Anbau, die trefflichsten Produkte aus dem Pflanzenreiche hervor, und nährt zahlreiche Heerden von allen den zahmen und wilden Thieren, die in Afrika einheimisch sind. Von Mineralien liefert es vorzüglich Gold in Menge.

Die Einwohner sind durchaus (denn die wenigen Europäer in den Handelslogen und Kastellen können nicht in Anschlag gebracht werden) alle Negern, doch von verschiedenen Völkerschaften, so wie von verschiedener Leibesbeschaffenheit, moralischem Charakter, Sitten und Meinungen; im Ganzen jedoch sich ziemlich gleich, und alle, bis auf einige muhamedanische Völkerschaften auf der Sierraleona-Küste, dem kindischen Aberglauben des Fetischismus oder Fetischendienstes zugethan *).

Da dieser Küstenstrich vorzüglich den europäischen Handelsleuten so wichtige Artikel: Gold, Elfenbein und Negersklaven in ziemlicher Menge liefert, und da die Küste ein flaches Ufer hat, und bei einem ruhigen Meere den Schiffen viele bequeme Ankerplätze anbietet, so ist es kein Wunder, daß dieses Land von den Handelsschiffen aller seefahrenden Nationen in Europa so fleißig besucht wird, und daß sich mehrere derselben zur Bequemlichkeit und

*) M. s. de Brosses, Ueber den Dienst der Fetischengötter, und den VI. B. meiner Gesch. d. Reisen. — Alles ist bei dem abergläubischen Neger Fetisch, was seine Pfaffen geheiligt haben, oder wovon er glaubt, daß es übernatürliche Kräfte, gleich den orientalischen Talismans besitze.

Sicherung ihres Handels feste Niederlassungen, nicht eigentliche Kolonien (wie am Sierraleona), in demselben angelegt haben.

Ein Näheres ergiebt sich aus der Betrachtung der einzelnen Theile dieses Küstenstrichs, in welche er von den europäischen Seefahrern willkürlich abgetheilt worden ist. — doch diese Abtheilungen sind jetzt in der Geographie angenommen — und welche, wenn die Benennung von Ober-Guinea in der weitesten Ausdehnung angenommen wird, folgende sind:

I. Die Sierraleona-Küste.

Diese Küste liegt zwischen dem Kap Vergas und Kap Tagrin; sie wurde um das Jahr 1461 oder 1462 von dem portugiesischen Schiffskapitän Pedro de Cintra entdeckt, der ihr den Namen Sierra-Leona (d. h. Löwengebirg) gab, weil er von dem Gebirge her, das in das Kap Tagrin (auch Kap Ledo und Sierraleona-Kap genannt) ausläuft, ein Gebrüll erschallen hörte, das er für Löwengebrüll hielt, und dieser Name ward dann auch dem großen Flusse, der sich bei diesem Gebirg ins Meer ergießt, und dem ganzen Küstenstriche zu Theil.

Diese Küste ist, im Durchschnitte genommen, noch lange nicht genug bekannt, ob sie gleich häufig von europäischen Handelsschiffen besucht wird.

Am bekanntesten ist die Gegend um die Mündung des Sierraleonaflusses, die über zwei Meilen breit ist.

Dieser Fluß, der auch Tagrin oder Mitombo genannt wird, ist groß, tief, breit und sicher; aber von seiner Mündung an nur fünf Meilen aufwärts bekannt, in welcher Entfernung er noch immer gleich groß ist.

An der linken Seite der Mündung dieses Flusses liegt die neue englische Kolonie Freetown; weiter hinauf im Flusse liegen die Inseln Banse oder Bense und Tasso. Auf der erstern ist eine bevestigte brittische Handelsloge, die auf der letztern ihre Plantagen hat. — In der Mündung des Bunchflusses, der sich oberhalb Freetown in den Sierraleona-Fluß ergießt, liegt die kleine Insel Gambia, wo die Franzosen eine Niederlassung hatten, die sie aber wieder verlassen haben *).

Auf der östlichsten der Loß-Inseln (dos Idolos, Götzeninseln, von den Negern Forotimah genannt) hat ein brittisches Handelshaus eine Niederlassung und Faktorei **).

Diese Loß-Inseln, sieben an der Zahl, liegen in einer Bai, in welche der Götzenfluß fällt, an der Küste von Sierraleona, unter 9° 21′ N. Br.

Die Negern, welche die Küstenländer bewohnen, sind: Nalloer, Bagoer, Bulamer, Susier und

*) M. s. Durand's Voyage au Sénégal, und De la Jaille's Reise von Labarthe.

**) Nach Matthews.

Mandingoer, welche letztere beträchtliche Handlung treiben *).

Im Innern ist der beträchtliche Negerstaat Fulah, von Fulahern oder Fuliern **) bewohnt, dessen Hauptstadt Timbo (Teembo) ist. Dieses Land ward uns erst durch Watt's und Winterbottom's Reise etwas näher bekannt ***).

II. Die Küste Guinea, im engern Verstande, begreift:

1. Die Körner- oder Pfefferküste (auch Malaghettaküste genannt) zwischen dem Kap Tagrin (oder auch, nach Anderen, zwischen dem St. Annenkap) und dem Palmenkap. (4° 15' N. Br.)

Sie hat den Namen von den Portugiesen erhalten, welche die hier ehemals so sehr geschätzten Paradieskörner (Amomum Grana Paradisi *L.*) fanden, welche sie Malagueta nannten, und irrig für eine Art Pfeffer hielten.

*) Nach Matthews. (M. s. meine Geschichte der Reisen VII. B.

**) Ob die Fulahs auf der Sierraleonaküste mit den Fuliern in Senegambien von Einem Volksstamme seyen, dies ist, meines Wissens, noch nicht untersucht worden.

***) M. s. Sprengels Auswahl, VI. B. — Von einem Lande Gondschá, das, nach einigen Geographen, am Sierraleonaflusse liegen soll, wissen die neueren Reisebeschreiber nichts.

Diese Küste ist der am wenigsten bekannte Theil von ganz Guinea.

Die älteren Seefahrer und die Specialcharten nennen uns hier, von Westen nach Osten, folgende Namen von Flüssen, Vorgebirgen, Inseln, Ländern, Ortschaften und Völkern:

1) Die Bananas- und Sombreros-Inseln an der ziemlich beträchtlichen St. Annenbai.

2) Die Insel Scherbro oder Serbera, vor der Mündung des Scherbroflusses, mit der kleinen Negerstadt Jamaika, welche in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts dem Mulatten Zacharias Lummerbus gehörte *).

3) Die Yorksinsel, nahe bei voriger, wo, so wie am Flusse Scherbro, vormals brittische Niederlassungen waren.

4) Die Negerstadt Kancho, am Flusse Gambras, deren Bewohner ziemlichen Handel treiben.

5) Der Fluß Scherbro (auch Madre-Bomba) ein großer schiffbarer Fluß, der durch das Negerland Bulm strömt; an demselben liegt die Negerstadt Bagos, wo die Britten ehemals eine Faktorei hatten.

*) M. s. Smith's Reise im VII. B. meiner Geschichte der Reisen.

6) Der Hünerfluß (Rio das Galinhas) zwischen welchem und dem Scherbro die Küste unbewohnt ist; das östliche Ufer ist jedoch bewohnt. Er kömmt aus dem Lande Hondo. Die Europäer treiben Handlung und holen vorzüglich trockne Häute und Elfenbein daselbst.

7) Der Fluß Maguiba oder Nugnez, an welchem das Negerdorf oder Städtchen Dowa-Ruja liegt, wohin die Engländer handeln, und vorzüglich Elfenbein einkaufen. — Die Küste bis zum Flusse Massah ist mit Dörfern besäet, welche zum Gebiete der Folschaer gehören.

8) Das Kap Monte, von den Negern Wasch-Kengo genannt, bei welchem die Negerstadt Tomwi, unter der Herrschaft der Quoschaer. Hier wird ansehnlicher Handel getrieben.

9) Das Vorgebirg und der Fluß Mesurado (auch St. Paulo) in dem Negerkönigreiche, das die älteren Seefahrer auch mit dem portugiesischen Namen Mesurado benennen. Die Hauptstadt soll Andrea heißen. Das Land ist stark bevölkert.

10) Der Fluß Junko, dessen Ufer mit Pomeranzen-, Citronen- und Palmbäumen besetzt sind. Nicht weit davon ist der Fluß und die Bai Tabo; in diesem Flusse soll auf einer Insel die angeblich von den Kaufleuten aus der Normandie im 13ten oder 14ten Jahrhunderte angelegte Niederlassung Klein-Dieppe gelegen gewesen seyn *).

*) Dies behaupten alle französische Land- und Reisebeschreiber. (M. s. weiter unten Labarthe.)

11) Der Fluß Sestro, (Rio Serto) ist groß und schiffbar *); das Land umher ist fruchtbar; nicht weit von der Mündung desselben liegt ein Negerdorf, dem die Guineafahrer auch den Namen Sestro geben, so wie dem ganzen Lande an diesem Flusse, von welchem uns die älteren Seefahrer einige ausführlichere Nachrichten mittheilen **). — Die Küste von dem Flusse Sestro bis zum Palmenkap wird auch die Pfefferküste im engern Verstande genannt.

12) Der Fluß Sanguin, an dessen Mündung ein gleichnamiger Flecken liegt.

13) Die Negerdörfer und Flecken: Baffa, Seterna oder Serves, Tasse, Bottowa, Sino, Sabrebu, Sestro=Kru, Wappo, Druh, Niffo, Groß=Sestro oder Sestro=Paris***) am Rio dos Escravos (dieser Ort wird von den Holländern Balletjeshoek genannt), Klein=Sestro oder Klein=Paris, Goyava am Rio de St. Clemente, und Garwai, liegen von Westen nach Osten auf dieser Küste bis zum Palmenkap hin.

*) Der Name Sertos soll dem Flusse und dem Lande von den Portugiesen beigelegt worden seyn, weil sie hier (Paradies=) Körner fanden, die sechseckig waren.

**) M. s. im IX. B. meiner Gesch. der Reisen.

***) Diesen Namen soll der Ort von den alten normandischen Kaufleuten, die sich, wie behauptet wird, hier niedergelassen hatten, erhalten haben. (M. s. unten Labarthe.)

14) Das Palmenkap (Cabo das Palmas), so benannt, weil es mit Palmenbäumen besetzt ist.

15) Growa, ein Flecken am Palmenkap; hier endigt sich die Pfefferküste.

Diese Küste ist überhaupt zu stark bewässert und zu sumpfig, um gesund seyn zu können; doch ist der Boden sehr fruchtbar an allerlei nutzbaren und köstlichen Gewächsen; der sogenannte guineische Pfeffer wächst hier in Ueberfluß *). Auch ist das Land reich an Rindvieh, Ziegen, Schweinen, Hünern und anderm Geflügel. —

Die inneren Länder dieses Küstenstrichs sind uns noch sehr wenig bekannt. Die Quoschaer und Folschaer sind hier die herrschenden Nationen **). Die älteren Land- und Reisebeschreiber führen hier folgende Ländernamen an: Bulm, Silm, Quiliga, Quoscha, Hondo, Gala, Karadabo, Galiway, Folschia, Guabo u. s. w. ***). Neuere Nachrichten fehlen.

2. Die Zahn- oder Elfenbeinküste, welche

*) Die älteren Reisebeschreiber versichern, man finde hier, ausser dem sogenannten guineischen Pfeffer oder den Paradies-Körnern, auch eine Art Kardamomen und ächten indischen Pfeffer.

**) So scheint es, man sehe die Berichte der älteren Guineafahrer hierüber nach. Diese nennen jedoch auch andere herrschende Völkerschaften.

***) M. s. die älteren Charten.

zwischen dem Palmenkap und dem Dreispitzenkap (Cabo de tres puntas) liegt, ist uns nicht viel näher bekannt, als die Pfefferküste. Sie hat ihren Namen von dem Hauptartikel, den sie den Handelsschiffen, die sie besuchen, liefert, nämlich von dem Elfenbein.

Die ganze Küste ist ein niedriges, wolbewässertes und sehr fruchtbares Land, das aller Arten Lebensmittel in Ueberfluß hervorbringt. Hier wird auch Zuckerrohr und Indigo gepflanzt; aber die Negern vernachlässigen allen Anbau gar sehr. — Rindvieh, Ziegen, Schweine, Geflügel hat das Land in Menge, und das Meer ist reich an Fischen.

Die älteren Guineafahrer theilten diese Küste (von Westen nach Osten) auf folgende Art ein:

1) Die Elfenbeinküste im engern Verstande, vom Palmenkap bis zum Andreasflusse, wo folgende Namen von Negerdörfern oder Flecken vorkommen:

Tabo = Dune, Tabo, Petri oder Petroero, Taho, Berwi, und Druin oder Druin = Petri, auch Groß = Druin genannt, an einem Arme des Andreasflusses.

Die Küste ist wolbevölkert, aber die Einwohner sind als schlechte Leute verschrieen; daher werden sie von den Seefahrern zu den bösen Leuten (von welchen hiernächst) gerechnet.

2) Die Küste der bösen Leute (Costa de malas gentes) vom Andreasflusse bis zum Kap Laho, hat diesen Namen erhalten, weil die Bewohner derselben sich sehr schlecht gegen die älteren Guineafahrer betragen haben sollen; ja ein Theil derselben wird von diesen sogar der Menschenfresserei beschuldigt *).

Der Andreasfluß ist sehr beträchtlich, und das Land an demselben äußerst fruchtbar. Es liefert außerordentlich große Elefantenzähne, Gold und Negersklaven in den Handel.

Die Seefahrer nennen hier nur folgende Ortschaften: Dromwa-Petri, ungefähr 6 Meilen ostwärts vom Andreasflusse — und Kutteru (Koetroe) am Flusse Lagos; die Einwohner liefern den Handelsschiffen sehr große und schöne Elefantenzähne.

3) Die Küste der guten Leute oder Quaquaküste, zwischen dem Kap Laho und dem Rio Sueiro da Costa oder Issiniflusse, hat den erstern Namen bloß daher erhalten, weil ihre Einwohner umgänglicher und leutseliger sind, als ihre westlichen Nachbarn, und den letztern gaben ihr die Europäer, weil die Einwohner das Wort Quaqua, das eine Begrüßung ausdrückt, sehr oft wiederholen, daher sie dieselben auch Quaquaer nennen.

*) Die Sklavenhändler halten alle Negern, die ihre Zähne spitzig gefeilt haben, wie dies bei mehreren schwarzen Völkerschaften Sitte ist, für Menschenfresser. Diese kauft man daher nicht gern.

Das Kap Laho (5° 10′ N. Br.) ist bloß eine niedrige Erdzunge; an demselben liegt die Negerstadt Laho, wo der stärkste Elfenbeinhandel auf dieser Küste getrieben wird.

Weiterhin liegen die Negerdörfer oder Flecken: Wallok oder Wotu, Schak-Schak oder Schakinschak und Korbi-Laho.

Das Negerdorf Gammo, im Lande Adow, hat eine gute Rheede und treibt beträchtlichen Handel.

Das kleine und unbekannte Negerkönigreich Abassan liegt an dem westlichen Ufer des Issiniflusses. — Weiter nordwärts wohnen die Essieps.

4) Die Küste von Issini, zwischen dem Rio Sueiro da Costa oder Issiniflusse und dem Kap Apollonia (4° 50′ N. Br.)

Hier liegende folgende kleine Negerstaaten:

(1) Das Königreich Issini, am genannten Flusse und am Meere, wo:

Assoko, Hauptstadt, und die Ortschaften: Boku oder Abaku, Klein-Issini, Groß-Issini, Abbioni oder Assene, Tebbo, Akanimina, Tekuchue, mit einem königl. Lusthause, und Bangajo.

Dies Ländchen ist sehr schön und fruchtbar. Die Franzosen hatten hier vormals eine bevestigte Niederlassung*).

*) Worüber in Loyer's angeführter Reisebeschreibung ausführliche Nachricht ertheilt wird.

(2) Das Land der Weteres-Negern und

(3) das Land der Kompas-Negern liegen weiter nördlich im Innern des Landes.

(4) Das kleine Königreich Ghiomere (Ghiomeri) zwischen Issini und dem Kap Apollonia.

3. Die Goldküste, zwischen dem Dreispizenkap (oder besser: zwischen dem Kap Apollonia) und dem Flusse Rio da Volta (5° 45′ N. Br.) ist zuverlässig der merkwürdigste Theil des ganzen Küstenstrichs von Guinea, in dessen Mitte sie liegt. Hier finden wir auch die europäischen Niederlassungen am zahlreichsten.

Diese Küste ist ein beinahe ganz ebenes Land; nur in dem Innern zieht sich eine hohe Bergkette hin; auch ist der Boden sehr fruchtbar. Das Gebirg im Innern besteht aus drei Reihen von Bergen, deren immer eine sich über die andre erhebt. Man findet hier alle in Afrika einheimische Produkte aus dem Pflanzen- und Thierreiche meist im Ueberflusse, und von Mineralien hat es besonders einen großen Reichthum an Gold, welchem die Küste auch ihren Namen zu danken hat *).

Die Negerländer, welche nach obiger Bestimmung auf

*) Vollständigere Nachrichten liefert der X. B. meiner Gesch. d. Reisen. Wegen des Goldreichthums dieser Länder ist Römer, S. 151 seines größern Werks nachzulesen. Es fehlt nur an Bergwerksverständigen, um hier große Schätze zu entdecken.

der Goldküste liegen, werden am füglichsten auf folgende Art abgetheilt *):

A. Westlicher Theil der Goldküste, oder Halbinsel des Dreispitzenkaps.

a. Küstenländer: (von Westen nach Osten).

1) Das Land Axim oder Atschim, zwischen dem Flusse Ankobar und dem Berge Manfro, wo:

(1) Axim oder Achombene, die Hauptstadt.
(2) Pokeso, großer Flecken.
(3) St. Anton und (4) Friedrichsburg, holländische Kastelle.

2) Das Königreich Anta oder Hante, wo:

(1) Akoba, (2) Akron, (3) Insiama, Negerdörfer.
(4) Dikscove, brittisches Kastell.
(5) Kroma und (6) Dorothea, holländische Kastelle.
(7) Butri, (8) Poyera und (9) Pandos, Negerdörfer.
(10) Tokorari, Negerstadt.
(11) Sakunda, Flecken mit einem brittischen Kastelle.
(12) Orange, holländisches Kastell bei vorigem.
(13) Anta, und (14) Boari, Flecken.
(15) Sama oder Schama, Negerstadt.
(16) St. Sebastian, holländisches Kastell.

3) Jabba oder Schabbah, unbedeutendes Ländchen, wo Akrobi der Hauptort.

*) Diese Eintheilung, die ich für passend halten zu dürfen glaube, habe ich zuerst im X. B. meiner Gesch. d. Reisen angenommen.

4) Das Königreich Kommendo oder Kommani, wo:

(1) Quaffo oder Groß-Kommendo, Hauptstadt.
(2) Ekkitekki oder Klein-Kommendo, mit dem brittischen Kastelle Kommendo.
(3) Vredenburg, holländisches Kastell.

b. Innere Länder.

Wir kennen folgende Namen:

Alwina — Egwira — Groß-Inkassan — Abokrau — Dinkira — Wascha oder Warscha — Inkassin-Iggina — Tabu — Adom — Mompa oder Mampa.

B. Mittlerer Theil der Goldküste zwischen den Küstenflüßchen Berya und Rio Grande.

a. Küstenländer:

1) Das Königreich Fetu, wo:

(1) Fetu, Hauptstadt.
(2) El Mina, bei den Negern Oddena, freie Stadt, wobey das holländische Kastell St. Georg del Mina.
(3) Ugwa, Negerstadt.
(4) Konradsburg, holländisches Kastell.
(5) Kap Korse, brittisches Kastell, nebst dem Philippsthurm.
(6) Fort-Royal oder Anna, auf dem Berge Dänenstein, brittisches Kastell.

2) Das Königreich Sabu, wo:

(1) Sabu, Hauptort; (2) Ikon, großes Negerdorf.

(3) Königinn=Anna's=Spitze, geringes brittisches Kastell.

(4) Nassau, wichtiges holländisches Fort.

3) Die Republik Fantin, wo:

(1) Anikan, Negerdorf, mit einer brittischen und einer portugiesischen Faktorei.

(2) Annamabo, Negerstadt, bei einem gleichnamigen brittischen Fort.

(3) Aga, Negerdorf mit einer brittischen Faktorei.

(4) Amakon, Negerdorf mit einer französischer Faktorei.

(5) Klein=Kormantin, Negerdorf, bei welchem das holländische Kastell Amsterdam.

(6) Groß=Kormantin, (7) Amersa, (8) Aqua, (9) Laguio, Negerdörfer.

(10) Tantumquerri, kleines brittisches Kastell.

(11) Montfort, Negerdorf mit einer brittischen Faktorei.

4) Das Königreich Akron oder Klein=Akron (das im Innern liegende Groß=Akron ist eine Republik) wo:

(1) Apam, Negerflecken, und

(2) Leydsaamheyde, kleines holländisches Kastell.

5) Das Königreich Agonna oder Augwina (von Fantin abhängig) wo:

(1) Winniba, Negerflecken mit einem brittischen Kastelle gleiches Namens.

(2) Barbu, Hauptstadt des Landes, mit einem holländischen Kastelle.

*) M. s. was Labarthe hierüber sagt.

b. Innere Länder:

Kabesterra — Abrambo — Juffer — Wanki. — Bono — Assiante, ein mächtiger Negerstaat *) — Akannez oder Klein-Akanni — Daho — Atti — Aka — Sanguai — Akim oder Groß-Akanni — Akam — Quahu — Tafu.

C. Oestlicher Theil der Goldküste bis zum Flusse Volta — Er begreift folgende

a. Küstenländer:

1. Die Republik Akra, unter assiantischer Hoheit **), wo:

(1) Groß-Akra, Hauptstadt.
(2) Soko, Negerdorf, das starken Handel treibt.
(3) Fort James, brittisches Kastell.
(4) Crevecôur, holländisches Kastell.
(5) Christiansburg (5° 44′ N. Br.) dänisches Kastell, mit dem Wachtthurme Prüfstein.

2. Das kleine Königreich Labodde, wo:

Labodde, Hauptort, mit einer dänischen Faktorei.

3. Ningo oder Adampi (auch Lampi), das aus mehreren kleinen Republiken besteht, wo folgende Ortschaften:

(1) Schinka oder Tessing, Negerdorf, das Handel treibt.

*) M. s. Römer's und Isert's Nachrichten.

**) Nach Isert.

(2) Temma, Negerdorf mit einem verlassenen holländischen Fort.

(3) Ponni, Negerdorf mit einem holländischen Kastelle und einer dänischen Faktorei.

(4) Groß- und (5) Klein-Prampram, wo eine befestigte brittische Faktorei.

(6) Ningo, Negerflecken, der Handel treibt.

(7) Friedensburg, dänisches Kastell.

(8) Königstein, dänisches Kastell am Voltaflusse.

(In dem Voltaflusse liegt die Insel Ada).

b. Innere Länder.

1) Aboni, kleines Gebiet mit gleichnamiger Hauptstadt.

2) Kamana oder Kamanach, 3) Abura.

4) Aquapim, von Assiante abhängig.

5) Aquambo, beträchtliches Land, auch von Assiante abhängig.

6) Bunu, 7) Equea, 8) Latabi, 9) Akaradi, 10) Insoko, 11) Quaku, 12) Krobbo, kleine Republik.

13) Ladingkur, wird nur von älteren Reisebeschreibern genannt.

4. Die Sklavenküste, zwischen dem Voltaflusse oder dem St. Paulskap und dem Flusse Benin oder der rothen Spitze, hat ihren Namen, weil hier besonders ein starker Sklavenhandel getrieben wird; auch ist sie uns bekannter, als andre Theile der guineischen Küsten, da sie häufig von europäischen Seefahrern besucht wird.

Dieser Küstenstrich ist sumpfiger und niedriger, als die Goldküste und daher minder gesund; das Land ist jedoch sehr fruchtbar; von Goldgruben weiß man hier aber nichts. Im Uebrigen kömmt ihre Naturbeschaffenheit meist mit der der Goldküste überein.

Man sondert diese füglich in folgende Hauptheile ab:

A. Der westliche Theil, oder die Sklavenküste der älteren Seefahrer, im engern Verstande, auf der Ostseite des Voltaflusses.

A) Küstenländer:

1) Das Land der Aunaer, an der Mündung des schönen Voltaflusses, wo die Ortschaften:

(1) Aunah, ansehnliche Negerstadt.

(2) Wai oder Awai und (3) Tebee, Negerdörfer.

Die Negereien: Agraffi, Malfi, Meffi, Töfferi und Batu, in und am Voltaflusse, stehen unter dänischem Schutze *).

2) Das Land Guitta oder Königreich Koto (der älteren Seefahrer) kleines Ländchen, wo:

Guitta, Hauptort mit dem dänischen Kastelle Prinzenstein.

Die Negerdörfer: Klein-, Groß- und Neu-Ajuga, und Pottebra, deren Bewohner Bundsgenossen der Popoer sind, scheinen unabhängig zu seyn.

3) Das Land Popo, ehemals eine Provinz von

*) Nach Isert.

Ardra, jetzt theils von Krepeern, theils von Akraern bewohnt, wird abgetheilt, in:

(a) Klein-Popo oder das eigentliche Popo, ein geringes Königreich, wo die Negerflecken:

(1) Popo oder Klein-Popo, großer Ort.
(2) Gregi und (3) Aflahu.

(b) Groß-Popo, eigentlich Afla, kleines Königreich, wo:

Afla, von den Europäern Groß-Popo genannt, Hauptort.

B) Innere Länder:

1) Das Land Krepe oder der Krepeer, ein volkreiches und in verschiedene von einander unabhängige Gebiete zertheiltes Land.

2) Das Land der Mahier oder Maheier, wo:
Boagry Hauptstadt.

B. Der mittlere Theil der Sklavenküste begreift die Länder die jetzt alle zu dem mächtigen Staate von Dahome gehören, nämlich:

A) Küstenländer:

1) Das ehemals unabhängige Königreich Fidah (Widah oder Schudah), das vormals in 26 kleine Landschaften abgetheilt war, jetzt eine Provinz von Dahome. Hier sind folgende Ortschaften zu bemerken:

(1) Sabi, zerstörte Hauptstadt wo ehemals holländische, brittische, französische und portugiesische Faktoreien waren.

(2) Greghe (Glegoi, Gregoi oder Greiui) grosser Negerflecken, bei welchem ein französisches (*Fort de Juda*), ein brittisches (*Williams-Fort*) und ein portugiesisches Kastell.

2) Das ehemalige mächtige Königreich Ardrah, jetzt eine Dahomeische Provinz, bestand aus folgenden Landschaften:

(a) Ardrah an sich, wo die Ortschaften:

(1) Ardrah, Groß-Ardrah oder Assem, vormalige Hauptstadt.

(2) Aschira, (3) Asowå, (4) Schajo, (5) Ba oder Wibah.

(b) Die Landschaft Tori, wo der Hauptort: Tori.

(c) Die Landschaft Wimmi, wo der Hauptort Wimmi, am Lagos.

(d) Die Landschaft Offra, oder Klein-Ardrah, wo:

(1) Offra oder Klein-Ardrah, Hauptort.

(2) Wakka, Negerflecken an einem Kanale.

(3) Portonovo oder La Praya, am Meere, wo die Franzosen im Jahr 1787 die Erlaubniß erhielten, ein Kastell zu erbauen *).

(e) Die Landschaft Schakin, (Saquin) wo:

(1) Schakin, zerstörter Hauptort.

*) Nach Gueslin's Bericht im 3ten Bändchen meiner Bibliothek der Länder- und Völkerkunde. C.

(2) Appa, Appi oder Epee, Handelsplatz am Meere.

(f) Die Landschaft Badagri, wo:

Badagri, Hauptort, Handelsplatz und Seehafen.

B) Innere Länder.

1) Die dahomeische Landschaft Fuin.

2) Das eigentliche Königreich Dahome an sich, wo:

(1) Abomeh, die große Haupt- und Residenzstadt.
(2) Jassa und (3) Bogado, Flecken.
(4) Daui, Dorf, mit dem Königl. Landhaus Dampogeh.
(5) Kalmina, große Stadt, mit dem beträchtlichen Königl. Pallaste Simhoni.
(6) Agrimi, (7) Appoi, (8) Waibau, Städtchen.
(9) Haui, geringer Ort mit einem Königl. Hause.

3) Die Landschaft Paui ist ganz unbekannt.

Anm. Der ganze Staat des Negerdespoten von Dahome umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 4000 Q. M., der sehr bevölkert ist *).

C. Der östliche Theil der Sklavenküste bis zum Rio Formoso hin, ist noch sehr wenig bekannt. Wir wissen kaum die Namen folgender Länder:

a) Küstenländer:

1) Das Königreich Ulkumi, von den Portugiesen Lagos genannt, ehemals von Ardrah abhängig.

*) Ein Weiteres hierüber folgt unten bei Labarthe und in Anmerkungen zu demselben.

2) Das Königreich Schabu, weiter landeinwärts.

2) Das Königreich Udobo, dessen Namen wir bloß auf älteren Charten finden.

Diese Länder sollen jetzt dem Könige von Benin zinnsbar seyn.

b) Innere Länder:

1) Das Land der Ajoer, einer sehr mächtigen Nazion, die schon oft den Dahomeern furchtbar ward.

2) Das Land der Tappaer (Tuffoer) von welchem uns nur der Name bekannt ist.

III. Die Küste Benin und Biafara oder Ost-Guinea, ist der Küstenstrich vom Rio Formoso bis zum Kap Lobo Gonsalvo, ein noch sehr wenig bekanntes Land, von welchem auch einzelne Theile gar nicht von europäischen Schiffern besucht werden.

Dieser Küstenstrich begreift:

A. Küstenländer:

1. Die Küste Benin, wo:

1) Das Königreich Benin, am Flusse Benin oder Rio Formoso, ein fruchtbares, wolbevölkertes Land und mächtiger Negerstaat.

Von Ortschaften sind hier zu bemerken:

(1) Benin oder Oedo, die Haupt- und Residenzstadt am Flusse Benin.

(2) Gato oder Agaton, Handelsplatz an einem Nebenflusse.

(3) Agunna, Negerdorf.

(4) Arabo oder Arbonn, Handelsplatz.

(5) Bodedo, (6) Regio, (7) Fischstadt, (8) Neustadt, (9) Lobu,

(10) Salzstadt, Negerdörfer an der Mündung des Beninflusses und auf Inseln desselben.

(11) Meiborg, Handelsplatz und vormalige holländische Faktorei *).

2) Das Königreich Awerri oder Warih (Owhere, Oveiro) am Rio dos Forkados, ist dem Könige von Benin zinnsbar, und noch sehr wenig bekannt.

Anzumerkende Ortschaften:

(1) Awerri, Hauptstadt am Forkados.

(2) Poloma, Fischerdorf an der Mündung des Flusses.

(3) Borodo, Insel an der Mündung des Rio Formoso, wo die letzte französische Niederlassung war.

2. Die Küste Kalabar, vom Kap Formoso bis zum Flusse Alt-Kalabar, ein wenig bekanntes und wenig besuchtes Land. Die älteren Seefahrer nennen folgende Ortschaften auf dieser in verschiedene Länder zertheilten Küste:

(1) Foko (von den Holländern Weindorf genannt) Flecken bei der Mündung des Flusses Neu-Kalabar oder Rio Real.

(2) Neu-Kalabar, Negerstadt auf einer Insel dicht am vesten Lande.

*) Der letzte Faktor dieser Handelsloge brandmarkte sich durch eine Schandthat. (M. s. meine Gesch. d. Reisen, XII. B. S. 78 f.)

(3) Groß-Bandi, auf der Spitze Bandi, (4) Doni oder Boni, am gleichnamigen Flusse, Negerstädte.

3. Die Küste der Kalbongoer, weiter südwärts, ein wenig bekanntes Land.

4. Die Küste der Kamaronen und das Land Biafara, beinahe ganz unbekannt; es liegt am Kamaronenflusse. Die älteren Reisebeschreiber nennen hier die Negerflecken: Menoka oder Monneka, und Bateba. —

In dem Königreich Biafara ist die Hauptstadt gleiches Namens.

5. Die Küste zwischen dem Kamaronen- und dem Gabonflusse ist noch weniger bekannt.

An derselben liegen:

1) Die zwei Korisko-Inseln oder Groß-Korisko, mit Kamholz bedeckt; hier war ehemals eine kleine holländische Niederlassung; und Klein-Korisko.

2) Die Moucheron's-Inseln, nach ihrem Entdecker so benannt. Auf der größten derselben hatten die Holländer ehemals auch eine Niederlassung.

6. Die Küste am Gabonflusse, wo die kleinen Negerkönigreiche Gabon und Kajombo. —

Die an dieser Küste liegenden Pongo-Inseln haben ihren eigenen König.

Das Land am Vorgebirge Lobo Gonsalvo oder Lopez Gonsalves, wo:

Olibato, Negerstadt an dem beträchtlichen Flusse dieses Namens.

B. Innere Länder.

Wir kennen die Namen von:

1) Istago und 2) Istanna, Zinnsländer von Benin,

mehr aber nicht!

Dieser Ueberblick des weitgedehnten Küstenstrichs von Ober-Guinea wird — mit Zuziehung der diesem Werke beigefügten verbesserten Charte — ohne Zweifel hinreichen, den Lesern einen allgemeinen Begriff von diesem Küstenlande zu geben, ihnen zu zeigen, wie wenig wir zur Zeit noch mit demselben in geographischer Hinsicht bekannt sind, und sie in den Stand zu setzen, selbst zu beurtheilen, was unser Labarthe durch die Mittheilung noch ungedruckter französischer Seefahrer-Berichte zur Erweiterung der Kenntniß dieses noch so unbekannten Theils von Afrika beigetragen hat.

So schätzbar auch jeder Geographiefreund diese uns von Labarthe mitgetheilten Beiträge finden wird, die sich sehr gut an die früheren Nachrichten von Ober-Gui-

nea *) anschließen, dieselben bestätigen und ergänzen, und viel Interessantes über diese Gegenden enthalten; eben so wenig wird derselbe verkennen, daß hier noch gar zu Vieles für die Länder- und Völkerkunde zu leisten übrig bleibt, da wir bis jetzt kaum den Rand dieses merkwürdigen und großen Küstenstrichs und von demselben nur einige — in Betracht des Ganzen, wenige — Punkte etwas näher kennen.

Noch hat kein Reisender, der als Erdforscher mit der beifallswürdigen Absicht ausgieng, durch Erforschung dieser Gegenden, besonders der inneren Länder, die Erd- und Menschenkunde zu bereichern, diese in so mancher Rücksicht merkwürdigen Länder bereiset. Alle Berichte, die wir von denselben haben, rühren von Seefahrern, Sklavenhändlern oder Beamten in den verschiedenen europäischen Niederlassungen her, welchen oft das nöthige Talent, oft der gute Wille fehlte, richtige Beiträge zu liefern. Zwar macht Isert hier eine ehrenvolle Ausnahme; aber sein Wirkungskreis war gar zu sehr beschränkt!

Möchte es doch bald irgend einer Wissenschaft liebenden Regierung gefallen, auch diesen Theil von Afrika durch sachkundige Männer näher erforschen zu lassen!

*) Diese findet man im VII, VIII, IX, X, XI und XIIten Bande meiner Geschichte der Reisen rc. systematisch zusammengereihet. E.

II.

Labarthe's
Nachrichten
von
der Küste von Guinea.

Mit vergleichenden und erläuternden Anmerkungen.

---

§. 1.
Einleitung.

Der Friede wird auch den Handel nach Guinea neu beleben. Durch den Vertrag von Amiens sind den Franzosen ihre Niederlassungen auf den Küsten von Afrika wiedergegeben, und durch das Gesetz vom 30. Floreal X. (20. Mai 1802) ist die Sklaverei in den französischen Kolonien und der Negerhandel wieder eingeführt worden *). Dies

*) Als kurz vor dem letzten Kriege die Abschaffung des die Menschheit entehrenden Negerhandels im brittischen Parlamente zur Sprache kam, da freute sich jeder Menschenfreund; die vom Freiheitstaumel berauschten Franzosen wollten im Anfange der Revolution das schöne Projekt realisiren, und stürzten unvorsichtig auf das andere Extrem hin, ohne zu ahnen,

hat auf den französischen Handel nach der Westküste von Afrika besonders großen Einfluß, da hier der Haupt-Sklavenmarkt ist, und Negersklaven den wichtigsten Artikel der Ausfuhrwaaren von Guinea ausmachen.

Die französischen Handelsschiffe werden nun diese Küste wieder in großer Zahl besuchen *), um den so lange unterbrochenen Sklavenhandel wieder anzufangen.

Darum ist es auch nöthig, den französischen Seefahrern und Handelsleuten Nachrichten über diese wiedereröffneten Länder mitzutheilen, ihnen das Resultat der Beobachtungen und Bemerkungen früherer Guineafahrer vorzulegen; sie von der Art und Weise des Guineahandels und von den dazu nöthigen Vorsichtsmaaßregeln zu unterrichten. Dies war ein Hauptzweck des Verfassers dieser Schilderung **).

daß es einen Mittelweg gebe. Durch zehnjährige Erfahrung klug gemacht, kommen sie auf den alten Punkt zurück, und führen selbst diesen schändlichen Handel vollständig und ohne zweckmäßige Modification wieder ein; denn die Politik siegte über die gesunde Philosophie.

*) Vorausgesetzt, daß das abermalige Donnerwetter, das sich am politischen Horizonte aufgezogen hat, nicht wieder ausbricht.

**) Er ist auch, so wie jetzt vielleicht der größte Theil der französischen Schriftsteller, ein Vertheidiger des Negerhandels. So berühren sich die Extreme! — Labarthe schreibt aber nicht bloß für Seefahrer und Handelsleute, sondern auch für Geographie-Liebhaber. Für diese letztere hauptsächlich ist gegenwärtige Uebersetzung planmäßig bearbeitet.

Deswegen schickt er derselben auch einige allgemeine Bemerkungen über die Fahrt nach Guinea voraus.

Ein Schiff, das zum Handel auf der afrikanischen Küste bestimmt ist, muß lüftig und reinlich seyn; alles Ungeziefer muß von demselben verbannt seyn. Es muß mit Wasser überflüssig und auch mit kleinen, leicht zu bewegenden Tönnchen versehen seyn, um überall ohne Mühe Wasser einnehmen zu können; denn nirgends kömmt es so viel auf guten Wasservorrath an, als in Afrika. Eine Filtrirmaschine möchte daher solchen Schiffen sehr zu empfehlen seyn. Eben so nöthig ist ein Ventilator und ein ansehnlicher Vorrath von Essig, um damit zu bespritzen.

Sehr wichtig ist auch der Punkt, daß nur gesunde Leute an Bord genommen werden, und daß man sie zur pünktlichsten Reinlichkeit anhält; auch müssen sie mit Kleidungsstücken, und besonders mit Wäsche, wohl versehen seyn, um oft wechseln zu können. Täglich muß das Schiff ausgekehrt, gescheuert und ausgeräuchert werden. Alle acht Tage muß Seewasser in den untersten Schiffsraum gegossen und wieder ausgepumpt werden. Wenn man sich in der Regenzeit an dieser Küste aufhält, so muß man die Matrosen dazu anhalten, daß sie allemal nach den Regenschauern die Kleider wechseln; aber die nassen Kleider dürfen nicht unter das Verdeck gebracht werden, ehe sie getrocknet sind. Auch müssen sich die Matrosen öfters den Mund mit Essig ausspülen; überhaupt muß man sich mit Verwahrungsmitteln gegen den Scharbock, besonders mit Sauerampfer, Sauerkraut u. dgl. versehen; so auch mit Zucker, um Punsch machen zu können.

Hauptsächlich aber ist darauf zu sehen, daß man die Reise in der guten, und nicht in der schlimmen Jahrszeit mache. Nach dem Senegal muß man daher im Oktober absegeln und nur bis zu Ende Aprils daselbst bleiben; weil um diese Zeit der Winter oder die Regenzeit auf dieser Küste anfängt, welche in Windstößen und Regenschauern mit Donner begleitet vorübergeht; die Winde sind dann auch sehr veränderlich, laufen um die ganze Windrose und erzeugen nicht selten heftige Wirbelwinde.

In der Gegend vom Palmenkap dauert die Regenzeit vom Anfange des Mai's bis zu Ende des Julius. Die nach der Goldküste bestimmten Schiffe dürfen also nicht vor Anfang des Julius auslaufen.

So wie man an der Küste weiter fortrückt, fällt das Ende der Regenzeit später. Auf der Goldküste endet sie mit dem Julius, auf der Sklavenküste mit dem August, in Benin mit dem September. Um diese Zeit fängt sie auf den Linien-Inseln erst an, und hört im November auf. Während dieser Regenzeit stürmt es und regnet es beinahe unaufhörlich; ein Regenschauer folgt auf den andern. Man ist allgemein der Meinung, die Windstöße kämen von dem Lande her; aber Kapt. Bonnaventure behauptet, das Gegentheil beobachtet zu haben; er versichert, daß sie, während seiner Küstenfahrt, immer vom offnen Meere herkamen; zuweilen aus Südosten, so daß sie gegen die Küste hinstürmten. Diese Bemerkung verdient die Aufmerksamkeit der Naturforscher.

Genannter Schiffskapitän, dessen Reisebericht bei dem

gegenwärtigen Werke über Guinea zum Grunde liegt, war Major zu Rochefort, bei der 9ten Evolutions-Eskadre, als er im November 1787 den Befehl erhielt, das Kommando der Fregatte Flora, von 26 Achtpfündnern zu übernehmen, und mit derselben eine Fahrt nach den guineischen Küsten zu machen. Die Ordre zur Abfahrt und seine Instructionen kamen am 4ten April 1788 an. Die Königl. Goelette, die Base, unter dem Kommando des Unterschiffslieutenants Martin, sollte ihn, unter seinem Oberbefehl, begleiten. Seinen Instructionen zu Folge sollte er sich gerade nach Goree, und von da nach dem bissagotischen Archipel wenden, um die Insel Kisnagar*) näher zu erforschen, die man als einen sehr schicklichen Platz zu einer großen Handels-Niederlassung angegeben hatte. Dann sollte er die Götzen-Inseln und den Sierraleonafluß besuchen. — Er sollte weiter im Andreasflusse und am Kap Laho ankern. . . . Zu Amaku sollte er den Zustand untersuchen, in welchem sich die dortige französische Handelsloge befände. — Von da sollte die Fregatte nach Fidah (Juda) segeln, um daselbst von der dortigen französischen Handelsloge und der Nützlichkeit einer Niederlassung zu Portonovo Nachricht einzuziehen. — Der Endpunkt dieser Küstenfahrt sollte Benin seyn.

Der Kapitän Bonnaventure war sehr unzufrieden damit, daß er nur sehr unvollständige Charten und wenig bedeutende Nachrichten aus dem Archive des Seeministe-

*) Eigentlich Kasnabak, eine ziemlich große, unbewohnte Insel, westwärts von der Insel Bulam.

riums erhalten konnte *), und noch mehr, daß er genöthigt war, in der schlimmen Jahrszeit die guineischen Küsten zu besuchen **).

Nachdem er die zum Handel auf der Küste von Guinea nöthigen Waaren eingenommen hatte, nämlich:

10 Stückfässer Branntwein, zusammen 88 Anker ***).
75 Stück Kattun.
21 Dutzend Schnupftücher von Cholet.
620 Pfund Pulver.
36 Flinten.
1 Faß Flintensteine.

*) Der Tadel dieses Kapitäns trifft hauptsächlich die Charten von Bellin, die noch sehr unvollkommen waren; auch versichert Labarthe, daß in dem Archive des französischen Seeministeriums nicht nur sehr schätzbare Charten und Plane von den afrikanischen Küsten, sondern auch treffliche Berichte über dieselben aufbewahrt werden. (M. s. Notice des cartes hydrographiques publiées par le départ. de la Marine pour le service des vaisseaux de la République, im Moniteur, Jahr X. No. 193.)

**) Labarthe vermuthet, diejenigen, welche die Seefahrt des Kapt. Bonnaventure veranstalteten, haben sich von Raynal irre führen lassen, der diese Jahrszeit für die beste auf den guineischen Küsten angiebt.

***) Ein Anker Branntwein hält 25 Bouteillen. — Labarthe theilt bey dieser Gelegenheit (S. 208.) einen ihm zugekommenen ausführlichen Bericht über die erforderliche Stärke des Branntweins mit. Der, welcher in den Handel kömmt, muß 4 Grad Probe von Cognac haben. Für die Negern mischt man ihn aber mit Wasser oder mit geringerm Branntwein.

4 Kisten mit Tabackspfeifen.
2 Regiments-Tambourstöcke.
19 silberne Ketten.
so gieng er am 12ten April 1788 unter Segel.

Am ersten Mai ankerte er vor der Mündung des Senegals, und schiffte dann von da nach Goree, wo er sich, seinem Auftrage gemäß, nach dem Zustande der französischen Handelsloge auf der Insel Gambia im Sierraleonaflusse erkundigte. Man versicherte ihn ganz zuverlässig, daß diese Niederlassung sich in dem elendesten Zustande befände, und daß die Insel Gambia ein viel zu ungesundes Klima habe, als daß eine europäische Niederlassung daselbst bestehen könnte. Ja, man bewies ihm, daß dies derselbe Fall mit der brittischen Niederlassung am Sierraleona sey, die keines gesündern Klima's genösse. Unser Schiffskapitän hielt es daher nicht der Mühe werth, den Sierraleonafluß zu besuchen.

Er sollte die bissagotische Insel Kisnagar (Kasnabak) untersuchen, die der ihm mitgetheilten Angabe zu Folge unter 27° L. und 10° 30′ Br. liegen sollte, folglich westlicher läge, als irgend eine der bissagotischen Inseln. Aber man überzeugte ihn, daß diese Lage falsch angegeben sey, und daß an dieser Insel nur mit großen Schwierigkeiten gelandet werden könnte, da sie mit Klippen und Untiefen umgeben ist. Um nun unter diesen Umständen die Fregatte keiner Gefahr auszusetzen, wurde die lange nicht so tief im Wasser gehende Goelette zur Aufsuchung dieser Insel ausgeschickt.

§. 2.

Kurze Nachrichten von der Küste zwischen dem Kap Tagrin und dem Andreasflusse.

Der Kapitän Bonnaventure war am 7ten Mai von Goree abgereist, um nach dem Palmenkap zu segeln.

Er sagt in seinem Berichte:

„Es war mir vorgeschrieben, den Meridian von 20° der Länge bis zum 5° oder 5° 30′ der Breite zu beschiffen. Als ich die gegebene Breite erreicht hatte, näherte ich mich wieder der Küste, und als ich, am 25 Mai, nach meiner Schätzung, noch 89 Fr. Meilen vom Palmenkap war, ließ ich um Mitternacht das Senkblei auswerfen, das zum großen Erstaunen der ganzen Schiffsmannschaft 45 Klaftern Wassertiefe anzeigte. Wir waren nahe am Lande, und am folgenden Tage sahen wir es; aber es war nicht das Palmenkap; dieses erreichten wir erst am 27sten, nachdem wir 23 französische Meilen an der Küste hingesegelt waren. Ich berichtigte daselbst meine bis dahin ungewisse Lage, indem ich seit vier Tagen keine Höhe hatte nehmen können *). Im Angesichte des Vorgebirges nahm ich die Höhe desselben, und fand sie 4° 20′ N. Br. Während der zwanzig Tage, die ich gebraucht hatte, um von Goree nach dem Palmenkap zu segeln, hatte ich theils Windstillen, theils Stürme gehabt, und war von den Strömun-

*) Ein Gleiches ist dem Kapt. Villeneuve-Cillart im J. 1789 geschehen, weil er ebenfalls die Bellinschen Charten befolgt hatte.

gen fortgerissen worden. Diese müssen entweder sehr heftig seyn, oder die Charten setzen das Palmenkap zu weit westwärts, welches nur durch eine Längenbestimmung genau angegeben werden kann; inzwischen nimmt man die Länge zu 9° 27′ westlich vom Pariser Meridian an *)."

Während der Fahrt des gedachten Kapitäns von Goree nach dem Palmenkap, am 13ten und 14ten Mai, zwischen 5 und 6° N. Br. und 19 und 20° L. war der Thermometer bis auf 29° gestiegen, und am 16ten stieg er noch einen halben Grad höher. Die Hitze war damals zum Ersticken, und der Thermometer fiel diese ganze Fahrt über in den 20 Tagen nie unter 26°.

Wir wollen nun die Küste bis zum Palmenkap kurz überblicken, obgleich unser Kapitän nicht an derselben gelandet hat **).

Das Kap Tagrin ***) liegt unter 8° 34′ N. Br.;

*) Nach des Kapt. Villeneuve-Cillart's Beobachtung vom J. 1789, welcher die Lage des Palmenkaps genau zu bestimmen sich bemühte, ist die westliche Länge desselben 10° 30′, folglich liegt es beinahe um 2 Grade westlicher, als auf Bellin's Charten, wo es unter 8° 22′ L. liegt. Die Breite des Kaps fand der erstgedachte Schiffskapitän zu 4° 24′ 30″, folglich 4′ 30″ mehr, als Bonnaventure.

**) Diese Lücke hat Labarthe aus ungedruckten Berichten, aber freilich nur sehr kurz ergänzt.

***) Es wird auch das Sierraleonakap und vormals Kap Ledo genannt. (M. s. oben die geograph. Uebersicht.)

es bildet den Eingang in den Sierraleonafluß, und beherrscht ihn so sehr, daß jedes Schiff, das einlaufen will, in geringer Entfernung von demselben vorbeisegeln muß; es wäre daher zu einer Niederlassung vortheilhaft, da es alle fremde Schiffe von dem Sierraleonafluß abhalten könnte; auch sind mehrere sehr bequeme Buchten an demselben.

Westwärts vom Kap Tagrin liegt die St. Annen-Bank, die sich auf 20 franz. Meilen erstreckt und wenig Wasser hat; es wäre der Mühe werth, sie näher zu erforschen.

Zwischen dieser Bank und dem festen Lande liegen die Bananas- und Bravos-Inseln *).

Auf dem Flusse Scherbro oder Scherbruk treiben die Engländer beträchtliche Handlung. Eine Niederlassung auf der Yorks-Insel vor der Mündung dieses Flusses müßte vortheilhaft seyn **).

Bei dem Hünerflusse (Rio das Galinhas) fangen die französischen Guineafahrer gewöhnlich ihren Küstenhandel an. Die Mündung desselben liegt unter 6° 58' N. Br. ***)

*) M. s. oben die Einleitung.

**) Die Britten hatten schon ehemals eine Niederlassung auf dieser Insel. (M. s. oben die geograph. Uebersicht.)

***) Die Negern nennen diesen Fluß Maqualbari. — Das Federvieh ist hier in großem Ueberflusse.

Die Handelswaaren werden hier nach Barren berechnet, jede zu ungefähr 5 Francs (= 1 Thlr. 6 Gr. sächs.) und der Preis, den die französischen Handelsleute festgesetzt hatten, war vor der Revolution folgender:

1 Stück Guinea (Kattun) galt	6	Barren.
1 — Limenea	6	—
1 — Zitz	6	—
1 — Platillas	2	—
1 Fäßchen Branntwein	12	—
1 Tönnchen Pulver (von 20 Pfund)	6	—
1 Flinte	4	—
1 Sonnenschirm	4	—
1 Faß Mehl	16	—
1 Tönnchen Butter	10	—
1 Faß Wein	50	—
12 Bouteillen Wein	5	—
1 Rieß Papier	5	—
2 Loth Korallen	4	—
1 Pfund Kaffee	1	—
3 Kessel	1	—
4 Pfund Zinn	1	—

Am Kap Monte handelt man hübsche Matten ein; die Schiffe halten sich aber gewöhnlich nicht lange auf, außer um sich mit frischen Lebensmitteln zu versehen, nämlich Hünern, Pintaden, Tauben, jungen Ziegen, Schweinen u. s. w. Man nimmt hier auch Holz und Wasser ein. Guten Reiß bekömmt man ebenfalls daselbst, und Fische in Ueberfluß *).

*) Das Rindvieh ist hier nicht sehr zahlreich. Die Negern in

Um derselben Ursache willen legen die Guineafahrer auch bei dem Kap Mesurado an. Ueberhaupt muß man aber in diesen Gegenden bei dem Tauschhandel sehr auf seiner Hut seyn, um nicht von diesen Völkern mishandelt zu werden, die minder gesittet sind, als die Bewohner der übrigen Küstenstriche *). Doch versichert ein ehemaliger französisch-afrikanischer Handelsdirektor, daß er hier Negern gefunden habe, welche französisch sprachen, und den Franzosen sehr geneigt waren.

Am Flusse Junko findet man Schlachtochsen in großer Menge; aber sie sind abscheulich theuer **).

Bei dem Dorfe Sanguin nimmt man Holz und Wasser ein; auch kauft man dort den guineischen Pfeffer (Malaghetta, Maniguette), von welchem dieser Theil der Küste von Guinea den Namen hat, und der im Nothfall den indischen Pfeffer ersetzen kann ***).

dieser Gegend sind (nach des Marchais) gute, artige, gesittete Leute. Ihr Land ist voll Raubthiere.

*) Dies paßt eigentlich auf die sogenannte Küste der bösen Leute; aber auch die Negern am Kap Mesurado stehen bei den meisten Guineafahrern in keinem guten Rufe, obgleich einzelne Berichtgeber sie sehr rühmen. (M. s. meine Gesch. d. Reisen, IX. B. S. 34. f.)

**) Der Fluß Junko wird von älteren Seefahrern auch Rio del Punta genannt.

***) M. s. oben die geograph. Uebersicht.

Bassa, Baffa oder Buffa, Negerdorf mit einem natürlichen Hafen, den die Guineafahrer von 1768 bis 1774 fleißig besuchten, seither aber wieder vernachlässigt haben und nur wenig Handel hier treiben, bloß zum Versuche. Man findet hier vielerlei Lebensmittel, als Rindvieh, Schöpse, Ziegen, Geflügel u. s. w. Das hiesige Obst ist vortrefflich, besonders Citronen, Pomeranzen und Bananas. Man findet hier auch eine Gattung Nüsse, die keinen Sattel haben und deren Kern ganz rund ist, wie die spanischen Haselnüsse *).

Klein-Sestro oder Klein-Paris, welcher letztere Name auf eine alte französische Niederlassung hinweiset. Man handelt hier Sklaven ein; aber man muß sich in Acht nehmen, nicht ans Land zu gehen und dafür zu sorgen, daß die Schaluppe immer wohl bewaffnet sey **).

Das Palmenkap zeichnet sich sehr merklich aus; in einiger Entfernung sieht es wie ein Berg aus, und in der Nähe wie ein niedriges, abgeschnittenes Vorgebirg, auf dessen Endspitze sich drei sehr hohe Palmbäume zeigen ***).

*) Baffa (nicht Bassa) heißt auch bei den älteren Guineafahrern Bofu. — Man handelt hier Elfenbein und guineischen Pfeffer ein. Die Negern sprechen hier gebrochen portugiesisch.

**) Hier fängt die Küste der bösen Leute an.

***) Bei diesem Kap fängt die Zahn- oder Elfenbeinküste an. Auch hier sind Negern und Europäer sehr mistrauisch gegen einander.

Kapitän Bonnaventure schiffte vom Palmenkap aus längs der Küste hin, in einer Entfernung von ½ franz. Meilen vom Ufer *). Er hielt sich so nahe an die Küste, als möglich, um immer mit den Negern verkehren, sich mit ihnen besprechen, und die Namen der verschiedenen Punkte dieser Küste, die er beschiffte, von ihnen erfahren zu können. Da die Küste sich hier ostwärts erstreckt, und folglich die Lage derselben nicht hinlänglich durch die Aufnahme der Polhöhe bestimmt werden kann, auch die Messung des Strichs, den das Schiff zurückgelegt, hier unzureichend ist; so kann man sich von der Lage dieser Küste nicht besser, als am Lande selbst, vergewissern; deswegen, da hier keine fortgesetzte Landreise längs der Küste hin Statt haben konnte, ließ der Kapitän alle Abend bei irgend einem Negerdorfe ankern, und brachte die Nacht in der Nähe desselben hin. Die Folge davon war, daß immer Negerkähne (Pirogen) herbeikamen, welche Lebensmittel brachten, und von welchen man Erkundigungen über die Küste und ihre Lage einziehen konnte. Auf diese Weise gelang es unserm Kapitän, mittelst der pünktlichsten Aufmerksamkeit die nöthigen Nachrichten zu erhalten, um die

*) Kapt. Villeneuve = Cillart schiffte im J. 1789 in einer Entfernung von ⅘ fr. Meilen an dieser Küste hin, und fand überall 25 bis 30 Klafter Wasser, mit einem schwarzen Schlammgrunde; wenn er sich weiter vom Ufer entfernte, so hatte er 40 bis 50 Klafter; in der Nähe des Andreasflusses hatte er deren 17 bis 20, immer gleichen Grund. — Dieser Seefahrer behauptet, daß die Charten, die ganze Küste vom Palmenkap bis zum Andreasflusse um 2′ 30″ zu weit nordwärts setzen.

verschiedenen Punkte der Küste beobachten zu können, die er zu untersuchen beauftragt war.

Am 29sten Mai wurde das Schiff von Wirbelwinden überfallen, welche mit Donner und Regengüssen begleitet waren, und überdies herrschte noch ein so dichter Nebel, daß man die Küste nicht sehen konnte. Die Windstille erfolgte bald darauf; unsere Seefahrer fanden 18 Klaftern Wassertiefe und ließen daher die Anker fallen. Sogleich kam eine Piroge an Bord, von welcher der Kapitän erfuhr, daß er eine franz. Meile vom Andreasflusse entfernt sey, und folglich sich in seiner Rechnung geirrt habe. —

Auf der Küste zwischen dem Palmenkap und dem Andreasflusse findet man drei franz. Meilen ostwärts einen Fluß, der den Namen Cavaille*) erhalten hat; bei demselben liegt ein Negerdorf, das von einem dichten hochstämmigen Walde beschattet wird; die Einwohner haben große Lust zur Handlung.

Vier franz. Meilen weiter hin nordostwärts kömmt man zu einem andern Dorfe Namens Tabo. Unser Schiffskapitän ließ bei demselben in der Entfernung von einer halben Stunde in 31 Klaftern Ankergrund ankern. Ein Neger, Namens Kelly, kam an Bord von zwei Pi-

*) Auf den älteren Special-Charten ist hier ein Negerdorf Cavalia an einem unbenannten Küstenflüßchen aufgezeichnet. (Allg. Historie der Reisen, III. B.)

rogen begleitet. Er wollte den Franzosen einen Ochsen und eine junge Ziege verkaufen. Da sich Viele von der Schiffsmannschaft aus Neugierde auf dem Oberlof versammelt hatten, so ließ der Kapitän eine Schildwache mit einem Säbel dahin stellen; dieser Säbel, ob er gleich in der Scheide stak, jagte doch den feigen Negern eine solche Furcht ein, daß sie mit ihrem Vieh eiligst davon ruderten.

Nicht gar weit ostwärts von dem Negerdorfe Tabo findet man einen kleinen, mit schönen grünen Bäumen besetzten Fluß. Es ist zu bedauern, daß vor seiner Mündung eine Barre liegt, deren starke Brandung den Zugang gar sehr zu erschweren scheint.

Nachdem man an Dodo, Taffa, Berbi vorbeigekommen ist, gelangt man zum Andreasflusse, dessen Lage der Kapitän Bonnaventure, nach seiner Beobachtung auf der Rheede, auf folgende Art angegeben hat: Breite: 4° 57'; Länge: 8° 10'.

Da der Andreasfluß einer von den Punkten des guineischen Küstenstrichs war, über welchen er, seiner Instruktion zu Folge, nähern Bericht einziehen sollte, so verweilte er hier und forschte die Negern aus. Ein Neger-Mäkler, der an Bord kam, ward besonders befragt; aber man hatte Mühe, ihn zu verstehen; denn er mengte alle Sprachen, die er sprechen konnte, untereinander, und sprach bald französisch, bald portugiesisch, bald englisch. Er versicherte, der König dieses Landes *) sey noch ganz jung. —

*) Den Namen dieses Landes, das übrigens noch sehr wenig bekannt ist, nennen Einige Druin.

Die Nacht und der Morgen des 30sten waren stürmisch; aber um zwei Uhr Nachmittags war das Wetter so schön, daß der Kapitän zwei Boote aussetzen ließ. Er schickte sie unter dem Kommando des Schiffslieutenants de la Vilatelle aus, den Andreasfluß zu erforschen, aber mit dem Befehle, ja nicht ans Land zu gehen.

Abends um 8 Uhr kam dieser Offizier an Bord zurück und berichtete, daß er mit dem Senkblei in der Hand sich dem Ufer genähert, und bei einem Dorfe auf der Westseite still gehalten habe. Er hatte noch zwei andere Negerdörfer gesehen, welche vermuthlich dieselben sind, welche De Flotte im Jahr 1787 besucht hat. Er begnügte sich, in der Entfernung eines Pistolenschusses vom Ufer zu ankern; in dem Augenblicke ward er von einer großen Menge Negern umringt, die ins Wasser sprangen, zu ihm an Bord schwammen, und alles Mögliche thaten, um ihn dahin zu bewegen, ans Land zu kommen; er befolgte aber den ihm gegebenen Befehl und benutzte den übrigen Rest des Tages, um die Einfahrt in den Andreasfluß zu untersuchen.

Der ganze 31ste Mai war stürmisch und regnerisch, so daß der Kapitän es für zu gefährlich hielt, die Boote auszusetzen, da sie bei dieser Witterung so leicht verunglücken oder von der Fregatte getrennt werden konnten; denn das Schiff lag zu weit westlich, und die Ströme giengen mit großer Heftigkeit östlich, so daß es für die Boote sehr schwer gewesen seyn würde, wieder an Bord zu kommen.

Am ersten Junius wollte der Kapitän es versuchen, auf der Südostseite des Flusses zu ankern. Die Fregatte gieng Nachmittags unter Segel; aber gegen Abend wurde sie von einem heftigen Windstoß aus Südosten befallen. Der Kapitän gestand, daß er sich zu sehr gewagt habe, da er dem Lande zu nahe gekommen wäre. — Dennoch kam das Schiff in einem guten Sandgrunde vor Anker; die Mündung des Andreasflusses hatte er gegen Nordwesten; die Lage des Schiffs war gut, um die ausgeschickten Boote wieder aufnehmen zu können; aber da am folgenden Tage die Brandung aus Südosten am Ufer fürchterlich war, so wagte sich keine Piroge ans Schiff, und da unsern Guineafahrern die Jahrszeit gar nicht günstig war; da sie keinen allzugroßen Vorrath an Lebensmitteln hatten, und der Befehlshaber noch mehrere Aufträge auf diesem Küstenstriche zu erfüllen hatte; so entschloß er sich, ohne weiters nach dem Kap Laho zu schiffen, um daselbst das nöthige Wasser einzunehmen.

Wenn die französische Regierung darauf beharret, eine Niederlassuug am Andreasflusse versuchen zu wollen, so müßte man in der guten Jahrszeit eine Fregatte dahin abschicken und von einem Aviso begleiten lassen, das nahe am Lande ankern und die Verbindung zwischen dem Lande und der Fregatte unterhalten könnte, auf welche Art dann die Unterhandlungen mit den Völkern dieser Gegend am besten gepflogen werden möchten.

Da der Bericht des Kapitän De Flotte, der die Fregatte Juno kommandirte, die Regierung zu diesem Pro-

jekte einer Niederlassung verleitet hat, so wollen wir denselben (er war bisher noch ungedruckt) mit des Kapitäns eigenen Worten hier einrücken *).

„Am 12ten Januar 1787 um 1 Uhr Nachmittags kam ich dem St. Andreasflusse gegenüber in 16 Klaftern auf Schlammgrunde vor Anker; die Strömungen waren ost=nord=östlich; hier lag auch ein holländischer Kauffahrer und eine englische Goelette vor Anker."

„Am 13ten schickte ich einen Offizier zu dem holländischen Kapitän, um Nachrichten über die Einwohner des Landes einzuziehen. Um aber noch bestimmtere Berichte von ihm zu erhalten, ließ ich ihn zum Mittagsessen einladen. Er kam; da er aber sehr gut, und ich nur sehr wenig Englisch sprach, so konnten wir uns einander nicht gar wohl verständlich machen; doch so viel konnte ich aus seinem ganzen Berichte vernehmen, daß die Einwohner dieses Landes gesellige, umgängliche Leute wären, und daß man ohne Gefahr ans Land gehen könne. Dieser Kapitän hatte eine ziemlich beträchtliche Anzahl Negern an Bord, die er auf seiner Fahrt längs der Küste hin aufgekauft hatte, es waren viele Kinder darunter. Er hatte einen Negermäkler bei sich, der, wie er mir sagte, am Lande in großem Ansehen stand; ich ließ ihn daher sehr gut behandeln, und trug ihm auf, seinem Könige zu melden, daß ich ihn den andern Tag besuchen würde."

*) Labarthe hat diesen Bericht seiner Beschreibung als Anmerkung hinten angehängt; er findet aber wohl hier eine schicklichere Stelle.

„Am 14ten, um 10 Uhr Morgens, gieng ich ab, um dem Könige einen Besuch abzustatten; mehrere Offiziere von meinem Generalstab begleiteten mich, und als Garde hatte ich den Schiffsrüstmeister und einen Unteroffizier in Uniform mit übergehängtem Wehrgehänge bei mir."

„Als ich ans Land fuhr, fand ich keine eigentliche Barre, sondern bloß eine schwache Brandung. Ich landete in einer Bucht, die von einem großen Kap beschützt wurde, und deren Ufer mit hochstämmigen Bäumen, auch mit Bananasfeigenbäumen (Bananiers *) besetzt war. — Diese Bucht zieht sich aufwärts in einem sanften Abhange bis zu dem Dorfe hin, das ungefähr 150 Toisen von dem Platze entfernt ist, wo ich ans Land stieg. Am Ufer erwartete mich eine große Menge Volks von beiden Geschlechtern; ich wurde mit einem lauten Geschrei empfangen, das mir eine Freudensbezeugung zu seyn schien. Alle giengen vor mir nach dem Dorfe hin und überhäuften mich mit Freundschaftsbezeugungen. Sie hatten eine weisse Fahne aufgesteckt, die ich für ein Zeichen ihres Wohlwollens hielt. Ich wünschte sehr, einen Dollmetscher zu haben, um diesen Leuten meine Zufriedenheit darüber bezeugen zu können. In Ermangelung dessen bediente ich mich der Zeichensprache, die man überall versteht, und die Negern desgleichen; denn Jeder wetteiferte um die Ehre, einen Theil meiner Kleider

*) Da die Franzosen sowohl die Pisangstaude (Musa paradisiaca *L.*) als auch den eigentlichen Bananenbaum (Musa Sapientum *L.*) mit dem Namen Bananier belegen, so ist es schwer zu entscheiden, welcher von beiden hier gemeint sey.

berühren zu dürfen. Ich wurde zuerst zu einem Neger geführt, den man mir als den ersten Minister nannte. Ich muß gestehen, daß ich noch niemals eine Viertelstunde übler zugebracht habe. Ich gieng in ein aus Schilf gebautes Haus, dessen Thüre nicht über 2½ Fuß hoch war; ich mußte also hinein kriechen, und glaubte dann dieser Art von Eintritt entübrigt zu seyn; aber auf gleiche Art mußte ich durch mehrere Gemächer kriechen, die eine Art von Labyrinth bildeten, aus dem man ohne Führer schwerlich kommen könnte; ich ward beinahe erdrückt von dem zudringenden Haufen; die Hitze war so übermäßig, daß ich um Erlaubniß bat, hinauszugehen, denn ich befürchtete, zu ersticken."

„Von da führte man mich zu dem Könige, der mich erwartete; ich mußte aber dieselben Beschwerlichkeiten ausdauern. Sein Pallast war nicht besser, als die übrigen Hütten, und die Sonnenstrahlen drangen überall durch; der einzige Unterschied war, daß man über dem Könige einen Sonnenschirm von Tuch ausgespannt hatte, der aus Streifen von verschiedenen Farben bestand, und ein besonderes Ehrenzeichen zu seyn schien."

„Man bot uns Schemel zum Sitzen an; der König selbst saß auf ebener Erde auf einem Stück Kattun. Zum Geschenk bot ich ihm ein Fäßchen Branntwein und ein Stück Zitz an, beide von wenigem Werthe. Er kostete den Branntwein und fand ihn gut. So weit es möglich war, ließ ich ihm durch meinen erbärmlichen Dollmetscher, der kaum ein wenig Englisch verstand, bedeuten, daß ich über das Vergnügen, ihn zu sehen, entzückt sey, daß ich Freund-

schaft mit ihm stiften wolle, und daß ich um dieser Absicht willen allein so weit hergekommen sey. — Er schien das Zutrauen, das ich ihm bewies, sehr tief zu empfinden, und drückte seine Empfindungen hierüber durch unzweideutige Zeichen aus. Zum Beweise davon ließ er mir sagen, daß er am folgenden Morgen mich an Bord besuchen wolle, ob er gleich sich noch nie auf das Meer gewagt habe. — Sein vertrauter Rathgeber war ein Handelsmäkler, der mich versicherte, daß er mir alle Gefälligkeiten erzeigen würde, daß er aber auch hoffe, ein beträchtlicheres Geschenk von mir zu erhalten, als er den Tag vorher von mir empfangen hätte, da er zu mir an Bord gekommen war. Ich versprach es ihm, da ich noch mehr mit ihm zu thun zu haben gedachte und bemerkt hatte, daß er das ganze Vertrauen seines Herrn besaß. Der holländische Kapitän wohnte diesem Besuche bey. Der König ließ uns Palmwein anbieten, den ich, obgleich mit Widerwillen, trank. Nachdem ich ihm nun bezeugt hatte, wie vergnügt ich seyn würde, ihn bey mir an Bord zu empfangen, nahm ich Abschied von ihm, und wurde mit denselben Zeremonien, wie bey dem Empfange, herausbegleitet; ein Haufe Volks folgte uns immer nach. Da ich bei dem Weggehen sehr eilte und vergaß, mich gehörig zu bücken, so rannte ich mir den Kopf gewaltig an, und stieß mir ein Rohr hinein. Dies geschah den Zimmern der Weiber gegenüber, welche mir ihre mitleidige Besorgniß hierüber bezeugten. Ich ließ mich nun geradezu an die Mündung des Flusses führen, und hatte immer einen großen Volkshaufen hinter mir." —

„Der Andreasfluß fließt östlich von dem Dorfe,

ungefähr 50 Toisen von den letzten Häusern desselben. Die Mündung ist weit; zwar liegt eine Barre vor derselben, aber diese ist für Schaluppen und Kähne nicht unzugänglich, und möchte vielleicht wohl auch in gewissen Zeitpunkten von größeren Schiffen befahren werden können. Der innere Theil des Flusses ist ungemein schön. Er theilt sich in zwey Arme, in deren Mitte eine Insel liegt, die mit Gehölze bedeckt ist und einen romantischen Anblick darbietet. Man sieht nur einige wenige Hütten auf derselben, und bedauert, daß eine so schöne Insel so schlecht bewohnt ist. Auf dem rechten Ufer, wo das Dorf liegt, erhebt sich gegen dieses hin mit einem sehr sanften Abhange eine mit Bäumen bekrönte Anhöhe, deren Gipfel den Fluß beherrscht und die auf dieser Seite sehr steil ist; die vortheilhafte Lage dieses Platzes fiel mir äußerst auf; hier müßte eine treffliche Stelle für eine französische Niederlassung seyn; denn hier finden sich alle Vortheile der Lage vereinigt; an einem beträchtlichen Flusse auf einer dominirenden Anhöhe; unzugänglich von der Wasserseite her würde hier ein Kastell das unter seinen Kanonen liegende Dorf nach Erforderniß der Umstände beschützen oder im Respekt halten können. Wenn man den Hügel abräumte, so würde man Bausteine genug finden, und mit wenig Kosten würde man treffliche Batterieen aufführen können; auch könnte man, wenn man wollte, durch einen Graben, in welchen man einen Arm des Flusses leiten würde, der sodann zehen Toisen von dem Dorfe in das Meer fallen würde, diesen reizenden Aufenthalt ganz isoliren und vor jedem feindlichen Anfalle sichern."

„Das Land hat Ueberfluß an Reiß, Kokosnüssen,

Mais und Bananas. Die Ausfuhr=Artikel bestehen in Elfenbein und Sklaven. Das gedachte Negerdorf oder vielmehr Flecken ist meines Erachtens einer der beträchtlichsten Orte auf der ganzen Elfenbeinküste."

„Da die Hitze mich sehr ermattete, und ich auch keine Erkundigungen mehr einzuziehen hatte, so begab ich mich an Bord, in der Hoffnung am folgenden Tage den König bei mir zu empfangen. Aber ich erwartete ihn vergebens; er kam nicht; vermuthlich hatte man ihm bange gemacht, ich möchte ihn als Gefangenen fortschleppen."

So weit De Flotte von dem Andreasflusse.

Der Kapt. Bonnaventure traute diesem Berichte nicht; er glaubte, De Flotte habe sich von der Schönheit des Landes hinreißen lassen, auch die Einwohner für besser zu halten, als sie wirklich sind; denn auf der ganzen Küste sind sie als Räuber und Verräther verschrieen, und erst kurz vor der Ankunft der französischen Fregatte sollen sie drei Holländer und die ganze Schiffsmannschaft einer brittischen Goelette gemäuchelmordet haben. *) Daher ist hier keine Niederlassung anzurathen.

*) Labarthe versichert: „die von ihm zu Rathe gezogenen „Berichtgeber schilderten einmüthig dies Volk als grausame, „treulose Barbaren; ja Einer derselben behaupte, die Ne„gern, welche die Küste zwischen dem Palmenkap und „dem Kap Apollonia bewohnen, seyen rohe Unmenschen, „die ohne Gesetze, ohne Oberhäupter, ohne Eigenthum leb„ten, und folglich auch keine Bewilligung zu einer Nieder„lassung in ihrem Lande geben könnten. (! ! !) Die Negern

Unterdessen wird der Andreasfluß dessen ohngeach-sehr häufig von den Guineafahrern aller Nationen besucht. Man handelt hier nicht nur Elfenbein und Negersklaven, sondern auch Reiß, Mais, Kokosnüsse, Bananas und überhaupt aller Arten Früchte dieser Gegenden ein. Man fängt auch an der ganzen Küste sehr gute Fische, vermittelst der Leg-Angeln. Die Negern am Andreasflusse kennen das Fischen mit Angeln nicht; sie bedienen sich zum Fischfange bloß einer Art von Wurfpfeilen, die sie mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit zu werfen verstehen.

Schade, daß der moralische Charakter dieser Negern nicht der Schönheit des Landes entspricht, das sie bewohnen! — Es ist ein sehr angenehmer Landstrich, der einen ganz andern Anblick darbietet, als die dürre Küste am Senegal! Hier genießt man die erfreuende Aussicht auf ein grünes, mit schönen, dichten Waldungen bewachsenes Ufer; hier erblickt man fette Triften, die von mehreren ins Meer hinabeilenden Bächen und Flüssen bewässert werden; die ganze Landschaft hat ein erquickendes, frisches Ansehen, und zeigt eine bewundernswürdige Fruchtbarkeit; hier erscheint die schöne Natur in ihrer ländlichen Einfachheit!

„am Andreasflusse sollen die schlimmsten von allen seyn." — „Auch Villeneuve-Cillart, der am 23. Febr. 1789 „in diesem Flusse vor Anker gegangen war, warnt alle See-„fahrer, hier auf ihrer Hut zu seyn." — Des Marchais (im VIII. B. meiner Gesch. d. Reisen, S. 263.) sagt sogar von denselben, sie seyen Menschenfresser; hält es aber doch für rathsam, hier eine Niederlassung anzulegen. E.

§. 3.

Küste vom Kap Laho bis zum Dreispitzen-Kap.

Da Kapitän De Flotte früher hier gewesen ist, und ausführlichere Nachrichten von dem Kap Laho mitgetheilt hat, als Kapt. Bonnaventure, so wollen wir den Bericht des Erstern *) der kurzen Erzählung von dem Aufenthalt dieses Letztern, die auch erst durch jenen ganz verständlich wird, vorangehen lassen.

Kapt. De Flotte berichtet:

„Am 15ten Januar 1787, um 4 Uhr Abends, segelte ich vom Andreasflusse ab, um das Kap Laho zu erreichen; ich schiffte nahe am Ufer hin. Eine halbe fr. Meile ostwärts vom Andreasflusse erblickte ich ein sehr hübsches Negerdorf im Hintergrund einer kleinen Bai. Die Nacht hindurch ließ ich die Strömungen beobachten; ihre Richtung war ostwärts."

„Am 16ten Morgens um 8 Uhr ließ ich die Anker fallen, um nicht das Kap Laho vorbeizusegeln, dem ich meiner Berechnung zu Folge nahe seyn mußte; die Strömung gieng ost-nord-ostwärts. Ich schickte ein Boot aus, um die Tiefe und die Küste zu erforschen; hierauf steuerte ich gerade auf das Land hin."

„Um 3 Uhr Nachmittags kam ich in 16 Klafter (Faden) auf einem schwarzen Schlammgrunde vor Anker. So-

*) In Labarthe's Anhange, S. 225 u. f.

dann ließ ich allen Negern, die an Bord gekommen waren und ein Verlangen darnach äußerten, einen Trunk Branntwein reichen. Sobald sie getrunken und Kuchen gegessen hatten, schwatzten sie sehr viel von einem Neger, Namens Koffi, der an Bord kommen würde, und für welchen sie sehr viele Achtung bezeugten. Wirklich langte dieser Koffi auch bald darauf an. Er spricht einige Worte Französisch und versteht diese Sprache ein wenig. Ich that einige Fragen an ihn über sein Land, seinen König u. s. w. aber er äußerte nicht so viel Lust, meine Fragen zu beantworten, als Begierde nach Essen, Trinken und Geschenken. Ich ließ ihn befriedigen. Hierauf bot er mir Negersklaven und Elfenbein zum Kauf an; ich bedeutete ihm aber, daß ich nicht um des Handels willen hieher gekommen sey, sondern um seinen König zu besuchen, und mit ihm und seinen Unterthanen Freundschaft zu stiften. Er antwortete, daß er sehr erfreut darüber sey, daß er mich bei dem Könige melden wolle; daß ich diesem aber einen Anker Branntwein schicken müßte. Ich bestellte ihn auf den folgenden Tag. Ich hatte Mühe, alle die Negern loszuwerden, die an Bord gekommen waren; wahrscheinlich waren sie noch nie so gut traktirt worden, als bei uns; Koffi's Ansehen reichte hin, sie zu entfernen. Er selbst nahm, sehr zufrieden mit uns, Abschied, und versprach, uns am folgenden Tage abzuholen, um uns ans Land zu bringen. Seiner Angabe nach ist er Bruder oder Sohn eines Königs oder doch sonst so etwas."

„Hier lagen außer dem unsrigen noch fünf Schiffe vor Anker, nämlich drei englische, ein holländisches und

ein portugiesisches. Ich schickte einen Offizier an Bord der englischen Schiffe, um von denselben Erkundigungen über das Lokal einzuziehen, und zu vernehmen, ob man hier mit Schaluppen und Schiffbooten landen könnte. Ich erhielt zur Antwort, daß hier eine Barre sey, welche nur die von Negern regierten Pirogen und zwar mit vieler Mühe passieren könnten."

„Koffi hielt Wort. Am 17ten kam er sehr frühe an Bord, um mich zu dem König abzuholen. Vor allen Dingen mußte ich ihm aber zu Trinken und zu Essen vorsetzen, und ihn beschenken; denn er zeigte sich sehr zudringlich und bettlerisch. So sind die Negern auf dieser Küste alle. Da ich mich aber keiner Handlungswaaren entäußern wollte, die mir anderwärts nützlich seyn konnten, so schenkte ich ihm eine meiner alten Uniformen, womit er sehr zufrieden war; doch mußte er durchaus auch ein Tönnchen Branntwein haben, damit er sich bey seinen Freunden hervorthun und ihnen die Freigebigkeit der Franzosen rühmen könnte."

„Da das Wetter stürmisch war und ich deshalb die Fregatte nicht verlassen wollte, so ernannte ich an meiner Stelle die Schiffslieutenants Dupeyroux und Grouing, um sich zu dem Könige zu begeben."

„Diese Offiziere berichteten mir nach ihrer Rückkunft, daß die Stadt Laho ungefähr 5 bis 6000 Seelen Einwohner haben möge; daß sie auf einer Landzunge liege, die etwa 200 Toisen breit ist, und auf der einen Seite von

dem Meere, auf der andern von einem Flusse benetzt wird. Auf dieser ganzen Landzunge giebt es keine Steine, und das Holz muß man 2 bis 3 fr. Meilen weit herbey holen. Es würde nicht schwer seyn, sagten die Offiziere, ein zu einer Niederlassung taugliches Lokal zu erhalten; die beste Stelle wäre am Ende der Stadt. Die hiesigen Negern schienen ihnen ganz gute Leute zu seyn."

„Den Bemerkungen des Herrn Dupeyroux zu Folge, so wie auch nach dem, was ich in Betreff der Lokalitäten von Koffi erfragen konnte und was ich selbst gesehen habe, denke ich, daß man nur mit großer Schwierigkeit und mit beträchtlichem Kostenaufwande in dieser Gegend eine Niederlassung errichten könnte; da das ganze Land umher nur eine weite Sandebene ist, in welcher man nicht über einen Fuß tief graben könnte, ohne auf Wasser zu kommen; auch ist dieses Land sehr volkreich, und in dem Anfange einer Niederlassung sind die Negern immer sehr unruhig, zudringlich und bettlerisch. Ueberdies gestattet die sehr gefährliche Barre den Kapitänen der Handelsschiffe nicht, an's Land zu gehen; weil die Gefahr zu ertrinken hier so groß ist; sie sind daher genöthigt, am Bord zu handeln, welches wahrscheinlich verursacht, daß sie die Negersklaven theurer bezahlen müssen, als ohne diese Hindernisse."

„Dessen ohngeachtet schloß der Kapitän De Flotte am 18 Jauuar 1787, einen Vertrag mit dem gedachten Koffi, Kraft wessen dieser den Franzosen ein selbst auszuwählendes Lokal von einer halben Französischen Quadrat-

meile gegen den Kaufpreiß von 200 Unzen in Waaren*) abtrat, wovon 50 bey der Besiznehmung und dem Anfange des Baues, 50 andere nach halb vollendeter Anlage und der Rest nach gänzlicher Vollendung des Etablissements bezahlt werden sollte; überdies sollte derselbe alljährlich zwei Unzen für seine geleisteten Dienste von der Handelsloge erhalten."

So weit geht der Bericht des Kapt. De Flotte.

Kapt. Bonnaventure kam am 3ten Junius (1788) Morgens frühe am Kap Laho an, nachdem er am 2ten mit Tages-Anbruch von dem Andreasflusse abgesegelt war. (Breite: 5° 6', Länge 7° 15')

Ein Wäldchen, welches das Bosket genannt wird, dient zum Wahrzeichen dieses Kaps; eine fr. Meile davon liegt das Dorf (oder die Negerstadt) Laho, das man kaum von der Seeseite her erblicken kann, und zwei fr. M. ostwärts von jenem Bosket liegt das eigentliche Kap Laho. **)

*) Die Unze in Waaren macht hier 40 Livres (10 Thlr. Sächs. und die Unze in Gold 80 Livres (20 Thlr.). Die Negern theilen jede Unze in 16 Theile, welche sie Aghe und die Europäer Thaler nennen.

A. d. O.

**) Nach des Kapt. Villeneuve-Cillart's Beobachtung ist dieses Kap auf der Bellinschen Charte um 8 Minuten zu südlich angegeben, und liegt eigentlich unter 5° 10' N. Br. Nach Kapt. Bonnaventure's Beobachtung aber unter 5° 6' N. Br.

Der Neger Koffi, erster Minister des Königs dieses Ländchens, kam an Bord der Fregatte. Kapt. Bonnaventure hatte den Auftrag, ihm zu melden, daß der König von Frankreich den Vertrag genehmige, welchen der Kapt. De Flotte in Betreff des Lokals zu einer Niederlassung voriges Jahr mit ihm abgeschlossen habe; daß man aber dieses Jahr noch nicht mit dem Bau anfangen könne. Der Kapitän überreichte ihm hierauf zum Geschenke für seinen König ein Stück Ziz und einen Anker Branntwein. Da dieser Neger für sich eine gute Flinte zu haben wünschte, so gab der Kapitän ihm eine, und behielt ihn bey dem Mittagessen. Die Franzosen erstaunten, als sie sahen, daß er den weißen Bourdeaux-Wein dem Branntweine vorzog.

Dieser Koffi leitet alle Geschäfte am Kap Laho; er spricht ziemlich Französisch. Er lud die Franzosen ein, an's Land zu kommen und daselbst Wasser einzunehmen; aber die Barre war so schlimm, daß sie nur mit Mühe etwas weniges Wasser hätten bekommen können. Sie hielten es daher für besser, dem Rath der holländischen Schiffskapitäne, die sie hier trafen, zu folgen und nach dem holländischen Fort Axim, wo, wie man sie versicherte, gutes Wasser leicht zubekommen war*), zu segeln.

*) Auch Kapt. Villeneuve-Cillart, der im Februar 1789 am Kap Laho war, ist der Meinung, daß es wegen Mangel an Baumaterialien schwer sey, eine Niederlassung hier zu errichten, und glaubt, daß es vortheilhafter sey, wenn die französischen Guineafahrer, wie die von anderen Nationen, an der Küste ankern, und jedesmal einen Europäer mit Waa-

Die Fregatte mußte bis zum 7ten Junius hier verweilen, weil sie einen großen Anker verloren hatte, der nur durch den Nothanker ersetzt ward. Während dieser Zeit wurden unsre Seefahrer fleißig von Koffi besucht, der ihnen Citronen und Fische brachte.

Am 7ten Junius Abends um 4 Uhr lichtete die Fre-

ren ans Land schicken, während sie Geisel dafür zurückbehalten.

Die Waaren, die hier Abgang finden und ihre Preiße sind folgende:

	Unzen in Gold.	Aghes.
Ein Fäßchen Pulver von 50 Pf.	1.	—
Gewöhnl. Flinten mit eisernem Ladstock	—	4.
Jagdflinten mit hölzernem Ladstock.	—	12.
Ein Schnupftuch von Cholet	—	8.
Ein Anker Branntwein	—	8.
Ein Stück Ginga von 12 Ellen,	—	10.
Ein Stück weisse, rothgestreifte Schnupftücher.	—	8.
Ein Stück Limencas	—	10.
Ein Stück Guineas.	—	10.
Ein Stück Kattun, weiß mit rothem Boden	—	10.
Eine Eisenstange	—	4.
Ein Körbchen Backwerk	—	4.
Eine Scheibe Zinn	—	2.
Ein Dutzend flamändische Messer	—	1.
Hundert Bleikugeln	—	1.
Vier Säcke Schrot	—	1.
Tausend Flintensteine	—	2.

A. d. O.

gatte die Anker, und verließ das Kap Laho, um zu Axim frisches Wasser einzunehmen. Aber diese Ueberfahrt war sehr mühselig und langsam, da öftere Windstillen eintraten, und das Wetter (es war in der schlimmsten Jahreszeit) so gar übel war; es regnete ganz abscheulich.

Am 9ten ankerte die Fregatte bey der Mündung des Flusses Sueiro (da Costa) dessen Lage der Kapitän auf 5° 15′ Breite bestimmte. — Dieser Fluß ist leicht zu erkennen; seine mit grünem und dichtem Gehölz umgebene Mündung zeigt sich sehr deutlich.

Neun fr. Meilen weiter ostwärts erblickten unsre Seefahrer ein sehr großes Negerdorf, das aus drey Haufen von Hütten bestand, deren jeder durch Bäume und Gebüsche von den andern getrennt war. Sie glaubten auch daselbst die Trümmer eines alten Kastells zu erkennen. Dieser Ort war Issini. *)

Am 12ten fuhren sie im Angesichte des englischen Forts Apollonia vorbei, das eine fr. Meile ostwärts von dem gleichnamigen Kap liegt. — Hier fangen die europäischen Niederlassungen an. Die erste derselben, das genannte Fort Apollonia ist ganz von Waldungen umgeben; nur mit Hülfe eines Fernrohrs kann man dies kleine Kastell von der Seeseite her erkennen; seine Mauern sind ganz schwarzgrau. — Der Kommandant desselben schickte bei

*) Auf den älteren Charten heißt dieser Ort: Drei-Dörfer. Nahe bei demselben liegt Klein-Issini.

dem Anblick unserer Fregatte eine Piroge an dieselbe, mit der Bitte, ihm etwas Lebensmittel zukommen zu lassen, da er seit bereits vier Monaten kein Schiff seiner Nation gesehen habe. Kapt. Bonnaventure ermangelte nicht, seiner Bitte zu willfahren. — Man kann von dem Meer aus nicht anders, als vermittelst der Neger-Pirogen (Kähne aus einem Stück) mit diesem Kastelle verkehren.

An demselben Tage, Abends um 4 Uhr, ankerte die Fregatte vor dem holländischen Fort Axim. (Breite: 4° 48', Länge: 4° 51')

Der holländische Kommandant, Herr Iddeking, nahm unsre Seefahrer sehr freundschaftlich auf, und erleichterte ihnen die Mühe Wasser und Holz einzunehmen. — Während des kurzen Aufenthalts, den sie zu Axim machten, hielt der Kommandant offne Tafel für die Offiziere der Fregatte, welche der Kapitän des Dienstes wegen ans Land schickte. Er speiste auch selbst bei dem Kapitän an Bord zu Mittag. Er versah die Fregatte mit allerlei Erfrischungen, besonders mit Gartengewächsen aus seinem eignen Garten, welche den Seefahrern an der Küste von Guinea besonders willkommen sind.

Das Fort sieht sehr alt aus; es ist mit zwanzig schlechten Kanonen versehen. Die Portugiesen haben es erbaut, welchen die Holländer es weggenommen haben. Die Boote können sich demselben ohne Mühe nähern, und das Ausschiffen ist sehr leicht.

Das Land umher ist sehr fruchtbar; die Erde ist röth-

lich und fett. Eine halbe Stunde im Umkreis um das Fort her ist die ganze Gegend mit Bäumen bedeckt, vorzüglich mit Guajavabirnbäumen, Bananasbäumen, Baumwollenstauden, Citronenbäumen, sauern und süßen Pomeranzenbäumen; diese letzteren unterscheiden sich von den saueren nur durch die ausgezackten Blätter. Auch bringt das Land Zuckerrohr in Menge und andre Gewächse heißer Länder hervor.

In dem Garten des Kommandanten sahen unsre Reisende Weingeländer, die schwer mit Trauben behangen waren, welche aber bei dem anhaltenden Regen vor der Reife faulten. Auch fanden sie darin allerley europäische Gartengewächse, mit welchen er sehr freigebig gegen unsre Franzosen war.

Der Wasserplatz ist nur einen Flintenschuß weit von dem Fort entfernt; das Wasser ist hell und gut; es hält sich sehr lange und man kann es leicht an Bord bringen.

Das Dorf Axim ist zum Theil von Negern bewohnt, die der holländischen Kompagnie angehören. Die Hütten sind von Latten gebaut, mit Lehm verkleidet und mit Bananasblättern gedeckt. In dem Innern dieser Lehmhütten sahen unsre Französische Guineafahrer Negern am Feuer herum gekauert müssig sitzen, während ihre Weiber mit ihren langen Messern bewaffnet und mit Holz beladen durch das Dorf zogen, um die Fregatte mit Brennmaterialien zu versehen. Hier müssen die Weiber allein alle Arbeit verrichten. Die Männer sind feig, träge, diebisch, dem Trunk

ergeben, und bringen beinahe ihr ganzes Leben damit zu, daß sie wie die Affen auf den Fersen hocken.

Die Holländer haben einen großen Einfluß auf dies Ländchen. Kein Krieg bricht unter den benachbarten Häuptlingen aus, ohne daß sie Theil daran nehmen; sie leiten alle politischen Berathschlagungen und alle Kriegs-Operationen nach Wohlgefallen; sie schützen die Aufrührer, und lenken durch ihren Beistand die Wagschale auf ihre Seite, und auf diese Art kommen sie wolfeil zu Sklaven.

Um sich diese zu verschaffen, bedient sich die holländische Gesellschaft noch allerlei feiner Mittel. Zum Beispiel, sie giebt den Negern in den Dörfern, die von dem Kastelle abhängen, Kredit für ihnen gelieferte Waaren, doch gegen Geiseln, auf bestimmte Zeit, die sodann zu Sklaven gemacht werden, wenn die angesetzte Frist verstreicht, ohne daß die erhandelten Waaren mit Goldstaub bezahlt sind. Auf diese Art erhalten die Holländer viele Negersklaven und vielen Goldstaub. Auch machen die Holländer alles herumziehende fremde Negergesindel zu Sklaven, das sich in den von ihnen abhängenden Dörfern irgend eine Unordnung zu Schulden kommen läßt.

Es würde wohl den französischen Guineafahrern nicht schwer fallen, mit den Kommandanten der holländischen Kastelle auf dieser Küste eine Uebereinkunft zu treffen, Kraft deren diese ihnen die benöthigten Negersklaven liefern würden. Im J. 1788 galt hier ein gesunder, starker Negersklave männlichen Geschlechts, von 5 Fuß 5 Zoll franz.

Maasses, 14 Unzen in Waaren (die Unze zu 40 Liv. = 560 Liv. oder 140 Thlr.) und eine schöne Negerinn 11 Unzen (= 440 Liv. oder 110 Thlr). — Um den Markt nicht zu verfehlen, müssen aber die Schiffe im August oder September hieher kommen. Die Preiße scheinen zwar Anfangs hoch zu seyn; wenn man aber bedenkt, wie viele Kosten das lange Warten verursacht, dessen man hier entübrigt ist, und der kurzen Zeit, deren man bedarf, um hieher zukommen, Sklaven einzunehmen und damit nach Westindien zu segeln, welches alles innerhalb sechs Monaten geschehen kann, und wobei eine große Geld-Ersparniß ist; so wird man diesen Handel immer vortheilhaft finden.

Auch liegt Axim genug im Winde, um einem Schiffe, wenn es das Palmenkap auf der Rückfahrt umsegelt, die Mühe zu ersparen, die Linie zu passiren; da in der schönen Jahreszeit die Landwinde diese Fahrt sehr begünstigen. Nur im October und November wäre es rathsam, die Linie zu passiren, weil dann günstige Winde unter derselben herrschen. Ueberdies vereint Axim die Vortheile in sich, daß es einer der gesundesten Orte auf dieser Küste ist, daß man treffliches Wasser und alle Arten Erfrischungen daselbst findet, und daß die Landung sehr leicht ist.

Die Preiße einiger der nöthigsten Bedürfnisse sind hier folgende: *)

	Aghe oder Livres.	
Das Klafter Holz, 5 Fuß hoch und 5 Fuß breit	2. —	5.

*) Labarthe, in seinem Anhange, S. 231.

	Aghe oder Livres.
Für das Wasser, dessen ein Schiff bedarf, überhaupt	16. — 40.
Für neun Hüner = =	1. — 2. 10 S.
Für den Transport von 60 Wasserfässern u. 12 Klaftern Holz = =	20. — 50.

Das Gold, das zu Axim von den Negern eingehandelt wird, hält man für das feinste auf der ganzen Goldküste; es hat 22 bis 23 Karat. Die Negern finden dieses Gold zum Theil in dem Sande der Bäche und der Waldströme; dieses ist der sogenannte Goldstaub. Bei dem Ankaufe desselben muß man sehr auf seiner Hut seyn; denn die Handelsmäkler der Negern begehen oft die Schurkerei, und mischen Feilspäne von kupfernen Stecknadeln darunter. — Die Negern verkaufen nichts auf Kredit, und ehe sie einen Handel abschließen, muß man ihnen ein Geschenk machen, welches sie Daschi nennen. *)

§. 4.

Fahrt längs der Goldküste bis Amaku.

Am 23sten Junius Nachmittags um 3 Uhr segelte die Fregatte unter Kapitän Bonnaventures Kommando von Axim ab, um das Dreispizenkap (Cabo de

*) Schon die älteren Guineafahrer beschweren sich über das Daschi=Betteln der Negern auf dieser Küste. (M. s. meine Gesch. d. Reisen, B. VIII. S. 145 u. s. w.)

tres puntas) zu umschiffen. Es regnete und stürmte schröcklich; das Schiff schwankte so sehr, daß die Spille zerbrach und drei Mann dabei verwundet wurden.

Unsre Guineafahrer beschifften nun die Goldküste, die, nach den französischen Seecharten bei dem Flusse Ankobar, nicht weit von Axim anfängt; nach Anderen aber erst vom Dreispizenkap an zu rechnen ist. Sie hat ihren Namen von dem vielen Golde, das hier vorzüglich zu Axim oder Atschim, Akra, Akanni und Fetu *) eingehandelt wird.

Das Dreispizenkap führt diesen Namen mit Fug und Recht; denn es bildet wirklich drei Spizzen, an welchen es leicht zu erkennen ist, und zwischen denselben sind kleine sandige Baien. Es liegt unter 4° 43′ N. Breite, und 6° 35′ O. Länge von Paris. **)

Unsre Fregatte steuerte nach dem holländischen Fort Chama und segelte im Angesichte der Kastelle Hollandia, Dircove, Botro, Takorary und der beiden Sukonda vorbei.

Hollandia ist der Name des holländischen Kastells, das auf den älteren Charten den Namen Akoda führt,

*) M. s. oben die geograph. Uebersicht.

**) Nach der Beobachtung und Schätzung von Villeneuve-Cillart.

und ehemals preussisch war, aber im J. 1720 verlassen wurde.

Das englische Kastell Dixcove ist viel größer als Hollandia; es liegt am Rande des Meeres, man kann sich ihm bis auf 10 Klaftern nähern und in Schlammgrund ankern. Hundert Scheiter Holz kosten zwei Aghes oder 5 Liv. (1 Thlr 6 Gr.) Boote und Schaluppen können ohne Mühe landen.

Botro oder Buttery liegt an einer Anhöhe, keine volle Stunde von vorgedachtem Kastelle. Aus der Nachbarschaft dieses Forts beziehen die Holländer Schiffsbauholz.

Takorary liegt zwischen einer Spize und einem hohen Gehölze, und ist daher schwer zu erkennen.

Die beiden Sukonda's (bei den Franzosen Seconde) sind zwei Kastelle, deren eines den Holländern, das andre den Britten gehört. Beide liegen ungefähr 400 Toisen von einander. Das holländische Kastell liegt auf einem Hügel, der das Ansehen eines Inselchen hat. —

Am 24sten Junius ließ die Fregatte bei dem holländischen Kastelle Chama oder Schama die Anker fallen (Breite 5°, Länge 4° 8′ W. v. P.)

Das holländische Kastell Chama (Zama, Schama, ehemals St. Sebastian) hat eine treffliche Lage *); es

*) Diese besteht hauptsächlich (nach Boßmann) darin, daß es den Fluß bestreicht, an welchem es liegt, und welcher den

treibt einen beträchtlichen Handel; es ist mit 21 Kanonen von kleinem Kaliber versehen; der Zugang ist für Kähne und Schaluppen leicht; sie können hier ohne Mühe Holz und Wasser einnehmen; man ankert in 9 bis 10 Faden.

Der holländische Haven-Kapitän schickt jedes Mal den Booten und Schaluppen Pirogen entgegen, um die Mannschaft ans Land zu setzen; dafür giebt ihm jedes Boot oder jede Schaluppe eine Flasche Branntwein. Hier zu Chama, versehen sich die Schiffskapitäne der Guineafahrer gewöhnlich mit Pirogen *) für die Landungen auf den übrigen Theilen der Küste. Man erspart nichts, wenn man Pirogen miethet; man kauft sie lieber hier und dingt Negern zu Ruderern dazu, welches zusammen auf mehr als 2000 Liv. (500 Thlr) zu stehen kömmt.

Da die Fregatte einiger Lebensmittel benöthigt war,

Holländern die Herbeischaffung des Holzes erleichert. In früheren Zeiten suchten die Holländer auf diesem Flusse in die inneren Länder einzudringen, die sehr goldreich seyn sollen; aber das Wagstück gelang ihnen nicht, da der Fluß zu reissend und zu sehr mit Klippen angefüllt ist. E.

*) Eine Piroge ist eine Art Kahn, der bloß aus einem einzigen ausgehöhlten Baumstamme besteht und einen flachen Boden hat, ihre gewöhnliche Länge ist ungefähr 30 und ihre Breite 4 Fuß. Der Ankauf einer großen kostet zu Chama 310 Livres, einer kleinen 120 Liv. und 19 Ruderern, die sich bis auf die Suppe selbst verköstigen, bezahlt man 1510 Liv. für die Fahrt, jedem also 80 Liv. oder zwei Unzen in Waaren. A. d. O.

so wandte sich Kapt. Bonnaventure an den Kommandanten von Chama, um welche zu erhalten. Dieser schickte den Franzosen zehen junge Ziegen, jede für 16 Bouteillen Branntwein und vier Enten jede für 4 Bouteillen, welches zusammen sieben Anker Branntwein ausmachte. Ein abscheulich theurer Preiß! — Der König dieses Ländchens ließ den Franzosen junge Ziegen das Stück für 8 Bouteillen anbieten; folglich hatte der Kommandant 100 Procent Gewinn bei diesem Handel.

Die Negern von Chama handeln schon lange mit den Franzosen und sprechen auch ein wenig Französisch; sie scheinen thätige und ziemlich industriöse Leute zu seyn; sie brachten Geflügel, Obst und Fische an Bord der Fregatte. Unter diesen Fischen zeichneten sich vorzüglich zwei Gattungen aus: der Katzen- oder Hornfisch, den die Franzosen Machoiran nennen, *) der ziemlich dick ist und ein weichlichtes Fleisch hat, und der Krokos **), von der Größe einer Sardelle, welcher gebacken sehr wohlschmeckend ist.

Während die Fregatte bei Chama lag, brach ein Aufruhr unter den Negern aus, dessen Folge war, daß

*) Eine Abbildung von diesem Fische findet man in der Allg. Historie der Reisen, IV. B. No. 22. Naturhistorisch ist dieser Fisch, meines Wissens, noch nicht bestimmt. Er scheint unter die Bartfische zu gehören. E.

**) Von dieser Fischart finden sich sonst nirgends bestimmte Nachrichten. E.

der Kommandant des Kastells sich zu entfernen gezwungen wurde. Er ist aber nachher gegen eine große Summe, die er dem König erlegen mußte, wieder in seine Stelle eingesetzt worden. —

Am 26sten Junius segelte die Fregatte von Chama ab, an den brittischen und holländischen Kastellen Kommendo vorbei, und kam Abends auf der Rheede von St. Georg del Mina vor Anker. (Breite 5° 1'; Länge: 3° 44')

Das holländische Kastell begrüßte die französische Flagge mit 21 Kanonenschüssen, welche die Fregatte Schuß für Schuß erwiederte. Kapt. Bonnaventure schickte sogleich einen Offizier ab, um den Herrn Vandergrip, holländischen Befehlshaber zu El-Mina, zu begrüßen, welcher den Abgeordneten sehr höflich empfieng, und ihn mit einem Geschenke von Gartengewächsen wieder an Bord zurück sandte. *)

*) De Flotte erzählt, (Labarthe, Anm. No. 22.) daß er diesen Kommandanten sehr überrascht habe, da er zuerst ans Land gieng, so daß dieser ihn nicht für den Schiffskapitän, sondern für einen abgesandten Offizier gehalten habe; weswegen ihm derselbe auch nicht die gebürende Ehre erwies. Der holländische Kommandant machte dies aber nachher aufs Möglichste wieder gut, und überhäufte den französischen Schiffskapitän mit Freundschafts- und Ehrenbezeugungen; beide machten sich wechselseitig ansehnliche Geschenke und schieden als die besten Freunde von einander. Nur konnte De Flotte nicht mehr als zwei Schaluppenladungen Wasser aus

Auf die wiederholten Einladungen des holländischen Kommandanten entschloß sich Kapt. Bonnaventure ans Land zu gehen; er that es in Begleitung seines Staabs. Die Besatzung des Kastells stand unter den Waffen, und bei dem Eintritte des französischen Kapitäns in das Fort, ward er mit 21 Kannonenschüssen begrüßt, welche die Fregatte erwiederte; dasselbe geschah auch bei seiner Rückfahrt.

Das Kastell El-Mina (Château de la Mine) eigentlich St Georg del Mina ist der Hauptort aller Holländischen Niederlassungen auf der Goldküste, und die Residenz des General-Kommandanten.

Dieses Kastell ist um das Jahr 1484 von den Portugiesen zuerst angelegt worden. †) Im J. 1637 bemächtigten sich die Holländer desselben, die seither auch im Besitze davon gewesen sind. — Es war ihnen aber nicht genug, den Portugiesen diese wichtige Niederlassung entrissen zu haben; sie unterwarfen auch die portugiesischen Schiffe, die gewöhnlich aus Brasilien hieherkommen, um Negersklaven einzuhandeln, einer jedesmaligen strengen Untersuchung.

der Zisterne des holländischen Kastells erhalten, weil die Holländer selbst Mangel daran litten. E.

†) Labarthe behauptet (wie alle französischen Schriftsteller) die Franzosen, nämlich Kaufleute aus der Normandie, hätten die Goldküste ums J. 1382 zuerst entdeckt und dies Kastell angelegt, dem sie den Namen La mine d'or gaben, wegen des hier sehr einträglichen Goldhandels. E.

Das Kastell El-Mina ist ein rechtwinkliches Viereck; an jeder Ecke ist ein viereckter Thurm; auf der Nordwestseite ist es mit einem doppelten Graben, auf den übrigen Seiten von dem Meere umgeben. Auf der Seeseite wird die Landung durch Felsen verwahret, an welchen die Wellen sich fürchterlich brechen. Diese Seite wird durch eine rasirende Batterie von zwanzig metallenen Kanonen vertheidigt. Die Südostseite, wo der Eingang ist, bestreicht den Landungsplatz. Die ganze Festung ist mit ungefähr 100 Kanonen versehen. *)

Im innern Bezirke des Forts ziehen sich ringsum zwey Reihen Gebäude her, welche Terrassen mit steinernen Balustraden bilden, die einen sehr angenehmen Spaziergang anbieten. — In der Mitte dieses Bezirks ist ein mit Steinplatten belegter viereckter Platz, wo die hier verstorbenen General-Kommandanten begraben liegen. Man kann daher keinen Schritt auf demselben thun, ohne auf Grabschriften zu treten. — Dieses Fort, ist theils aus Bruchsteinen, die hier zu Lande gebrochen wurden, theils aus Backsteinen gebaut, die aus Europa hieher gebracht worden sind.

Im J. 1664 griff der brittische Gegen-Admiral, Ritter Robert Holms mehrere holländische Schiffe, die unter dem Schutze der Kanonen dieses Forts lagen, vergeblich an.

*) Ueber El-Mina sehe man das Schreiben eines holländischen Offiziers vom 4. Jun. 1787 in Cuhn's Sammlung 2c. und im X. B. meiner Gesch. d. Reisen, S. 419 u. f. E.

In dem Kriege von 1778 bis 1783 machten die Engländer einen Versuch, dies Fort wegzunehmen; aber er mislang. Sie brachten ein Heer von Negern, aus dem Lande Fantin zusammen; aber diese Armee wurde von den Negern aus der Gegend von El-Mina, die einen Heerhaufen von 20,000 Mann bildeten, zurückgeschlagen. Vier englische Kriegsschiffe beschossen das Fort, aber mit schlechtem Erfolge. Denn nach Verfluß von vier Tagen mußten sie die Belagerung aufheben. Diejenigen Engländer, die den holländischen Negern in die Hände gefallen waren, wurden von denselben niedergemacht; denn diese Leute geben kein Quartier, und machen keine Europäer zu Kriegsgefangenen; wer sie angreift, muß siegen oder umkommen. — Dieser Vorfall hat zwischen den beyderseitigen Negern Zwietracht gesäet. Die Negern bei El-Mina scheinen den Engländern nicht hold zu seyn; sie lieben weit herzlicher die Franzosen.

Die Kommandanten der holländischen Kastelle machen gute Geschäfte mit den französischen Guineafahrern. Wir wollen deswegen hier im Vorbeigehen Einiges über den Küstenhandel der Europäer in diesen Gegenden anmerken.

Sobald ein Schiff, von welcher Nation es auch sey, bei einem Negerdorf angelangt ist, so kommen die Mäkler an Bord desselben, um wegen der Landesprodukte und der Handelswaaren, nämlich der Sklaven, des Goldes und Elfenbeins, das sie zu liefern im Stande sind, zu unterhandeln. Nach geschehenem Einkaufe setzt dann das

Schiff seine Küstenfahrt weiter fort, bis es seine ganze Ladung erhält. Dabei herrscht eine wechselseitige Uebereinkunft unter den Guineafahrern, daß, wenn ein Schiff in einer Bucht oder Bai liegt, und ein anderes kömmt hinzu, dieses letztere weichen muß, wenn anders nicht das erstere, wie es oft geschieht, ihm den Platz räumt und weiter segelt.

Was die Regierung und Verwaltung der europäischen Niederlassungen in Guinea betrift, so ist bekannt, daß die brittischen und holländischen Plätze Handelsgesellschaften angehören, da die französischen allein von der Regierung abhängen; die französischen sind daher militärisch, die andern kaufmännisch.

So ist das Kastell El-Mina die größte Handelsloge auf dieser ganzen Küste. Die holländische Compagnie ernennt den General-Kommandanten und alle Beamte. Das große Magazin verschließt alle zum Handel mit den Negern erforderliche Waaren; es steht Jedem offen, wie eine Kaufmannsbude. Der Magazin-Verwalter nimmt das ganze Jahr hindurch den Goldsand und das Elfenbein, das man ihm zu Kaufe bringt an, und bezahlt es in Waaren. Jedes ankommende Kompagnieschiff ladet seine aufhabenden Waaren in das Magazin aus; nimmt dagegen die vorräthigen eingehandelten guineischen Waaren ein, und segelt wieder ab. Der Sklavenhandel hängt aber allein von dem Gouverneur oder Kommandanten ab, der auch an andre Nationen Sklaven ablassen

darf, wenn er der Kompagnie für den Kopf acht Thaler in Gold (ungefähr 40 Livres) entrichtet. —

Da Kapt. Bonnaventure einsah, daß er zu Amaku einer Piroge benöthigt seyn würde, so kaufte er hier eine, die ihn samt den Pagajen (oder dazu gehörigen Rudern) auf 340 Livres (85 Thlr.) zu stehen kam. Er nahm aber keine Ruderer dazu an, weil er wußte, daß er zu Amaku geschickte Schiffer finden würde.

Um die aufhabenden Lebensmittel zu sparen, und der Schiffsmannschaft Erfrischungen zu verschaffen, kaufte der Kapitain auch zwei Ochsen, mehrere Schweine und Ignamen *) hier ein, die er mit Schießpulver und Brantwein bezahlte.

Erst am 4ten Julius konnte die Fregatte von El-Mina absegeln, und an demselben Tage kam sie zu Amaku vor Anker, nachdem sie in der Entfernung eines Kanonenschusses an den Kastellen: Kap Korse **)

*) Eßbare Wurzeln (Dioscorea pentaphylla, *L.* E.

**) Brittisches Kastell, das die Engländer Cape - Coast nennen. Es wurde im J. 1652 von der damals schwedisch-afrikanischen Kompagnie angelegt und Karlsburg genannt; im J. 1658 wurde es von den Dänen erobert; im J. 1659 bekamen es die Holländer durch Verrätherei, welchen es die Landeseinwohner wieder wegnahmen; im J. 1664 wurde es von den Engländern erobert, und blieb ihnen. E.

Moree *), Anamabu **), und Kormantin ***). vorbeigesegelt war.

§. 4.

Die französische Niederlassung zu Amaku.

Die guineische Küste von El = Mina bis Amaku ist ein Strich Landes, wo sehr beträchtlicher Handel getrieber wird; indem man hier Gold uud Negersklaven in Menge einkaufen kann. Hier ist auch der Mittelpunct des Handels der Britten und Holländer, welchen alle die Kastelle gehören, von denen bisher die Rede gewesen ist.

Die Negern dieses Küstenstrichs sind sehr arbeitsam; sie sammeln Goldsand ein, fangen Fische, und — was noch mehr werth ist — treiben Ackerbau. Viele derselben sprechen Englisch; weil die Engländer den stärksten

*) Oder Mauri; das den Holländern gehörige Kastell, das bei dem Negerdorfe Mauri liegt, heißt eigentlich Nassau; es ist im J. 1664 erbaut worden. E.

**) Kleines, niedliches brittisches Kastell, bei dem gleichnamigen Negerdorfe im Lande Fantin. Im J. 1730 verliessen es die Engländer, bauten es aber nachher wieder. Im J. 1749 wollten sich die Franzosen hier niederlassen; sie wurden aber von den Britten vertrieben. E.

***) Oder Amsterdam, ein sehr festes holländisches Kastell auf einem hohen felsigten Berge. Die Britten hatten sich ehmals hier niedergelassen; sie wurden aber im J. 1666 von den Holländern unter Admiral Ruyter von da vertrieben. E.

Handel auf der Seeküste treiben, indem sie von ihrer Haupt-Niederlassung Kap Korse aus mit einer grossen Menge kleiner Fahrzeuge immer an den Küsten herumfahren, und was sie einhandeln in ihr genanntes Haupt-Magazin bringen.

Die Franzosen scheinen ihren Vortheil nicht zu verstehen, indem sie an diesem einträglichen Handel nur schwachen Antheil nehmen. Die französischen Guineafahrer sind zufrieden, wenn sie nur ihre volle Ladung erhalten; auch sind sie bisher nicht genug von ihrer Regierung unterstützt worden. *)

Erst später sind die Franzosen aus dem langen Schlafe erwacht, in welchem sie in dieser Hinsicht schlummerten. Erst im Jahre 1786 wurde Herr Girardin von der französischen Regierung beordert, eine zu einer Niederlassung taugliche Stelle zu Amaku, zwischen dem Kastelle Kormantin und dem Dorfe Missam (5° 13′ N. Br. 3° 22′ O. L. von Paris) zu erkaufen. Der Ankerplatz hat 8 Faden Wasser auf Sandgrund und ist eine starke Fr. Meile von der Barre entfernt.

Bei seiner Landung zu Amaku war des Kapt.

*) Labarthe bemüht sich sehr, die franz. Regierung auf den Handel nach der Goldküste aufmerksam zu machen. Er wünscht daß eine aus Schiffsrhedern, Seekapitänen, Verwaltungsbeamten und einem Ingenieur-Geographen bestehende Kommission niedergesetzt würde, mit dem Auftrage, diesen Gegenstand in sein volles Licht zu stellen. E.

Bonnaventure erste Sorge, sich von der Lage der dasigen französischen Niederlassung genau zu unterrichten, ihre Bedürfnisse zu erforschen, und Bericht von den Operationen des Kommandanten, Herrn Mougin, einzuziehen.

Von der 15 Mann starken Besatzung, welche Kapt. De Flotte im J. 1787 daselbst zurückgelassen hatte, waren nur noch 13 vorhanden; die zwey fehlenden wurden demnach sogleich ersetzt. — Diese kleine Garnison besteht aus Marine-Soldaten, welche die Uniform ihres Corps tragen. Es wäre aber rathsam, ihnen noch dazu Kleider und lange Hosen von Guinea-Zeuch, dichte Ueberröcke, um sie vor dem Regen zu schützen, und runde Hüte zu geben; auch sollte jeder wenigstens mit einem Dutzend Hemden versehen seyn, um öfter wechseln zu können. Statt der ledernen Riemen und Patrontaschen, die hier so leicht faulen, sollte man ihnen leinene Bänder und leichtere Patrontaschen geben.

Noch im J. 1788 fand unser Kapt. Bonnaventure statt eines französischen Forts zu Amaku — nur einstweilen den Schein, die Anzeige desselben, nämlich die aufgepflanzte französische Flagge und zwey Sechspfündner, die vor einer mit Leinwand gedeckten Hütte stehen, welche zur Kaserne dient; eine andre mit Stroh gedeckte Hütte ist in zwey Theile abgetheilt, davon einer zum Magazine dient, und der andere die Wohnung des Kommandanten ist. Bei diesen Hütten ist eine Art von Graben, dessen stehendes, stinkendes Wasser die Luft ver-

pestet und der Gesundheit der kleinen Besatzung nachtheilig ist. Kurz, von dem Kastelle ist noch nichts vorhanden! — Diese schlechte Einrichtung der Gebäude ist auch Ursache, daß die Lebensmittel, da sie nicht genug vor dem Regen geschützt sind, schnell verderben; auch helfen die Ratten und Mäuse sie aufzehren, und das Magazin wird theils durch Diebstähle, theils durch die zudringliche Bettelei der Negern, vor deren Unverschämtheit man sich hier nicht genug sichern kann, und durch den Verlust, den die Ueberfahrt über die Barre oft verursacht, immer zu schnell geleert, und der Ausgaben ist kein Ende.

Ueberdies haben die Negern einen Stein, der in dem Umfange der Niederlassung sich befindet, zu ihrem Fetisch angenommen, und dieser Umstand giebt neuen Anlaß zu Ausgaben, indem man Branntwein dazu hergeben muß.

Kapt. Bonnaventure ließ die Hütten, so gut als möglich und als die dringenden Umstände es erforderten, ausbessern. Er brachte für fünf Monate Lebensmittel für die Garnison ins Magazin, und hatte das Vergnügen, dieselben noch vor seiner Abreise für ein ganzes Jahr vollständig zu machen, indem das Schiff, die liebenswürdige Esther, das der Fregatte mit Lebensmitteln nachgeschickt worden war, dieselbe während ihres hiesigen Aufenthaltes traf.

Unser Kapitän ließ auch 1280 Pfund Schiespulver,

theils zu Begrüssungsschüssen, theils auf den Nothfall der Vertheidigung, nebst zwey Steinstücken an's Land bringen, um die nächtlichen Diebe damit abzuschröcken.

Die Schwäche dieser Niederlassung setzt die dasigen Franzosen tausendfachen Plackereien und Prellereien von Seiten der Negern aus, die den lächerlichsten Vorwand aufgreifen, um mit denselben Streit anzufangen; darüber wird dann ein Palaver *) oder Volksversammlung gehalten, deren Beschluß immer zum Nachtheile des Schwächern ausfällt.

Diese mißlichen Umstände werden jedoch durch die grossen Vortheile aufgewogen, welche dieser Ort für den Guineahandel den Franzosen darbietet. Denn die Stelle könnte für eine Niederlassung in diesen Gegenden nicht besser gewählt werden; das sogenannte Kastell liegt nahe an der Küste auf dem sanften Abhange eines Hügels und bestreicht die Negerdörfer Serpan und Amaku **).

Es giebt zwey Serpan, ein Groß- und ein Klein-Serpan; sie liegen in der Kanonenschußweite südwestlich von der Niederlassung. Das Dorf Amaku, das aus drey verschiedenen Haufen von Hütten besteht, liegt ost-süd-ostwärts. Diese Negerdörfer sind stark bevölkert.

*) Palaver ist das portugiesische Palabra. E.

**) Die Namen dieser Orte kommen weder in älteren Berichten, noch auf früheren Charten vor. E.

Ihre Einwohner sind mit denen des Dorfes Missam, das eine Fr. Meile ostwärts liegt, und mit mehreren anderen Negerdörfern im Innern verbündet, deren eines das große Dorf heißt. Diese Negern haben schon bis zu 8000 Mann ins Feld gestellt.

Die Negern dieser Gegend sind große, starke, kernhafte Leute; aber arge Bettler und Diebe. Uebrigens kommen die Franzosen gut mit ihnen aus. Man hat nichts zu befürchten, wenn man einen Verbrecher abstraft, den man auf der That ertappt; denn Ungeschicklichkeit wird hier für einen gar großen Fehler gehalten, und der Neger, der so ungeschickt ist, sich auf einem Vergehen erwischen zu lassen, findet Niemanden, der sich seiner annimmt.

Das hiesige Volk hat eine ganz eigene Verfassung. Allgemeine und auswärtige Angelegenheiten, die entweder den Krieg, oder Verträge und Uebereinkünfte mit den Europäern betreffen, werden in den öffentlichen Versammlungen oder Palavers abgethan, zu welchen das ganze Volk berufen wird. Einheimische Angelegenheiten sind von der Kompetenz der Kaboschieren oder Dorfs-Oberhäupter, die den Königen nicht unterworfen sind *), und ihre

*) Diese Verfassung soll sich in mehreren Theilen von Guinea finden, und wird von den Guineafahrern republikanisch genannt. Doch scheinen die Kaboschiere, wenigstens an mehreren Orten, nicht ganz unabhängig von der Gewalt der Könige zu seyn. E.

Würde von ihren Voraltern ererbt haben, so daß ihre Stellen erblich sind, und einer dem andern nachfolgt ohne daß eine höhere Gewalt sich darein mische. *)

Die Kaboschiere von Amaku und Serpan sind alleinige Eigenthümer des Lokals, auf welchem die französische Niederlassung errichtet ist.

Der Ober-Kaboschier von Amaku ist der große Kuansan, dessen Voraltern das Dorf erobert haben. Diese Familie ist seit undenklichen Zeiten von Vater auf Sohn im Besitze der Ober-Kaboschierswürde. Dieser Ober-Kaboschier steht im ganzen Lande in großem Ansehen. Der jetzige hat im J. 1787 seinen Sohn dem Kapt. De Flotte anvertraut, um ihn in Frankreich erziehen zu lassen.

Der Kaboschier von Groß-Serpan heißt Adam; er ist reich und mächtig. Er hat bei mehreren Gelegenheiten dem französischen Befehlshaber Mougin großen Beistand geleistet. Sein Haus ist so gut ausmöblirt und sein Keller so gut versehen, als das Haus und der Keller eines reichen Mannes in Frankreich.

Der Kaboschier von Anamabu, Namens Kuaku, hatte auch Ansprüche auf das Lokal der französischen Niederlassung zu Amaku geltend zu machen gewußt, so daß

*) So auch in Senegambien. (M. s. Durand's Nachrichten, nach meiner Ausgabe S. 114.) E.

Kapt. De Flotte im J. 1787 sich verbindlich gemacht hatte, demselben jeden Sonntag ein Geschenk von einem Anker Branntwein, 6 Pfund Speck, 12 Pfeifen und 2 Klaftern Rauchtaback reichen zu lassen; da aber Kapt. Bonnaventure vergewissert wurde, daß die Ansprüche dieses Kaboschiers ungegründet seyen, so hat er die Ablieferung dieses Geschenks aufhören lassen.

Man könnte sich durch zweckmäßige Geschenke, z. B. tafftne Fahnen, feuerfarbene tafftne Sonnenschirme (Ehrenzeichen, die kein gemeiner Neger haben darf) die Kaboschiere dieser Gegend sehr verbindlich machen und sie ganz für die französische Niederlassung gewinnen.

Ein Hauptfehler dieser Niederlassung ist aber der Mangel an trinkbarem Wasser; man muß es eine Stunde weit holen. Diesem könnte, wie in anderen europäischen Kastellen, durch eine Zisterne abgeholfen werden. Ueberdies ist auch die Landung sehr beschwerlich, da sie nur in Pirogen geschehen kann, welches sehr kostspielig ist, indem die schwarzen Ruderer ihren Vortheil aus der Noth der Europäer zu ziehen wissen und sich übermäßig theuer bezahlen lassen. Ein Beispiel gilt hier für alle. Zur Ausschiffung der Waaren von der Fregatte Flora wurden 57 Neger-Bootsleute erfordert; sie verlangten für diese Dienstleistung 88 Unzen in Waaren; aber der Kapitän handelte mit ihnen bis auf 74 Unzen herab, welches, die Unze zu 40 Livr. berechnet, eine Summe von 2960 Livres (740 Thlr.) ausmacht.

Was das hiesige Klima betrifft, so hat man die

schlimme Wirkungen desselben übertrieben. Die französische Niederlassung liegt auf einem der gesundesten Flecke dieses Küstenstrichs. Die große Sterblichkeit, die sich im ersten Jahre (1786) dieser Niederlassung gezeigt hat, muß auf Rechnung des Umwühlens der Erde und des salzigen Wassers geschrieben werden, das man aus den in den Sand gegrabenen Brunnen zog. Die Krankheiten, die hier am häufigsten herrschen, sind Gallenfieber, die, wenn sie hartnäckig sind, Verstopfungen erzeugen. In den übrigen Niederlassungen auf der Goldküste herrschen am gewöhnlichsten hitzige Fieber, die durch Miasmen der stehenden Wasser in den Gräben und der Kloaken, womit die Negerdörfer angefüllt sind, entstehen.

Das Fort El Mina ist in demselbem Falle; immer liegt ein Drittel der Besatzung desselben im Hospitale. Amaku bedarf wegen seiner Lage keines Grabens; das Klima selbst ist auch nur in der Regenzeit ungesund, welche auf der Goldküste im Mai anfängt und drei Monate dauert.

§. 6.

Ueber den Handel zu Amaku.

In Rücksicht des Handels ist die französische Niederlassung zu Amaku sehr vortheilhaft gelegen, sie ist eine Fr. Meile ostwärts von dem holländischen Kastelle Kormantin, und sechs Meilen westwärts von dem brittischen Kastelle Tantumquerry entfernt, und von

Bayerische Staatsbibliothek München

reichen und mächtigen Negerdörfern umringt. Sie kann im Handel mit allen brittischen, holländischen und dänischen Handelslogen wetteifern und ihnen gleichkommen; denn die Negersklaven, die aus dem Innern herbeigeführt werden, kommen zuerst nach Amaku, ehe sie nach Kormantin, Anamabu, Kap Kors und St. Georg del Mina gebracht werden.

Der Handel ist hier auch sehr einträglich; er liefert hier nicht nur Negersklaven in Menge, sondern auch Gold und sehr schönes Elfenbein. Man findet hier auch Erfrischungen und Lebensmittel, als z. B. Hüner, Schweine, Ziegen, Obst, Fische und viel Mais. Der Boden ist unbeschreiblich fruchtbar.

Der Preiß der Negersklaven ist hier folgender:

	Unzen in Waaren	oder	Franz. Livres.
Ein Mann von 5 Fuß 6 Zoll (fr. M.)	14.	—	560.
Eine hübsche junge Frau =	11.	—	440.
Ein Mann unter 5 F. 6 Z. =	11.	—	440.
Eine minder hübsche Frau, höchstens	9.	—	360.

Dieser Preiß scheint freilich etwas hoch zu seyn; aber er ist es nicht, wenn man bedenkt, daß die hier und auf der ganzen Goldküste eingehandelten Negern weit stärker, gesunder und arbeitsamer sind, als diejenigen, die man zu Portonovo, Badagri und anderen Orten der Sklavenküste einkauft. Auch werden jene auf den französisch-westindischen Inseln höher geschätzt.

Hier sind drei Beispiele, die zu Belegen des Gesagten dienen können.

Im J. 1787 handelte Kapt. Bonamy von Nantes vom Mai bis in den Julius hier 400 Sklaven ein, nach dem laufenden Preiße, nämlich den Mann zu 10, die Frau zu 9 Unzen im Durchschnitte.

In demselben Jahre vom Julius bis in den Oktober erhandelte hier das Schiff der Friedfertige von Saint-Malo 550 Negersklaven, 400 Unzen Goldstaub und 10,000 Pfund Elfenbein. Um seine Ladung zu beschleunigen hatte es jeden Sklaven eine Unze theurer bezahlt, als der laufende Preiß zu Anamabu war.

Dies that auch in gleicher Absicht das Schiff, der wahre Freund, welches im J. 1788 vom April bis Mai hier war, aber nur 130 auserlesene Sklaven einkaufte.

Die den Häuptlingen zu bezahlenden Abgaben sind sehr mässig; sie betragen nicht über 24 Unzen in Waaren (960 Livres) für ein dreimastiges und nur die Hälfte für ein zweymastiges Schiff.

Bisher hatten die französischen Guineafahrer auf der Goldküste bloß einen kleinen Schleichhandel und zwar oft mit Bewilligung der Kommandanten der brittischen und holländischen Kastelle getrieben; da diese selbst mit unter der Decke stecken. So hat, während Kapt. Bonaventure an der Küste war, der Kapt. des Schiffs, die lie-

benswürdige Esther, dem brittischen Befehlshaber zu Jamesfort bei Akra zwanzig Negerkinder abgekauft.

Bei dem Handel nach Amaku muß ein Schiff Schaluppen mit Verdecken haben, um desto leichter längs der Küste hin handeln zu können. Es ist auch nicht nöthig, schwarze Bootsleute von Chama mitzunehmen; die Negern von Amaku sind gute Schiffer; aber es ist nöthig zu Chama eine mit ihren Pagajen (Rudern) versehene Piroge einzuhandeln.

Das eigene Interesse der Guineafahrer erfordert es, gute und schöne Waaren zum Handel mit dahin zu bringen. Die zu Amaku beliebtesten und für die Europäer vortheilhaftesten Waaren sind: Korallen, Schießpulver, Tücher, Scharlachtuch, rothgestreifte Schnupftücher von Cholet *), einige Seidenwaaren, Ziz, Bajutapeaux mit gleichem Grunde und kleinen blauen Blumen; Chasselas, Neganepaux, Nikanees, **) viel Branntwein, Brasilianischer Tabak, schöne Tabakspfeifen, Sonnenschirme, u. s. w.

Hier ist das Verzeichniß der Waaren-Preiße vom J. 1788.

*) Unter dem Namen Cholet, wird überhaupt die schöne Leinwand aus Poitou (jetzt Dep. der Vendee) verstanden. E.

**) Dies sind lauter Handelsnamen von verschiedenen Gattungen von Kattun. E.

	Unzen Gold.	Franz. Livres.
1 Faß Branntwein. = =	4	320
2 Anker Branntwein oder 20 Bouteillen.	1	80
2 Stück Bajutapeaux. = =	1	80
2 — Guineas. = =	1	30
1 — Ziz. = =	½	40
2 — Nikanees = =	1	80
2 — Tapanees. = =	1	80
1 Dutzend Schnupftücher von Cholet. =	½	40
1 Tönnchen Mehl, von 180 Pf. =	¾	60
4 gewöhnl. Handelsflinten. =	1	80
1000 St. Flintensteine. = =	¼	20
1 Tönnchen Schießpulver, von 30 Pf. *)	1¼	100
16 Barren Stabeisen. **) =	1	80
16 Dutzend gemeine Messer. =	1	80
1 Dutzend gem. Messer. = =	1/20	5
200 St. Tabakspfeifen. = =	1	80
1 silberne Kette. = =	½	40

Preiße der Lebensmittel, welche die französischen Guineafahrer im J. 1788 den Kommandanten der brittischen und holländischen Kastelle auf der Goldküste verhandelten.

	Unzen Gold.	Franz. Livres.
1 Faß Bourdeaux-Wein. =	2½	200

*) An dieses Gewicht sind die Negern gewöhnt; denn wenn ein Tönnchen auch ein schwereres Gewicht hält, so geben sie doch nicht mehr dafür.

**) Die Eisenstangen müssen 18 bis 21 Linien breit und 3 bis 4 Linien dick seyn. Eine Barre ist 9 Fuß lang.

		Unzen Gold.	Franz. Livres.
1	Viertel Speck.	$1\frac{1}{2}$	120
1	Centner Zwieback von Havre.	$\frac{1}{2}$	40
1	Viertel Mehl.	$\frac{3}{4}$	60
1	Centner Bohnen.	$\frac{1}{4}$	20
1	— Wälsche Bohnen,	(5 Goldthlr.)	25
1	— grüne Erbsen.	$\frac{1}{4}$	20
1	Holländischer Käse.	$\frac{1}{16}$	5
1	Dutzend Bouteillen Oel.	$\frac{1}{2}$	40
1	Pfund Butter.	$\frac{1}{4}$	20
1	Pfund Zucker.	$\frac{1}{16}$	5
1	Schinken.	$\frac{1}{4}$	20
4	Cervelatwürste.	$\frac{1}{16}$	5

Diese Viktualien werden von den brittischen und holländischen Befehlshabern sehr gern im Tausch angenommen.

Hier noch Einiges über die erforderliche Beschaffenheit der Waaren, die man nach Amaku zu Markte bringt.

Was den Branntwein betrift, so wird der, welchen die Franzosen dahin bringen, auf der ganzen Küste geschätzt; aber die Handelsschiffe haben angefangen, ihn so sehr mit Wasser zu mischen, daß die Negern ihn nicht mehr so theuer annehmen wollen; die Guineafahrer gewinnen also nichts dadurch. Auch haben diese, da die Negern den Branntwein Fäßchenweise kaufen, die Tönnchen eine Zeit her so einzurichten gewußt, daß sie einige Flaschen weniger halten, als sie ihrer Größe und dem Anschein nach halten soll-

ten. Man verhandelt hier den Branntwein nach Ankern, zu 25 Bouteillen jeder; man thut wohl daran, wenn man die Tönnchen zu einem Anker einrichtet; denn man gewinnt dabei. *)

Guineas, Nikanees, Tapanees, Bajutapeaux müssen von schöner Qualität seyn. Diejenigen Waaren dieser Gattungen, welche die Flora an Bord hatte, waren so grob, daß ein Neger, Namens Sam, Sohn des ersten Kaboschiers von Amaku, welcher die Stelle eines Mäklers bei der Equipage der genannten Fregatte versah, ein Stück Bajutapeaux, das der Kapitän Bonnaventure ihm zum Geschenke anbot, mit Verachtung ausschlug, und dadurch den wahren Werth dieses Zeuchs bestimmte. Gewöhnlich gilt hier ein Stück dieser Waare 8 Goldthaler, das heißt eine halbe Unze in Gold oder 40 franz. Livres.

Von Ziz hatte die Flora sehr schöne Stücke von niedlichen auserlesenen Mustern an Bord; diese Waare setzte nun durch ihre Schönheit die anderen Zeuche um so tiefer herab; auch galt hier ein Stück eine Unze in Waaren. Vermuthlich war man durch die Erfahrung, welche De Flotte gemacht hatte, klug geworden. Dieser hatte Zize mit rothem Boden mitgebracht, die er mit Mühe für eine halbe Unze das Stück unterbrachte; Kapt. Bonnaventure hatte daher nur Zize mit weissem Boden und kleiner Zeichnung von gutem Geschmacke bei sich. Daraus

*) M. s. oben.

erhellet, daß Zize, die hier abgesetzt werden sollen, von feinem Muster, mit weißem Boden und nur wenig rother Farbe seyn müssen.

Schnupftücher von Cholet, nämlich von weißer Leinwand mit rothen Streifen.

Damit bei der Landung die Waaren, wenn sie etwa unglücklicher Weise ins Meer fallen, nicht durch das Seewasser verdorben werden, so muß man sie wohl einpacken, entweder in wasserdichte Fässer und Kisten, oder in Wachsleinwand oder getheerte Leinwand. Dies gilt auch von nachstehenden Artikeln.

Gemeine Flinten werden sehr gesucht, müssen aber gut seyn, weil die Negern jetzt keine mehr kaufen, ehe sie dieselben probirt haben.

Flintensteine werden gewöhnlich zu Geschenken angewandt; man muß sie nicht in zu schweren Fässern mit sich führen, weil es sonst zu viele Mühe kostet sie ans Land zu schaffen.

Schießpulver wird sehr gesucht; man muß es aber nur in Fäßchen zu 30 Pfund bei sich haben, sonst verliert man daran; denn ein Fäßchen zu 100 Pfund wird nur für zwei Fäßchen jedes zu 30 Pfund bezahlt.

Die Tabakspfeifen, die man hieher zu Kaufe bringt, müssen schön und lang seyn; je länger, desto besser; die großen und hübschen holländischen Pfeifen sind die beliebtesten. Die Pfeifen, welche die Flora an Bord hatte,

waren zu kurz; die Negern wollten sie kaum geschenkt annehmen.

Silberne Ketten werden gewöhnlich blos zu Geschenken an Negerhäuptlinge gebraucht; sie müssen gleich den eisernen Ketten aus länglichten Ringen bestehen. Kapt. Bonnaventure hatte deren neunzehn bei sich, die zusammen 4 Mark 2 Unzen und 6 Quentchen wogen. —

Der Monat Julius ist der schicklichste für die Abfahrt der Schiffe, welche die Goldküste besuchen sollen, weil man nicht nöthig hat, die Regen- oder Winterzeit, welche sich im Oktober endigt, auf dieser Küste zuzubringen; dies war das Schicksal der Flora, welche daher auch so vielen Ungemächlichkeiten, übler Witterung, Windstößen und Regenschauern ausgesetzt war.

§. 7.

Kurze Geschichte der französischen Niederlassung zu Amaku. *)

Die Franzosen haben lange genug unthätig zugesehen, wie Engländer, Holländer und Dänen, die zusammen hier 28 Kastelle und Handelslogen besitzen, sich in den so einträglichen Handel der guineischen Goldküste unter sich theilen. Erst späte ward der Entwurf ausgeführt, eine französische Niederlassung auf dieser Küste zu gründen.

*) Diesen ganzen § hat Labarthe nicht in dem Werke selbst, sondern in den Zusätzen zu demselben, S. 243 u. f. mitgetheilt. Wir rücken diese gewiß schätzbare Nachricht hier ein, weil sie diese schickliche Stelle verdient. E.

Herr von Girardin führte diesen Auftrag aus. Am 2ten Februar 1786 segelte er von Brest ab; sein Geschwader bestand aus den Schiffen: Das Experiment, die Boulonaise und der Pandur, welches letztere von dem Herrn von Champagny kommandirt wurde.

Als Hr. v. Girardin bei dem Kastelle El Mina angekommen war, schickte er die Herren Champagny und Destanches voraus, um den Fluß Missam aufzusuchen, und zu erforschen. Diese Offiziere ankerten bald darauf zwischen diesem Flusse und dem Dorfe Amaku, wo sie, nach sehr genauer Untersuchung fanden, daß es keinen tauglichern Ort für eine Niederlassung geben könne. Sie erfuhren, daß der Fluß Missam kein wirklicher Fluß, sondern ein täuschender Wasserablauf ist, der nur in den sechs letzten Wochen der Regenzeit die Gestalt eines Flusses annimmt, und auch dann nur mit Mühe das Meer erreicht, da er in einem weiten Umkreise nur mit Sümpfen umgeben ist. Es ist daher auch schwer hier zu landen, und die Gegend ist vielleicht eben dadurch die ungesundeste der ganzen Küste; denn das Land ist zu niedrig und zu sehr mit Morästen durchschnitten.

Am 23sten April Morgens segelte auch Hr. von Girardin von dem Kastelle El Mina ab, und kam noch an demselben Tage vor dem Dorfe Amaku vor Anker. Sogleich am folgenden Tage kamen die Kaboschiere von Amaku und den benachbarten Dörfern zu dem Kapitän an Bord, um die nöthige Uebereinkunft wegen der projektirten französischen Niederlassung zu treffen. Herr von

Champagny hatte schon Alles gehörig dazu vorberei-tet. Es würde ausgemacht, daß den Franzosen für den Preiß von 450 Unzen, ohne die besonderen Geschenke, ein schickliches Lokal zu einer Handelsloge überlassen werden sollte. Nun aber war Herr v. Girardin in Verlegenheit; er hatte nicht Branntwein genug bei sich, der doch in solchen Fällen ein unentbehrliches Bedürfniß ist. Der Zufall half ihm aus dieser Noth; ein amerikanisches Schiff die Marquise La Fayette handelte damals an dieser Küste, und ihr Befehlshaber, Herr von Cormery, war so gefällig, dem französischen Schiffskapitän soviel Rum abzulassen, als er bedurfte.

Wir wollen nun den eignen Bericht des Hrn. v. Girardin anhören.

„Am 25sten August gieng ich ans Land, wo die vornehmsten Oberhäupter dieses Bezirks und der benachbarten Gegenden mich auf das beste empfiengen, und mir die unzweideutigsten Beweise der allgemeinen Achtung und Zufriedenheit gaben. Wir hielten ein langes Palaver oder Rathsversammlung, und am Schlusse derselben mußte ich Branntwein in Strömen ausfliessen lassen, und auf allen Seiten Geschenke aller Arten austheilen, um den abgeschlossenen Vertrag desto kräftiger zn besiegeln. An demselben Tage ließ ich so viele Leute und Effekten ans Land kommen, als die Barre passiren konnten, und nachdem ich selbst den Ort und die umliegende Gegend besichtigt hatte, so konnte ich nicht anders, als dem Vorschlage der Herren von Champagny und Destauches beipflich-

ten, welche das Dorf Amaku, das ungefähr eine halbe Stunde von dem Dorfe Missam liegt, für den besten Ort zur Niederlassung erkannt hatten.

„Ich hatte keine Mühe, um die königliche Flagge aufpflanzen zu lassen, die Landeseingebornen überhoben mich derselben, indem sie mir die Flagge aus meiner Piroge wegschleppten, sie im Triumph in ihr Dorf trugen, und sie daselbst unter tausenderlei Ehren- und Freudensbezeugungen im Mittelpunkte des Ortes aufstellten.

„Unsre ersten Arbeiten bestanden darin, daß wir die Erde unsers Lokals abräumten, und Steine aufsuchten, um die Maurerarbeit zu beginnen. Täglich wurde eine bestimmte Anzahl Mannschaft und eine Quantität Baumaterialien ans Land gebracht; aber die Schwierigkeit der Barre erlaubte jeden Tag und zwar frühe Morgens nur eine Ueberfahrt; und es ist oft geschehen, daß unsre Schaluppen mehrere Tage nach einander wieder an Bord zurückkehren mußten, ohne daß es möglich gewesen wäre, ihre Ladung ans Land zu bringen. Hierin besonders hat Herr Mougin *) sich geirret, als er in seinem Berichte sagte, daß die Barre zuweilen den Schiffsbooten gestatte, anzulanden; ich glaube hingegen versichern zu können, daß auf dieser Küste kein Fleck, und in dem ganzen Jahre kein Augenblick ist, in welchem ein Boot dies wagen dürfte.

„Sobald ich am Lande Alles gehörig eingerichtet und

*) Er wurde nachher Kommandant der franz. Niederlassung zu Amaku. A. d. O.

die Arbeiten ausgetheilt hatte, kehrte ich an Bord zurück. Wenige Tage darauf ward ich genöthigt, wieder ans Land zu gehen, weil die Negerhäuptlinge meine Gegenwart wünschten, und weil einige kleine Streitigkeiten mit den Negern entstanden waren, wegen der Bezahlung verschiedener Kleinigkeiten, die sie forderten; welche Zwistigkeiten ich beilegte. Diese mancherlei Arbeiten dauerten ungestört bis zum 14ten Mai, und um diese Zeit genoß noch die ganze Schiffsmannschaft einer vollkommenen Gesundheit, einige unbedeutende Krankheitsanfälle, und einige skorbutische Krankheiten abgerechnet, die von dem letzten Zuge herrührten. Aber von diesem Tage an wurde es auf einmal anders. Jeden Tag zeigte man mir 12, 15, ja bis 20 Kranke an, die plötzlich von heftigen Fieberanfällen befallen wurden, und von welchen mehrere selbst im Fieberanfalle hinstarben.

„So wie man mir nun diese Unglücklichen zuschickte, ließ ich sie durch gesunde Leute ersetzen, die aber bald Alle dasselbe Schicksal hatten. Keiner blieb befreit. Da ich nun endlich nicht ein Mal mehr die zum Schiffsdienste nöthige Mannschaft hatte, indem 120 auf der Krankenliste todtkrank standen, und schon 49 gestorben waren, und da es mir an allen Erfrischungen, und an der Möglichkeit, mir welche zu verschaffen fehlte, und selbst die Arzneimittel mir zu mangeln anfiengen; so entschloß ich mich, diese Küste zu verlassen, ehe meine ganze Schiffs-Equipage zu Grunde gerichtet wäre; nachdem ich die nöthigsten und tauglichst scheinenden Maaßregeln getroffen hatte, um die Königl. Flagge hier in Ehren zu halten.

„Am 7. Junius 1786 gieng ich endlich nach El Mina unter Segel, um dort Wasser und Holz einzunehmen, und dann nach Frankreich zurückzukehren. Ich hatte deshalb nur sieben Stunden zu machen, aber sieben Stunden gegen den Wind, gegen welchen ich immer fruchtlos laviren mußte; so brachte ich acht Tage zu, um diese sieben Stunden zurückzulegen, theils wegen der anhaltenden tiefen Windstille, theils wegen der Heftigkeit der nach Osten gehenden Ströme.

„Erst am 2ten Jul. konnte ich von El Mina absegeln, da die Schwierigkeit, Wasser und Holz zu erhalten, mich so lange aufhielten."

So weit der Bericht des Hrn. von Girardin.

Im J. 1787 wurde der Graf De Flotte Befehlshaber der Juno nach der Goldküste abgeschickt, um die letzte Hand an die Erbauung der Handelsloge und des Kastells zu Amaku zu legen.

Er kam am 4ten Februar genannten Jahres daselbst an, und am 5ten Morgens stieg er ans Land, wo er von Kohassan, (Kuansan) dem ersten Kaboschier empfangen wurde, der von allen seinen Negern und von einer lärmenden Musik begleitet war. Sobald der Schiffskapitän in der Mitte des Dorfes angekommen war, machte er dem Kaboschier ein Geschenk mit einem Goldbordirten Hute und einem seidenen Leibtuche (Pagne); sodann wurde nach dem üblichen Gebrauche Branntwein ausgetheilt.

Wir wollen nun des Kapitäns De Flotte eigenhändigen Bericht selbst anhören.

„Ich gieng sogleich (sagt er) den Plaz zu besichtigen, wo das französische Fort und die Handelsloge erbaut werden sollten; ich gelangte auf einem schmalen Fußpfade durch Hecken und Dornen dahin. Daselbst fand ich eine noch unvollendete Barake von 36 Fuß in der Länge und 18 Fuß in der Breite, die theils mit Dielen, theils mit Stroh gedeckt, und deren Dach von hölzernen Pfosten getragen war, die auf einer niedrigen Mauer von anderthalb Fuß Dicke ruhten. Von einer Befestigung, war noch nicht die mindeste Spur zu sehen. Nachdem ich das Lokal untersucht hatte, kehrte ich in das Dorf zurück, um mich mit dem Oberkaboschier zu besprechen und Anstalten zu treffen, daß wir Negern zu den Bauarbeiten bekämen. Aber für jetzt war mit diesen Leuten nichts zu machen; die Lustigkeit und der Trunk hatten sich ihrer bemächtigt, die immer die Hauptzwecke ihrer Zusammenkünfte sind; sie waren alle im Taumel, und ich zögerte nicht, mich an Bord zurückzubegeben.

„Am 6ten ließ ich alle Arbeitsleute, die ich an Bord hatte, ans Land setzen, nämlich die Schiffs- und anderen Zimmerleute, die Schmiede u. s. w. und übertrug die Aufsicht über ihre Arbeiten dem Hrn. Porquet, Unter-Baumeister. Ich gieng selbst auch ans Land, um daselbst die Besuche der verschiedenen Häuptlinge der benachbarten Dörfer, die alle auf das von Herrn v. Girardin erkaufte Lokal Ansprüche zu haben vorgaben. Ich

machte ihnen Geschenke von Goldbordirten Hüten und seidenen Pagnen (Leibtüchern), wie es hier der Brauch durchaus befiehlt; ich erklärte ihnen, wie sehr wir wünschten, mit ihnen in gutem Vernehmen zu stehen, und nachdem ich dann den Negern, welche das Gefolge der Häuptlinge ausmachten, hatte Branntwein austheilen lassen, so blieb mir nichts übrig, um dem Höllenlärm zu entgehen, den die ganze Versammlnng machte, als mich schleunigst wieder an Bord zu begeben.

„Die folgenden Tage wurden zur Fortsetzung der verschiedenen Bauarbeiten angewandt. Es war mir gelungen, um meine Arbeitsleute zu schonen und zu unterstützen, fünfzig Negern zu Arbeitern zu bekommen; aber ich mußte jedem derselben wöchentlich drey Goldthaler (15 französische. Livres oder ungefähr 3 Thlr. 12 Gr. sächs.) bezahlen und noch obendrein einen Anker Branntwein geben.

„Am 14 Febr. war die erste Wohnung geschlossen und so eingerichtet, daß sie Menschen und Waaren aufnehmen konnte. — Ich ließ zwei Böte ans Land bringen, und die französische Flagge aufstecken. Auch ließ ich zwei Wege bahnen, den einen nach dem Dorfe, den andern nach dem Meere, um die Waaren-Transporte zu erleichtern.

„Ferner ließ ich einen Bakofen bauen, welcher an einem Orte, wo man nur von Mais lebt, der nicht Jedermanns Sache ist, unentbehrlich ist.

Nachdem Herr De Flotte die nöthigsten Arbeiten hatte vollenden lassen; so segelte er am 3ten April von Amaku ab, nach Fidah. Aus seinem Stillschweigen hierüber scheint zu erhellen, daß seine Arbeiter und Schiffsmannschaft nichts von den übeln Einflüssen des Klima's gelitten haben. —

§. 8.

Reisen nach Fidah auf der Sklavenküste.

Nach einem Aufenthalte von zwanzig Tagen zu Amaku segelte Kapt. Bonnaventure am 23sten Julius von da ab, um die Sklavenküste zu besuchen; unter Wegs wollte er aber bey dem dänischen Kastelle Christiansburg anlegen, um daselbst einige Ochsen einzukaufen und seinen Wasservorrath zu ergänzen.

Am Abend der Abreise legte sich die Fregatte unter dem Brittischen Kastelle Tantumquerry vor Anker. Dasselbe ist auf einem Erdhügel am Rande des Meeres erbaut. Die Gegend umher ist angenehm. Die Windstille nöthigte die Flora die Nacht hier vor Anker zuzubringen.

Am folgenden Morgen segelte sie im Angesichte des holländischen Kastells Apam *) und des brittischen

*) Im Lande Akron; das holländische Kastell heißt Leydsamheide, ist klein und nur mit acht Kanonen besetzt.
E.

Kastells Sinpam *) vorbei. Zwischen diesen beiden Kastellen erblickt man den höchsten Berg auf der ganzen Goldküste, welcher der Teufelsberg genannt wird.

Apam liegt auf einer kleinen Anhöhe; es ist in vierekter Gestalt erbaut. Man findet daselbst sehr gute Pagaien (Ruder) für Pirogen (Negerkähne) um einen wolfeilen Preiß.

Sinpam liegt auf einer flachen Küste so sehr zwischen Bäumen verstekt, daß man es kaum unterscheiden kann.

Am 24sten Abends näherte sich die Fregatte in einer Entfernung von drey Viertelstunden dem holländischen Kastelle zu Berkoe **), und sogleich begrüßte dasselbe die Königl. französische Flagge und Kapt. Bonnaventure beantwortete den Gruß; worauf alsbald ein holländischer Offizier an Bord der Fregatte kam, um im Namen des Kommandanten, Hrn. von Wollmar, seine Dienste anzubieten. Das Schiff brachte die Nacht dem Kastelle gegenüber vor Anker zu. Am Morgen darauf schickte Herr Wollmar eine Piroge mit Gartengemüsen beladen an Bord der Fregatte, und mit einem sehr höflichen Briefe

*) Im Lande Agonna; der gewöhnlichere Name ist Winniba; dies Kastell hat 18 Kanonen. E.

**) Gewöhnlicher Barku oder Barraku, auch im Lande Agonna; das Kastell ist klein und hat 12 Kanonen. E.

an den Kapt. Bonnaventure, worin er diesem meldete, daß er dem Leichenbegängnisse des verstorbenen Kommandanten des Kastells Apam beiwohnen müsse, und daher das Vergnügen nicht haben könne, ihn zu besuchen. Der französische Kapitän beantwortete diese Höflichkeiten, und setzte dann seine Fahrt weiter fort nach Akra, wo die Fregatte denselben Abend noch anlangte und dem Kastelle Christiansburg gegenüber, welches der Hauptort der dänischen Niederlassungen auf dieser Küste ist, ihre Anker fallen ließ.

Des Kastell Christiansburg liegt eine franz. Meile ostwärts von dem Englischen Kastelle James **) und dem holländischen Crevecoeur.***) Breite: 5°24', Länge 2° 29'.

Unsre Guineafahrer fanden noch zwei andre französische Schiffe auf der Rheede von Akra, nämlich den Afrikaner von Havre, der hier für die Kopenhagner Handelsgesellschaft handelte, und die liebenswürdige

*) Ueber diese Landschaft, die jetzt eine Art von Freystaat ist, und über ihre Bewohner, die Akraer, haben uns besonders Römer und Isert sehr gute und ziemlich vollständige Nachrichten geliefert, die man auch im X. B. meiner Gesch. der Reisen zusammengereiht findet. E.

**) Es liegt neben Soko, auf einer breiten felsigen Erdzunge. E.

***) Es liegt auch auf der felsigen Erdzunge, nur einen halben Kanonenschuß von Jamesfret entfernt. E.

Esther, die unter dem Kastelle James vor Anker lag.

Der dänische Kommandant des Kastells Christiansburg ließ dem Kapt. Bonnaventure alle mögliche Dienstanerbietungen thun; er ließ es aber nicht bei diesen Anerbietungen bewenden, sondern schickte den Franzosen einen Ochsen, eine Schildkröte und aller Arten Küchengewächse und Obst.

Der französische Kapitän kaufte hier fünf Ochsen, und für die Kranken ein hundert Hüner; dabei wurde ausgemacht, daß die Fregatte die fünf Ochsen erst an dem dänischen Kastelle Ningo einnehmen solle. Da die Fregatte keine Hanndelswaaren an Bord hatte, so wurden diese Ankäufe mit Kupferplatten, gesalzenem Fleische und Zwiebeln bezahlt.

Der Kapitän des Afrikaners lieh der Fregatte sehr gefällig seine Schaluppe, um das nöthige Wasser einzunehmen. Die Art sich mit Wasser zu versehen, ist hier ganz einzig; denn da man die Barre mit europäischen Booten und Schaluppen unmöglich passiren kann; so schickt man die Schaluppe nur bis an die Barre; dort wirft sie ihre leeren Fässer ins Meer; der Wogendrang führt sie dann ans Ufer, wo die Negern ihrer warten, sie zur Cisterne des Kastells hinrollen, mit Wasser füllen und sie dann schwimmend zur Schaluppe bringen.

Die Rheede von Akra hat ihren Namen von einem bei dem Kastelle James gelegenen Negerdorfe.

An dieser ganzen Küste hin, vom Fort St. Georg del Mina bis Akra sieht man oft Wallfische in ziemlich beträchtlicher Anzahl; auf der Rheede von Akra sieht man deren am meisten; sie umringten hier die Fregatte und näherten sich derselben oberhalb des Wassers bis auf einen Pistolenschuß. — Warum fängt man diese See-Ungeheuer hier nicht?

Das Fort Christiansburg, das die Dänen den Holländern weggenommen haben, ist mit hundert Stück Kanonen garnirt, und hat auf der Westseite noch eine kleine Redoute. — Der Kommandant dieses Forts ist Oberbefehlshaber der dänischen Niederlassungen und Kastelle auf dieser Küste, wo sie eine Strecke von 23 fr. Meilen gegen Osten hin einnehmen. Die Art, wie sich die Dänen dieses ansehnliche Gebiete verschafft haben, ist folgende. Der dänische Oberstlieutenant Kioche *), der auf dieser Küste kommandirte, und der durch gütliche Unterhandlung keine Ländereien bekommen konnte, verband sich mit den Negerfürsten, welche Nachbarn von Akra waren, und eröffnete einen Krieg gegen die Küstenbewohner, über die er einen leichten Sieg davon trug, da er mit Kanonen gegen sie zu Felde zog; so zwang er dann mehrere Negerhäuptlinge und Kaboschiere, sich in Unterhandlungen mit ihm einzulassen, und so erwarb er seinem Vaterlande die Ländereien von Ningo, Volta, und Queta,

*) Der Kommandant, welchen Labarthe hier meint, hieß Kiöge; er bekleidete diese Stelle um das J. 1785. (M. s. Isert's Reise nach Guinea.) C.

wo er Kastelle erbauen ließ, die, als die Flora auf dieser Küste war, sich schon alle in wehrhaftem Zustande befanden. Der verschiedenen Zweige des Handels, welche die Tyrannei des Despoten von Dahome von Fidah entfernt, ziehen sich nun zu diesen neuen Niederlassungen hin und beleben den Handel derselben. Wenn die Dänen so fortfahren sich auszubreiten, so werden ihre Handelslogen sich bald bis nach Fidah erstrecken. Dennoch stehen sie bei den Landeseingebornen in geringer Achtung, weil dieselben wenig Schiffe von der Dänischen Nation auf dieser Küste ankommen sehen. *)

Am ersten August gieng die Fregatte wieder unter Segel, um nach Ningo zu schiffen, wo sie denselben Tag noch anlangte und den Wurfanker fallen ließ. Der Kapitän schickte hierauf die Schaluppe ans Land, welche noch vor Nacht die fünf Ochsen an Bord brachte, die er zu Christiansburg gekauft hatte; er gab dasselbe Gewicht, das die Ochsen wogen, Spek dafür. Diese Ochsen waren klein aber ziemlich gut.

*) Diese ganze Geschichte scheint hier entweder irrig vorgetragen oder durch ein Misverständniß entstellt zu seyn, wenigstens erzählt Isert (in seiner Reise nach Guinea) der selbst dem Feldzuge gegen die Aunaer beiwohnte, die Sache ganz anders; die Aunaer waren der angreifende, beleidigende Theil; die Dänen rächten die an ihnen und ihren Bundes- und Schutzverwandten verübten Mishandlungen; sie hatten schon vorher Kastelle am und im Flusse Volta, und eine Handelsloge zu Quitta; diese letztere wurde aber erst nach dem Kriege befestigt. Isert berichtet dies Alles als Augenzeuge. E.

Das Fort Ningo *) ist neu aufgebaut; es steht in einer Art von Vertiefung; auf der Westseite desselben sieht man eine große Menge Bäume, zwischen diesen und dem Kastelle ist eine sandige Ebene, welche so wie das Kastell, von einem ziemlich hohen und weitvorspringenden Erdhügel beherrscht wird.

Am 2ten gieng die Fregatte wieder unter Segel und fuhr an dem Flusse Volta **) zwei fr. Meilen von dessen Mündung vorbei. Die Dänen haben ein gleichnamiges Kastell an diesem Flusse ***).

Hier waren nun unsere Guineafahrer am Ende des hiesigen Winters. Die Ebbe verursachte eine solche Veränderung in dem Flusse, daß das Wasser in einer Strecke von 3 Fr. Meilen ganz weiß schien. Diese Ebbe bildete einen neuen Strom, und auf der Gränzlinie, welche die Farbenveränderung des Wassers zog, sah man das Meer sich wie an einem Strande brechen; doch kann man dies weisse Meer ohne Gefahr durchschiffen; aber die Klugheit gebietet, sich nicht darin aufzuhalten —

*) Das Dänische Kastell heißt eigentlich Friedensburg, es wurde von 1735 bis 1741 erbaut, und ist ein längliches Viereck mit vier Bastionen. Es liegt bei den ansehnlichen Negerflecken Ningo im Lande Ningo oder Adampi. E.

**) Dieser Fluß, der die östliche Gränze der Goldküste bildet, hat seinen Namen von den Portugiesen erhalten, wei er einen Sprung ins Meer zu machen scheint. E.

***) Der eigentliche Name dieses Kastells ist Königstein. E.

Das Kastell von Volta hängt durch einen kleinen See mit dem von Queta zusammen *).

Wenn man südlich von dem Flusse ist, so scheint er eine doppelte Mündung zu haben; die östliche ist die beträchtlichste; es liegt eine Insel in der Mitte derselben. Mittelst eines Fernglases erblickt man daselbst eine Reihe Bäume, die wie beschnitten aussehen. Die Ufer dieses Flusses sind sehr mit Gehölze bedeckt. — Von diesem Flusse bis nach Queta ist die Küste niedrig und von Bäumen entblößt; nur bei dem Kastelle von Queta erblickt man einige Haufen Bäume.

Zur Zeit als die Dänen diese Landstrecke den Eingebornen entrissen, flohen mehrere Einwohner, die sich der neuen Herrschaft nicht unterwerfen wollten, weiter gegen Osten hin, siedelten sich dort an, und steckten die englische Flagge auf, die unsere Guineafahrer dort wehen sahen.

Die Küste von Queta scheint leicht zugänglich zu seyn.

Von Queta nach Klein-Popo **) ist die Küste sehr leer. Vor dem letztern Orte lagen, als die Flora daselbst ankam, einige französische und englische Schiffe

*) Queta (nach Isert's Reiseschr. Quitta) ist das Koto der älteren Seefahrer und Beschreiber von Guinea. Das im Jahre 1784 hier erbaute dänische Kastell heißt Prinzenstein. E.

**) Dies ist der Hauptort des eigentlichen Popo, das auch Klein-Popo genannt wird. E.

vor Anker. Man kann hier Mais und Hüner haben. Eine Henne kostet nur 2 Tabakspfeifen.

Von Klein-Popo bis Fidah (Juda) ist das Land niedrig und hat wenig Gehölze; auf halbem Wege kommt man nach Groß-Popo *), welcher Ort sich durch einen hohen Kokosnußbaum auszeichnet; doch die Zeit wird denselben nicht immer verschonen.

Bald darauf erblickt man Fidah **); das französische Kastell, als das scheinbarste, fällt schon von weitem in die Augen; es ist größer und ansehnlicher, als das englische und das portugiesische Kastell.

Die Fregatte langte zwar schon am 5ten Julius daselbst an; aber die Brandung war so heftig, daß man nicht vor dem 13ten landen konnte. Auch durfte Kapitän Bonnaventure nicht eher ans Land gehen, als bis die dem Könige von Dahome zu bezahlende Abgabe entrichtet war, die der Yavogan oder Vizekönig ***) auf das doppelte dessen bestimmt hatte, was sonst der Kapitän eines Kauffahrteischiffs zu bezahlen hat. Er schickte daher den Ritter de la Vitelle Schiffslieutenant in seinem Namen ans Land.

*) Eigentlich Aflahu. E.

**) Einen Ort dieses Namens giebt es nicht; folglich wird hier Glegoi oder Gregoi darunter verstanden. E.

***) Yavogan soll soviel bedeuten als: Hauptmann der Weissen. E.

Herr Bourg war damals seit zwei Jahren Direktor dieser französischen Handelsloge, und er theilte unseren Reisenden nicht nur alle Nachrichten, die er geben konnte, über dieses Land mit, sondern gab ihnen auch einen von ihm entworfenen Aufsatz über diesen Gegenstand, worin er von alle dem spricht, was er während seines dasigen Aufenthalts über die Geschichte und den Zustand dieses Landstrichs gehört, erfahren und selbst gesehen hat.

Der damalige Oberherr dieses Landes der König von Dahome war ein blutdürstiger Tyrann, er hieß Adaunzu der Zweite, mit dem Beinamen: Pedegria-Massiwawo. *)

§. 9.

Nachrichten von dem Königreich Fidah. **)

Das Königreich Fidah, Schuda oder Schuida ***) gränzt gegen Osten an das Königreich Onis †)

*) Er ist seither gestorben. A. d. O.

**) Diese sind theils aus dem vorerwähnten Aufsatze des Handelsdirectors Gourg, theils aus den handschriftlichen Berichten seiner Vorgänger und Nachfolger gezogen, welche Labarthe in dem Archive des Seeministeriums vorfand. E.

***) Auch Widah; die Franzosen schreiben Juda; dies veranlaßte einst einen Skribler in die Welt hineinzuschreiben: In Afrika, auf der Küste von Guinea existire noch ein jüdisches Königreich!!! — Isert schreibt Fidah, und diesem folgen wir hier. E.

†) Der Name eines solchen Landes findet sich weder in älteren

westwärts an den Voltafluß, nordwärts an das Königreich Dahome und südwärts an das Meer. Es nimmt von der Mündung des genannten Flusses bis zu den Gränzen von Onis und Badagri eine Küstenstrecke von 60 fr. Meilen ein.

Dieser ganze Küstenstrich begreift das Land der Quetaer *), Klein- und Groß-Popo bis zu dem Dorfe der Weidaher **) und dann eine Strecke von 7 fr. Meilen Küstenlandes, die den Dahomern unterworfen ist ***).

Vier fr. Meilen ostwärts von dem Dorfe der Wei-

noch in neueren Reisebeschreibungen und Charten. Wahrscheinlich versteht der Verf. hierunter einen ehemaligen Bezirk des zertrümmerten Königreichs Ardrah. Anders läßt es sich nicht erklären. E.

*) Nämlich der sogenannten Küste von Fidah; denn Queta (Quitta oder Koto) und Popo haben, soviel wir wissen, nie zu Fidah gehört, und sind auch jetzt den Dahomern nicht unterworfen. E.

**) Oueidas steht im Originale. Hierunter wird wahrscheinlich der Hauptort der aus ihrem Vaterlande entflohenen Fidaher verstanden, die sich im Jahre 1727, als die Dahomer ihr altes Vaterland unterjochten, auf die Inseln gerettet hatten, die an der Gränze von Popo in einer Lagune zwischen dem festen Lande und einer schmalen Erdzunge liegen, welche auf diese Weise unzugänglich sind. E.

***) Das heißt die Küste von Fidah und Ardrah, welche beide Länder jetzt Dahomische Provinzen sind. E.

daher liegt die Rhede von Fidah, unter 6° 8' N. Breite und 0° 22' Westl. Länge von Paris †).

Das Land Fidah liegt niedrig und ist mit Sümpfen und Teichen angefüllt, die theils aus Gewässern, die in diesem Küstenstriche hervorquellen, theils durch das Austreten des Voltaflusses gebildet werden; der einen sehr schnellen Lauf hat, und nachdem er eine Krümmung gemacht hat, sich gegen die niedrigen Ländereien wendet, die auf seinem östlichen Ufer liegen, diese überschwemmt er bei seinem jedesmaligen Anschwellen.

Zwischen diesen Lagunen oder Seen streckt sich eine Landzunge hin, die man La Pree nennt. Auf derselben liegen Queta und Klein-Popo.

Ein andrer Fluß, den die Europäer Euphrat genannt haben, fließt unter dem 8 und 9ten Grade N. Breite und fällt bei Popo ins Meer *). — Die Flüsse Tory und Sabi **) sind bloße Abflüsse des erstern und fallen nicht

†) Nach Bellin: Länge: 0° 55' Oestl.
Nach Villeneuve-
Cillart: — 0° „ Westl.
Nach Bellin: Breite: 6° 20' N.
Nach Villeneuve-
Cillart: — 6° 24' —.
A. d. O.

*) Bei Klein-Popo; seine Mündung ist durch eine Sandbank verstopft. E.

**) Der erstere heißt auch Schakin oder Popo; nach der Specialcharte von Bellin haben beide keine unmittelbare Gemeinschaft mit dem Euphrat. E.

in den Meerbusen von Benin, wie mehrere Charten angeben; sondern der Sabi fällt eine Stunde von dem Dorfe Glegoa (Glegoi) in die Lagunen und hat seine Richtung gegen Schakin zu; hingegen den Tory fällt in den Fluß Dolon, der in den Gebirgen von Dahome entspringt und zu Appi (Epée) in die Lagunen fällt. Dieser Fluß hat einen schönen etwa 150 Toisen breiten Fall; er ist schiffbar, sehr fischreich und fließt zwischen reizenden Anhöhen und Ufern hin, die mit Holzungen aller Arten besetzt sind.

Die Luft-Temperatur dieses Landes ist ungefähr dieselbe, wie die Wärme des Sommers in den mittleren Landschaften von Frankreich. Das Klima ist den Landes-Eingebornen zuträglich; denn sie werden sehr alt.

Auf der östlichen Küste dieses Landes findet man die Ortschaften und Ländchen Aschera (Agera), Appi, Portonovo und Badagri. Die Bewohner derselben, die Klein-Popoer ausgenommen, sind geschworne Feinde der Dahomer.

Das Königreich Dahome gränzt gegen Süden an Fidah, und gegen Osten an das Land der Mahier. Die Namen der Völker und Länder, an welche es auf der West- und Nordseite stößt, sind unbekannt*). Dies

*) Allen bisher erschienenen Charten zu Folge liegt das Land der Mahier oder Maheier auf der Nordwestseite von Dahome. E.

ist aber gewiß, daß die Dahomer die meisten Sklaven aus Nordwesten herbringen.

Das Land der Mahier (Maheier) hat einen beträchtlichen Umfang, und ist in mehrere kleine Republiken vertheilt. Die Einwohner sind kriegerische, kühne und auch zum Theil boshafte Gebirgsbewohner; man findet dies an den Sklaven, die von ihnen herkommen. Sie sind Feinde der Dahomer und haben das Joch der Ajoer abgeschüttelt.

Diese Ajoer sind ein mächtiges, zahlreiches und tapferes Volk, das sich weit ausgebreitet hat; die Dahomer sind ihm tributpflichtig. Ihre Gränzen erstrecken sich bis auf zwanzig fr. Meilen von Elegoi. Ihr Land hat einen sehr fetten und fruchtbaren Boden; die Schafe, die darin gezogen werden, sind um ein Drittel größer und fetter, als die gewöhnlichen europäischen; auch hat das Land vortreffliche Pferde und Lebensmittel in Ueberfluße. Zeichen des Werthes oder Dinge, welche bei dem Handel die Stelle des Geldes vertreten, müssen selten bei ihnen seyn; denn für einen Kauri*), der auf der Küste Fidah den fünften Theil eines Pfennigs gilt, kann man bei den Ajoern ein Mittagessen haben. Diese Völker liefern die meisten Sklaven zum Handel auf dieser Küste; sie bringen sie vorzüglich nach Badagri, Appi und Portonovo zu Markte.

*) Kauri's sind kleine niedliche Muscheln von der Porcellanschnecken-Art. E.

Derjenige Theil der Küste, wo die Sklavenhändlers-Schiffe, um ihren Handel zu treiben, anlegen, erstreckt sich von Popo bis Onis, in einer Länge von ungefähr 35 fr. Meilen. Diese Schiffe müssen, weil die Brandung noch in einer beträchtlichen Entfernung von der Küste sehr heftig ist, sich drei Viertelmeilen weit vom Lande in 9 bis 10 Faden Wasser auf einer offenen Rhede vor Anker legen. — Um die Barre zu beschiffen, muß man sich zu Chama oder El-Mina mit Pirogen und Ruderern versehen, die in dieser Schiffahrt erfahren sind. Zwischen der Barre und dem Lande befindet sich ein 40 Toisen tiefer Graben.

Die Barre von Fidah ist die gefährlichste von allen anderen. Im Monat August kann man sie am leichtesten befahren, und doch muß man oft vierzehn Tage harren, ehe man über sie wegkommen kann. — Die Felsen- oder Sandbank, welche diese Barre bildet, ist ungefähr 20 Toisen breit; an dieser Bank brechen sich die Wogen mit so großer Heftigkeit, daß sie oft 20 Fuß hoch in die Höhe steigen und dann wieder senkrecht herabfallen. — Ehe die Ruderer sich anschicken, über diese gefährliche Brandung zu setzen, giessen sie, als Libationen etwas Branntwein in das Meer und in die Piroge. Dann erwarten sie den günstigen Augenblick welcher auf den stärksten Wellenschlag folgt, der gewöhnlich der dritte ist, um schnell überzusetzen; ergreift aber der Wellenschlag die Ruderer und bieten sie ihm nicht ganz gerade die Spitze der Piroge entgegen, so schlägt dieselbe um, welches sie Gribuh machen heissen. Die Gefahr dieser Ueberfahrt wird dadurch

vergrösssert, daß, wenn man beym Umschlagen der Pirogen ins Wasser fällt, leicht von auflauernden Haifischen verschlungen werden kann.

Jenseits der Barre ist guter Ankergrund von 9½ Faden Tiefe, in rothem Sande, wo man dem zum Landen und Ausschiffen bequemsten Orte gegenüber anlegen kann, um sich dann in die Kastelle zu begeben, die etwa eine fr. Meile vom Ufer einwärts liegen.

Ehe man aber dahin kömmt muß man über zwei sehr beschwerliche Lagunen oder Sümpfe, über welche man sich von Negern in Hamaks *) tragen läßt; auch die Waaren muß man von Negern hinüber tragen lassen, welches sehr kostspielig ist.

Zu demselben Dienste könnte man sehr wohl Maulthiere, die hier sehr gut fortkommen, oder auch Esel gebrauchen; ein einziges solcher Thiere würde so viel leisten, als sechs Negern.

Längs des festen Landes hin, welches die gedachten Sümpfe begränzt, findet man Quellen von sehr gutem Wasser. Jedes Kastell hat die seinige, die des französischen Kastells ist die beßte; aber die Schwierigkeit der Landung und des Hinübersetzens hindert die Schiffe das frische Wasser dessen sie benöthigt sind, von dem festen Lande zu beziehen, und nöthigt sie, mittelst einiger Ton-

*) Bedeckte Tragbahren. E.

nen Brunnen in die Landzungen zu graben, die aber nur ein ungesundes Wasser liefern. Man könnte diesem Uebel abhelfen, wenn man das Wasser durch Maulesel vom festen Lande herbeibringen ließe. Dadurch würde man den Schiffskapitänen die Mühe ersparen, bei einer oder der andern von den guineischen Linien-Inseln zu landen, um frisches Wasser einzunehmen, welches noch obendrein den Schiffern derjenigen Nation die mit den Spaniern oder Portugiesen, als den Besitzern dieser Inseln gerade im Kriege begriffen wäre, ganz unmöglich gemacht würde!

Wenn man über die gedachten Sümpfe weg ist, so zeigt der Weg nach den europäischen Kastellen die angenehmste Gegend.

Hier haben Franzosen, Engländer und Portugiesen Kastelle, die einen Flintenschuß eines von dem andern entfernt liegen. — Diese Kastelle sind von Lehm aufgeführt und mit Stroh gedeckt; sie sind mit einem breiten und tiefen Graben umgeben. Das französische Kastell ist das beträchtlichste von allen, und ist auch höher gelegen, als die anderen. Sie liegen drei Viertel fr. Meilen vom Meeres-Ufer, das man hier La Prée oder das Gestade nennt, und von welchem sie durch zwei Lagunen getrennt sind, zwischen welchen sich eine kleine Insel befindet, auf welcher die Negern einen Posten Namens Kakeraku haben, wo alle Weisen ohne Unterschied angehalten werden, wenn sie nicht vorher den Yavogan oder Statthalter zu Glegoi davon benachrichtigt haben.

Diese Kastelle, so schlecht eingerichtet und so unregelmäßig sie auch gebaut sind, leisten doch den Dahomern große Dienste, denn ohne dieselben wären sie schon längst wieder von ihren Feinden von der Küste vertrieben und all' ihre Kommunikation mit dem Meere wäre abgeschnitten worden. Es ist also augenscheinlich, daß es das eigene Interesse der Dohomer ist, die Europäer gut zu behandeln, sowol wegen des vortheilhaften Handels, den sie mit denselben treiben, als um des Schuzes willen, den ihnen dieselben gewähren. Diese Negern sind aber feine Politiker genug, um sich nicht merken zu lassen, daß sie die Vortheile einsehen, welche sie von den Weissen haben; sie stellen sich, als betrachteten sie die Weissen gleich Fremdlingen, die sie ohne Eigennuz gastfreundlich bei sich aufgenommen haben.

Es ist sicher, daß die europäischen Mächte nicht eher hier Niederlassungen angelegt haben, als bis sie den Grund und Boden an sich gekauft hatten, auf welchem ihre Kastelle erbaut sind; für diese Abtretung und für den Genuß der ihnen eingeräumten Rechte und Freiheiten, verpflichteten sie sich dann den Neger-Monarchen eine jährliche Abgabe zu entrichten, welche Coûtume genannt wird.

Dennoch lassen die Negern keine Gelegenheit vorbei, durch Anmaassungen Eingriffe in die den Europäern ursprünglich eingeräumten Rechte zu thun; ja sie haben sich sogar das Vorrecht herausgenommen, die zu den Kastellen und den davon abhängigen Dörfern gehörigen Leute abzustrafen.

Das Französische Kastell ist ein länglichtes Viereck, an jeder Ecke mit einem abgestümpften Thurme, in deren jedem acht bis zehen Kanonen stehen. Der Unterstok dieser Thürme bis zu den Schießlöchern ist von Bakſteinen gebaut; der übrige Theil von Lehmmauer, so wie die Kurtinen oder Zwischenmauern, die bloß eine Art von Gartenmauern sind; das Ganze ist mit einem trokenen Graben ohne Verkleidung umgeben. — Das Innere schließt mehrere Gebäude und weitläuftige Vorrathshäuser in sich, die von grossem Nuzen sind. Vor dem Eingange in das Kastell ist ein sehr schöner Garten, der mit einer Mauer von geschlagener Erde eingefaßt und mit vielen Fruchtbäumen bepflanzet ist, worunter man Zitronen- und saure Pomeranzenbäume findet.

Der Befehlshaber dieses französichen Kastells führt den Titel eines Handelsdirektors. Dieses Kastell hat hier, so wie auch die französische Nation, den Vorrang vor den beiden übrigen. Die Ursache dieses Vorzugs rührt daher, daß die Holländer, die wahrscheinlich Grund zur Unzufriedenheit über den König von Fidah zu haben glaubten, im J. 1726 auf Mittel dachten, denselben zu Grunde zu richten. Diesem zu Folge verbanden sie sich mit einem benachbarten Könige Namens Agadscha Trudu *). Dieser eroberte das Königreich Fidah, und sobald er sich seiner Eroberung versichert hatte, ließ er den holländischen Kommandanten zu sich kommen und sagte zu ihm:

*). Andere Berichtgeber nennen diesen König von Dahome einstimmig: Quadscha-Trudo. E.

„Da du mich herbei gerufen hast, um das Königreich Fi-„dah zu zerstören, so glaubte ich auch, daß du fähig bist, „Andere herbeizurufen, um mich wieder zu Grunde zu „richten. Um diesem zuvorzukommen sehe ich kein ande-„res Mittel vor mir, als dich und deine Landsleute aus „diesem Lande zu verjagen.“ Und auf der Stelle mußten sie fort. *).

Dies machte den Eroberer so kühn, daß er auch das französische Kastell angreifen wollte; aber er wurde mit Kanonenschüssen zurückgewiesen. Diese Aeusserung von Kraft und Muth flößte diesem König Achtung für die französische Nation ein; er versicherte den französischen Kommandanten; „daß die Art seines Betragens ihn überzeugt „habe, und ihm ein sichrer Beweis sey, daß er mit gleichem

*) Diese ganze Geschichte scheint auf einem Misverständnisse zu beruhen. Keiner von den Berichtgebern, welche uns zu der Geschichte der Dahomer Beiträge geliefert haben — Snelgrave, Pommegorge, Isert, Norris u. s. w. erwähnt dieser Anekdote; ja die Holländer hatten (allen Berichten zu Folge) nie ein Kastell zu Glegoi, wohl aber ein Komptoir zu Sabi, welches mit dieser Stadt, so wie die übrigen europäischen Komptoire zerstört worden ist. Unser Erzähler verwechselt also damit wahrscheinlich das spätere Betragen des brittischen Kommandanten Testesole, welcher die Fidaher aufhetzte, das Joch der Dahomer abzuwerfen, und nachher von dem Könige der Dahomer hingerichtet worden ist. Das Kastell selbst tastete der Negerdespot nicht an. (Nach Snelgrave's Berichte. M. s. meine Gesch. d. Reisen, XI. B. S. 43. u. f.) E.

„Eifer das Land gegen die Einfälle seiner Feinde ver„theidigen würde." *) —

In diesem französischen Kastelle wohnen viele Negern **), und eine ungefähr gleich grosse Anzahl freier Negern lebet unter dem Schuze der Franzosen in einem grossen Dorfe, das hinter dem Kastelle liegt. — Unter den Negern, die zu dem Kastelle gehören, giebt es welche, die zehen, fünfzehn bis zwanzig Sklaven haben, welches nur durch eine Art von Wucherhandel geschehen kann. Ein grosser Fehler hiebei ist es, daß die Negern in diesem Kastelle die französische Sprache nicht verstehen, hingegen die der Dahomer sprechen, welches ihnen ein Mittel an die Hand giebt, dem Yavogan, Statthalter zu Glegoi Alles zu verrathen, was unter den Franzosen vorgeht. — Der Zweck der hier errichteten französischen Niederlassung war bey der Anlage derselben kein anderer, als die Beförderung des Handels mit Sklaven, Gold und Elfenbein. —

*) Auch diese Anekdote scheint auf einem Misverständnisse zu beruhen. Den genannten früheren Berichtgebern zu Folge ward das französische Kastell (im J. 1763) nicht von Dahomern, sondern von den aufs neue wieder aufgestandenen Fidahern angegriffen, weil sich die geschlagenen Dahomer dahinein gerettet hatten; die Fidaher wurden zurückgeschlagen, und natürlich ward dadurch dem König von Dahome ein großer Dienst erwiesen. Von einem frühern Angriffe wissen unsre Berichtgeber nichts. (M. s. die Geschichte der Eroberung von Fidah in oben genanntem Bande meiner Gesch. d. Reisen). E.

**) Im J. 1797 wurden 107 Negern in diesem Kastelle gezählt. A. d. O.

Das brittische Kastell ist das zweite im Rang; es ist ein vollkommenes Viereck, von Erde gebaut und mit Stroh gedeckt; an jeder Ecke steht ein vierecker Thurm, jeder mit sechs Kanonen. Dieses Kastell hat 86 Sklaven. Der Befehlshaber desselben hat alle Kosten dieser Niederlassung zu tragen, wofür er jährlich 25,000 Franken erhält. Die bürgerlichen Gebäude gehören ihm; die Bevestigung und die Artillerie hängen von der brittischen Regierung ab. — Die Britten geben sich hier alle Mühe, den Handel aller anderen Nationen nach dieser Küste zu Grunde zu richten, und dennoch ist es ihnen bisher nicht gelungen, den Vorrang zu gewinnen; weil es ihnen unmöglich ist, um den gleichen Preiß dieselben Waaren, wie die Franzosen zu liefern. *)

Das portugiesische Kastell steht ungefähr mit dem englischen in gleichen Range; es wird eben so schlecht unterhalten. Der Befehlshaber desselben ist ein Millitär, der seinen Generalstab und eine Besazung von Weissen hat. Er hat ungefähr hundert Sklaven in seinen Dinsten.

Die Portugiesen treiben einen vortheilhaften Handel mit Brasilien-Tabak, welchen die Negern mit Leidenschaft lieben. Eine Rolle dieses Tabaks die nur 10 Franken gilt, wird hier oft für 100 Franken abgesezt. — Ihr Handel würde von grosser Bedeutung seyn, wenn

*) Von dem französischen und dem brittischen Kastelle zu Glegoi finden sich Abbildungen im IV. Bde. der Allg. Historie der Reisen. E.

sie nicht für die Freiheit auf der Küste von Guinea, vom Palmenkap bis zum Flusse Gabon, zu handeln, den Holländern zehn vom hundert ihrer Ladungen entrichten müßten. Diese Abgabe müssen sie dem holländischen Statthalter zu St. Georg del Mina bezahlen. *)

Hinter den französischen und englischen Kastellen liegt das Dorf Glegoi; die Negern sprechen diesen Namen Gleguch aus, welches Ackerland bedeutet. Die Ansicht der Rheede und der Hügel, welche das Dorf umgeben, ist sehr schön. Diese Hügel sind mit den schönsten Bäumen bewachsen; die Felder sind mit Mais bepflanzt und geben jährlich zwei Aerndten. Glegoi ist schon ein alter Ort und war von jeher der wichtigste Handelsplatz auf dieser Küste; hier ist auch die Residenz des Yavogan, welcher der Aufseher über die hiesige Handlung ist. Dieses sehr grosse Dorf ist bloß ein weitausgedehnter Haufen von unregelmäßig gebauten und mit Stroh gedekten Lehmhütten, in welchen, Alles zusammengerechnet ungefähr 2000 Seelen leben.

Dieses Land, das die Franzosen Schuda (Iuda) und die Eingebornen Ueida oder Weidah nennen, ist durch mancherlei Unglücksfälle sehr entvölkert worden.

Im J. 1726 wurde das Land der Weidaher oder

*) Sollte dies jetzt noch so seyn? Es ist kaum glaublich. E.

Fidaher von den Dahomern erobert, die ihre Uneinigkeit benützten. *)

Dadurch gewannen die Dahomer nicht nur einen Küstenstrich von 7 franz. Meilen in der Länge, sondern kamen auch in Verbindung mit dem Meere, von dem sie vorher abgeschnitten waren, und mit den Europäern, wodurch sie auch in den Besiz des Handels auf dieser Küste kamen. Der größte Theil der Fidaher entfloh theils westwärts nach Groß- und Klein-Popo und Quitta, theils ostwärts nach Appi, Portonovo und Badagri. Diejenigen, die nach Popo sich geflüchtet haben, thun alle Jahre Einfälle und Streifzüge in ihr voriges Vaterland, beunruhigen die ganze Küste und kommen oft bis vor die europäischen Kastelle. Diese Fidaher und Popoer sind geschworne Feinde der Dahomer.

Die nach Osten geflohenen Fidaher hatten sich Anfangs mit den Ajoern verbunden und waren so glücklich, die Dahomer zurückzutreiben; sobald aber diese sich mit den Ajoern abgefunden hatten, wurden die Fidaher aufs neue unterjocht. Dies gelang den Dahomern um so leichter, da die Franzosen ihre Partei er-

*) Die Dahomer benüzten (wie uns alle früheren Berichtgeber, zum Theil Augenzeugen versichern) nicht die Uneinigkeit der Fidaher, sondern die Schwäche ihrer Regierung, um sie zu unterjochen, nachdem sie die Ardraher überwältigt hatten, welchen die Fidaher damals unpolitischer Weise ihren Beistand verweigert hatten. Dies geschah im J. 1723. Fidah ward erst im J. 1727 unterjocht. E.

griffen, welches aber leicht hätte übel für sie ausschlagen können. *) —

Auf diese Art sind die Dahomer, als Besizzer dieses Küstenstrichs auf allen Seiten von unversöhnlichen Feinden umringt.

§. 10.

Nachrichten von Dahome und den Dahomern. — Kurzer Bericht von einer Reise nach Abomeh.

Die Dahomer waren schon unter der Regierung des Agadscha-Trudo sehr mächtig; da aber dieser Regent sehr alt wurde, so daß er nicht mehr der Regierung selbst vorstehen konnte, sondern die Besorgung der Geschäfte seinen Ministern überlassen mußte; so entstand daraus eine ausserordentliche Verwirrung in den Finanzen, in dem Kriegswesen und in der Handlung. Daher kam es, daß die Handelsleute aus dem Innern von Afrika, welche an dem Hofe von Dahome die Hauptniederlage ihres Sklavenhandels hatten, da sie hier keinen hinlänglichen Waaren-Vorrath zum Tauschhandel mehr vorfanden, andere Maßregeln ergreifen mußten, und sich deßhalb mit den Ajoren in Verbindung sezten, durch deren Beihülfe sie nun ihre Sklaven nach Appi, Badagri und Portonovo brachten, die vorher nach Glegoi gebracht worden waren.

*) M. s. oben. Daß die vertriebenen Fidaher sich mit den Ajoern verbunden hatten, davon sagen die älteren Berichtgeber kein Wort. Die Popoer waren von jeher die Bundsgenossen der Fidaher, und sind ihnen nie untreu geworden. E.

Agadscha-Trudo fühlte die Entbehrung dieser Hülfsquelle gar sehr; er konnte aus Mangel an Sklaven zum Handel manche seiner Bedürfnisse nicht mehr befriedigen; er gab daher seinen Ministern Befehl, seine eigenen Unterthanen als Sklaven zu verkaufen, und diese mißbrauchten den königlichen Befehl so sehr, das sie jedesmal wenn 250 Sklaven für den Handel nöthig waren, deren 500 verkauften; auf diese Art wurde das Königreich sehr entvölkert.

Eine andere Ursache der Entvölkerung dieses Landes war die Flucht vieler Einwohner, welche befürchteten, ebenfalls als Sklaven verkauft zu werden, und deswegen bei ihren Nachbaren eine Freistätte suchten. Die Entvölkerung war so weit gekommen, daß, als Ahaldi der Sohn des Agadscha-Trudo zur Regierung kam die Besatzung von Elegoi nur noch aus 300 Mann bestand, statt daß sie sieben Jahre vorher 8 bis 10000 Mann stark war. Seither wollte den Dahomern keiner ihrer Anschläge mehr gelingen, und wann sie auch zuweilen einen glücklichen Streich vollbringen, so hält der Gewinn an Sklaven, die sie machen, ihrem Verlust der Mannschaft, die sie verlieren die Wage.

Die Regierung von Dahome ist vollkommen despotisch; denn jeder Unterthan wird mit dem Begriffe erzogen, daß er ein Leibeigener des Königs sey, der nach Willkür über seine Person und sein Vermögen gebieten kann. Die königlichen Beamten sprechen in ihren Bezirken aus eigener Autorität über Tod und Leben und über das Ver-

mögen der Unterthanen ab, und Jeder erweist ihnen blinden Gehorsam. Nur der erste Minister kann weder am Leben gestraft noch als Sklave verkauft werden; seine höchste Bestrafung ist Verbannung. Dennoch ist hier die Todesstrafe nicht sehr gemein; denn der König verkauft lieber die Verbrecher als Sklaven; weil dieses ihm Nutzen einbringt.

Der König kommt wenig aus seinem Pallaste; er zeigt sich sehr selten dem Volke, und wenn er auch zuweilen in den Krieg zieht, so setzt er sich doch nie der Gefahr aus. Alle Regierungs-Geschäfte sind den Ministern überlassen, welche sich immer in den Galerien oder Schoppen an dem Thore des Pallastes aufhalten, um ihn von allem, was vorgeht, Bericht zu erstatten und seine Befehle zu erwarten. Dieser königliche Pallast besteht aber nur aus einen Haufen von elenden Hütten. — Die Minister nähern sich dem Könige nicht anders als auf dem Bauche kriechend, und nie kehren sie ihm das Gesicht zu, als wenn sie sich von ihm wegbegeben, wo sie dann rückwärts zurückkriechen, wo aber alsdann der König schon wieder den Rücken gewendet hat, um in das Innere seines Pallastes zurückzugehen.

Die vorzüglichsten Minister von Dahome sind: der Thamigan, welcher die Oberrichtersstelle bekleidet; Agau, welcher Obergeneral der Truppen ist; Mehu, der Finanz- und Handelsminister; Ploga, der Gehülfe des Thamigan; Soga, der Gehülfe des Agau und Oberstallmeister; Yavogan, der Statthalter von Glegoi und

Gehülfe des Mehu; und Diau der Vorgesetzte der Trommelschläger. Die nächsten Staatsbeamten nach diesen sind die Kriegshauptleute und die Königlichen Kaufleute.

Der König erlaubt keinem seiner Unterthanen, sich in einem Hamak tragen zu lassen; denn dieses ist sein Vorrecht. Um das Recht zu haben, einen Sonnenschirm tragen zu dürfen, muß man wenigstens Kriegshauptmann seyn. Jedem seiner Oberbeamten giebt der König bei dem Antritte seines Amts einen Maulesel, auf welchem sie aber nur bei großen Feierlichkeiten reiten. Die Hofkleidung gleicht einem Chorhemde ohne Aermel; in keiner andern Kleidung kann man vor den König kommen. Dies ist aber auch die Kriegskleidung der Offiziere, welche ihnen von dem Könige geliefert wird; die Soldaten kleiden sich so gut sie können.

An den feierlichen Paradetagen trägt allein der König Beinkleider, nämlich Strümpfe, Halbstiefeln und Hosen, nebst einer Weste, Rock und Hut nach französischer Mode. Oft trägt er aber statt der Weste und des Rocks bloß ein Leibtuch.

Die Krone ist erblich; aber der König kann unter seinen Söhnen nach Belieben einen zum Nachfolger ernennen, wenn er nur von einer der sogenannten sechs großen Weiber geboren ist, denn diese allein haben das Recht, erbfähige Prinzen zur Welt zu bringen. Die übrigen Weiber sind bloße Beischläferinnen. Im ganzen Reiche ist nur allein der erste Minister frei; dieses Vorrecht er-

streckt sich aber nicht auf seine Kinder; diese können eben so gut von dem Könige zu Sklaven verkauft werden, als die der gemeinsten Unterthanen. Alle Knaben und Töchter, welche Kinder von Ministern sind, werden dem Könige überliefert, welcher sich derselben nach Belieben bedient. Die Mädchen werden in seinem Serrail eingesperrt, wo sie entweder zur Befriedigung seiner Wollust dienen, oder Magddienste leisten müssen, oder unter die Leibwache des Königs kommen, welche ganz allein aus bewaffneten Weibsleuten besteht; denn keine Mannsperson darf in das Innere des Pallastes kommen. Der Diau oder Obertrommelschläger ist zugleich das Oberhaupt der äusseren Wache der Verschnittenen und er selbst ist ein Verschnittener.

Das Volk der Dahomer ist in drei Klassen abgetheilt; die erste begreift die Soldaten, die zweite die Kaufleute und die dritte die Handarbeiter und Taglöhner. Die Truppen, ausser den Offizieren, werden nur dann bezahlt, wann sie ihre Wohnung verlassen müssen; in der übrigen Zeit müssen sie das Feld bauen oder Leibtücher von Gras flechten, um sich ihre nothwendigsten Bedürfnisse zu verschaffen.

Jeder Unterthan muß seine Abgaben entweder in Naturalien oder in Frohnen entrichten. Die von den gewöhnlichen Strassen entfernte Bezirke, welche wenig Frohnen für den König zu thun haben, müssen einen Theil ihrer Aerndte dem Könige abliefern. Die Handlung ist mit sehr starken Abgaben beschwert, welche mit größter Stren-

ge von überall umher zerstreueten Zollbedienten eingetrieben werden, welche auf den Landstrassen, Marktplätzen, an den Thoren der europäischen Kastelle und an den Meeresufer auflauren. Die Kaufleute sind übrigens in diesem Lande sehr geschätzt.

Um einen Begriff von der Macht des Königs zu Dahome zu geben, wollen wir hier die Nachricht eines ehemaligen französischen Handelsdirektors zu Fidah vom Jahre 1776 beibringen.

„Ich bin 25 bis 30 französische Meilen des Landes durch gereiset; ich habe die am besten bevölkerten Ortschaften gesehen; ich habe die genauesten Erkundigungen über die übrigen Ortschaften eingezogen, die ich nicht selbst besuchen konnte, und ich habe alle Gelegenheit gehabt, die Macht des Königs von Dahome zu erforschen und gefunden, daß sich dieselbe auf 8000 Mann streitbare Soldaten belaufen kann.“

„Die Dörfer sind ziemlich groß, die Häuser aber liegen zerstreuet, sind klein und nur mit Stroh gedeckt; zwischen den Häusern trift man Ackerfeld an.“

„Bome oder Abome ist die Hauptstadt des Königreichs; sie liegt 28 französische Meilen von den europäischen Kastellen landeinwärts. Der König wohnt mehrentheils in Landhäusern, von welchen die vorzüglichsten zu Klamina Agona sind.“

„Man erkennt die Häuser der Vornehmen an sieben

bis zehn Fuß hohen Mauern welche sie umgeben. Die Mauer, welche den königlichen Pallast einschließt, ist noch höher und hat über eine Viertel-Stunde im Umkreis; um dieselbe her laufen die Gallerien, in welchen die Vornehmen und das Volk die Zeit abwarten, bis sie bei dem Könige Audienz haben können. Die zu dem Vergnügen des Königs bestimmten Weiber, deren 800—1000 seyn mögen, wohnen in dem Innern des Pallastes; andere Weiber sind bewaffnet und bilden die Leibgarde des Königs; diese überbringen den Ministern die Befehle; sie sind in dem Gebrauche des Feuergewehrs sehr geübt und äußern viele Entschlossenheit. Es giebt mehrere darunter, die mit Köchern und Pfeilen versehen sind, und in ihren kriegerischen Uebungen viele Leichtigkeit beweisen."

Nichts barbarischeres kann gefunden werden, als die Zeremonien, welche auf den Tod eines Königs von Dahome folgen; abscheulichere Gebräuche kann es unmöglich geben, denn man schaudert schon bey der Aufzeichnung derselben.

Sobald der Tod eines Königs bekannt gemacht ist, graben acht Männer ein ohngefähr 12 Fuß tiefes und 7 Fuß langes Grab, welches das Grab des Wassergotts genannt wird. In demselben wird ein Bette aufgeschlagen, welches mit alle dem ausgeschmückt wird, was der Verstorbene kostbares hinterlassen hat, und auf dasselbe wird eine mit mehreren Arten von Stoffen umwickelte Puppe gelegt; auf dieses Gerüste steigen sodann die acht Männer, welche das Grab gegraben haben, und so wie sie hinauf

steigen, wird einem nach dem andern der Kopf abgeschlagen, und ihre Körper werden den Raubthieren zur Beute auf das Feld hinausgeworfen. Dann kommen die Weiber des verstorbenen Königs haufenweise herbei, und wetteifern um die Ehre mit demselben begraben zu werden, um ihn in den jenseitigen Leben bedienen zu können. Man wählt aber nur 24 derselben aus, um dieser Ehre theilhaftig zu werden, und die übrigen wehklagen und schreien gegen die Ungerechtigkeit, welche sie davon ausschließt.

Um diese unglücklichen Schlachtopfer in ihrem Irrwahne zu erhalten, vergißt man nicht, das Grab des todten Königs mit einer Menge Korallen, mit Branntwein, auch Taback, Pfeifen, bordirten Hüten, goldenen und silbernen Tabacksbüchsen, und drey Stöcken mit goldenen Knöpfen und eben so viel mit silbernen zu versehen.

Man empfiehlt ihnen die größte Sorgfalt für den König zu tragen, ihn mit Branntwein zu begießen, mit aromatischen Kräutern zu bedecken, ihm zu Trinken und zu Rauchen zu geben, und seinen Körper einen Tag um den andern mit Weihrauch zu beräuchern. So wie diese Anrede geendiget ist, drängen sich die Weiber herbei, und jede will die erste seyn, welche in das Grab hinabsteigt. Vorher aber werden ihnen nach einem barbarischen Gebrauche, mit einer Keule die Beine entzwey geschlagen. So wie sie alle in dem Grabe sind, wird es zugeworfen und mit Erde bedeckt. Fünf Tage lang werden sodann Kanonen abgeschossen.

Nach Verlauf einer bestimmten Zeit wird dann erst die große Trauer-Ceremonie gehalten, welcher die Kommandanten der europäischen Niederlassungen, so wie die zinsbaren Fürsten und die oberen und unteren Befehlshaber beiwohnen müssen. Die Europäer sind alsdann genöthigt, Geschenke von Branntwein, Seidenzeuchen, Hüten und Kauris zu machen, welche letztere die Geldmünze dieses Landes sind. Von den zinsbaren Fürsten muß jeder 4 Sklaven von beiden Geschlechtern, einen Ochsen, einen Widder, eine Taube, zwei Enten, ein Pintado-Huhn und 24 Flaschen Palmöl liefern. Jeder Ober- oder Unter-Befehlshaber giebt 2 Sklaven von beiderlei Geschlechtern, ein Pferd, einen Ochsen, einen Widder, 2 Tauben, 12 Pintado-Hühner, 12 Enten, 200 Kabeschen Kauris, deren jede zehn französische Livres gilt, ein Stück rothen Seiden-Zeuchs und 8 Stück Platillen.

Bald darauf werden Sklaven, Pferde, Ochsen, Widder, Tauben u. s. w. den Manen des verstorbenen Königs geopfert; die Körper werden sodann in das Feld hinaus geworfen und den Raubthieren Preis gegeben.

Dieses Volk hat die Gewohnheit, weiß gemahlte Stücke Holzes an die Hausthüre zu befestigen, welche die Bewohner ihren Teufel nennen, und welchen sie wöchentlich einmal mit Wasser abgerührtes Mehl und Palmöl vorsetzen; von diesen Teufeln sagen sie, daß sie sie vor allen Unglücke bewahren.

Der König hat auch seinen eigenen Teufel. Um diese

Rolle zu spielen, sucht man einen jungen Mann von 30 Jahren aus, den man vermittelst eines Getränks rasend macht; diesem bauet man sodann eine Hütte, eine Stunde von der Wohnung des Königs, und giebt ihm neun Sklaven zur Bedienung, 6 männliche und 3 weibliche; diese alle werden beim Tode des Königs hingerichtet.

Die Dahomer sind ein kriegerisches Volk und dabei sehr diebisch; sie machen sich eine Ehre daraus die Weißen zu bestehlen, und befürchten nichts mehr, als auf der That ertappt zu werden, weil man sie alsdann zu Sklaven verkauft. Sie sind sehr träge und sorgen immer nur für den gegenwärtigen Augenblick. Unter sich halten sie unverbrüchliche Treue und sind sehr gastfrei gegen einander. Ein armer Neger, der nichts hat, geht ohne Scheu zu seinem Nachbar, setzt sich mit ihm zu Tische und ist immer als Gast willkommen. Im Durchschnitte ist der Neger mäßig und nüchtern; nur der Branntwein kann ihn zu Excessen verleiten. Er hat überhaupt einen guten Charakter; aber dennoch ist er oft starrköpfig, lügnerisch und rachsüchtig.

Die Mehrheit der Weiber ist bei den Dahomern eingeführt; sie nehmen deren so viele als sie kaufen können; die Ehe ist nicht unauflöslich; der Ehebruch wird aber sehr streng und mit dem Tode bestraft. Die Weiber müssen ihre Männer bedienen und für ihre Nahrung sorgen. Diese üben den abscheulichsten Despotismus gegen ihre Weiber aus. Sie können ihre Beischläferinnen mit Erlaubniß des Königs oder seiner Beamten verkaufen.

Ob sie gleich alle nach ihrer Staatsverfassung oder

vielmehr nach dem alten Herkommen geborene Sklaven sind, so können sie doch selbst welche haben; aber sie können sie ohne Erlaubniß des Königs nicht wieder verkaufen.

Die Kinder erben ihre Aeltern, und wenn keine Kinder da sind, so erben die nächsten Seitenverwandten.

Wenn ein junger Mann sich verheurathen will, so sucht er unter den jungen Mädchen von 11 — 12 Jahren diejenige aus, die ihm gefällt, und macht hierauf ihrem Vater den Antrag; dieser befragt seine Tochter, und wenn sie einwilliget, so ist die Heurath geschlossen. Der Bräutigam macht seinem künftigen Schwiegervater ein Geschenk von 5 Gallinen Kauris (ungefähr 16 Groschen am Werthe) und einer Flasche Branntwein. So wie das Mädchen mannbar ist, so wird dem Bräutigam davon Nachricht gegeben; er beschenkt sie dann mit zwey Leibtüchern oder Pagnen; die Hochzeit wird aber erst ein Jahr nachher gehalten; dann giebt er seiner Braut ein Hochzeitgeschenk von 15 — 20 Pagnen und 5 Schnupftüchern. Ist der neue Ehemann überzeugt, die Erstlinge seiner Frau erhalten zu haben, so macht er dafür ihrer Mutter ein Geschenk von 10 Gallinen Kauris, einem Fläschchen Branntewein und demjenigen Stücke Zeuch, das in der Hochzeitnacht zum Betttuche gedient hatte, und mit dem Beweise der Jungfrauschaft geschmückt ist. Dies thut er um ihr seine Erkenntlichkeit dafür zu bezeigen, daß sie die Unschuld ihrer Tochter bewahrt hat.

Die Männer können nach Willkür ihre Weiber ver-

stoßen, und auch diese können ohne weiters ihre Männer verlassen.

Wann einer eine Wittwe oder ein Mädchen heurathet, das schon vorher ein Kind gehabt hat, so wird nur der vierte Theil von den oben erwähnten Geschenken gemacht.

Die Weiber sind so demüthig gegen ihre Männer, daß sie ihnen alles, was sie ihnen zu geben haben, kniend überreichen und nicht eher wieder aufstehen, als bis der Mann es ihnen befiehlt; auch dürfen sie nie mit ihren Männern essen und nicht einmal in ihrer Gegenwart speisen. Sobald sie schwanger sind, begeben sie sich an einen abgesonderten Ort und erscheinen nicht eher wieder vor ihren Männern, als bis sie niedergekommen sind; eben dasselbe thun sie auch wenn sie ihre monatliche Unpäßlichkeit haben.

Ob man gleich keine religiöse Ceremonien bey ihren Verheurathungen bemerkt hat, so mögen sie doch wahrscheinlich welche dabey beobachten, denn diese Negern sind so abergläubisch, daß sie nichts ohne ihre Fetische thun. Sie mögen säen oder pflanzen, einen Handel oder einen Kriegszug unternehmen, oder sonst ein Vorhaben ausführen wollen, so opfern sie allemal ihren Fetischen. Diese Opfer werden gewöhnlich am Fuße eines Baumes verrichtet und bestehen in Hünern oder Palmwein; der König und die Vornehmen opfern Ochsen, Schöpse und Ziegen.

Der ganze Gottesdienst dieser Völker beruht bloß auf

dem gröbsten Aberglauben. Der vierte Tag ist jedesmal ein Ruhetag, aber deswegen nicht dem Fetischendienste geweiher; denn zu diesem sind besondere Tage bestimmt, welche der Neumond angiebt, den sie zu ihren religiösen Ceremonien besonders für geschickt halten. Ihre Priester sind eine Art Gaukler, welche den Fetischendienst besorgen und dirigiren. Sie wahrsagen, zeigen verborgene Dinge an und fabriciren Talismane, welche gute oder böse Dinge sollen bewirken können.

Bey den alten Fidahern oder Weidahern war der Schlangendienst eingeführt, welchen auch ihre Ueberwinder die Dahomer angenommen haben; doch haben diese noch mehr Verehrung für Bäume und Flüsse.

Die Schlange, welche hier zu Lande vergöttert wird, führt den Namen Dabuh *), sie ist ganz unschädlich und läßt sich ungestraft mit den Händen greifen. Wann die Einwohner eine solche Schlange irgendwo finden, so legen sie sie in einen Korb und tragen sie in einen Schlangentempel, wo sie insgeheim mit Ratzen gefüttert werden; denn öffentlich macht man dem Volke weis, sie nähmen keine Nahrung zu sich. Der Priesterinnen, welche den Schlangentempel bedienen, sind 12; gleich den Vestalinen dürfen sie keine Gemeinschaft mit den Männern haben; halbjährlich läßt ihnen der König 5 Kabeschen Kauris auszahlen, auch sorgt er für den Unterhalt von 4 Sklaven,

*) Eine ausführliche Beschreibung dieser Schlange die man für eine Art Riesenschlange (Boa) hält, findet man in Iserts Reise nach Guinea.

welche das Feld bauen müssen, von dessen Ertrage die Schlangenpriesterinnen leben.

Alle Jahre feiert das Volk der Schlange zu Ehren ein großes Fest, welchem die Vornehmen alle beiwohnen. Zur Begehung dieser Feierlichkeit giebt der König jedesmal einen Ochsen, einen Anker Branntwein und 5 Kabeschen Kauris. Das Fleisch des geschlachteten Ochsen wird unter die Priesterinnen, die Vornehmen des Landes und die Europäer ausgetheilt. Insgeheim giebt man der Schlange das Blut und das Geschlinge. Der königliche Statthalter des Orts, wo der Schlangentempel liegt, beschenkt bei dieser Gelegenheit die Priesterinnen mit einem Stücke Platillen und jeder Europäer giebt ihnen eine Flasche Branntwein. *)

Das Volk hat einen außerordentlichen Glauben zu der Schlange Dabuh; wer mit irgend einem Schmerze behaftet ist, läßt sich den leidenden Theil mit dieser Schlange berühren; die schwangern Weiber wenden sich an dieselbe, um von ihr eine glückliche Niederkunft zu erbitten, und thun derselben, ihrem Vermögen angemessene, Gelübde; dabei vergessen die Priesterinnen nicht, diesen Aberglauben bestens zu benutzen und die Eitelkeit der Mütter aufzureizen. — Das Schlangenfest dauert gewöhnlich 7 Tage lang, während welcher sich das Volk der ausschwei-

*) Die Schilderung des Schlangendienstes der alten Fidaher und ihrer dabei üblichen Feste und Zeremonien findet man im XI. B. mr. Gesch. d. Reisen, S. 109 u. f. E.

fendesten Frölichkeit überläßt und sich mit Trinken, Spielen und Tanzen belustiget *).

Die Dahomer sehen ihren König für eine verkörperte Gottheit an und erweisen ihm wirklich göttliche Ehre. Der Ursprung davon soll folgender seyn. Es lebte vormals unter den Negern ein Betrüger, den man den Großfetischirer oder den großen Wudnus nannte; dieser Gaukler gab sich für einen Sohn des Himmels und für den Dolmetscher des göttlichen Willens auf der Erde aus, und in dieser Eigenschaft ließ er sich dieselben Ehrenbezeugungen erweisen, welche man sonst nur dem Könige erwies. — Dieses empörte den König Ahaldi, welcher mit Widerwillen sahe, daß man ihm selbst in seiner Gegenwart königliche Ehre anthat; da er aber wußte, in welchem großen Ansehen der vermeinte Göttersohn bei dem Volke stand, so glaubte er zu sanften Maaßregeln seine Zuflucht nehmen zu müssen. Er suchte also den Gaukler durch Güte dahin zu bringen, daß er auf diese Ehrenbezeugungen Verzicht thäte. Der große Wudnus antwortete aber mit Verachtung auf diesen Antrag, und sagte, daß ihm diese Ehrenbezeugungen mit Recht gebührten, indem er der Dolmetscher des göttlichen Willens und der Austheiler der Gunstbezeugungen der Götter sey und folglich vor allen andern Menschen verehrt zu werden verdiene; daß so wie der große Fetischen-Baum zu Klamina, den man göttlich

*) M. s. hierüber auch die Reise des Ritters Des Marchais, welche Labat herausgegeben hat, und den IV. B. der Allg. Historie der Reisen. E.

verehrt und wo er seine Götterbefehle einholte, über alle andere Bäume erhaben sey, so sey auch er als der große Wudnus und Oberster Priester über alle andere Menschen erhaben und selbst über alle Herrscher, welchen all' ihre Macht keine Autorität über ihn gebe, da er vor ihrem Rächerschwerde und ihrem Zorne sicher sey. Diese Rede wurde bald unter dem Volke bekannt und veranlaßte, daß das Volk dem Priester noch mehr Ehre erwies als vorher; man kam von allen Seiten her, ihn zu verehren und zu vergöttern, ohne darauf zu achten, was der König dazu sagen möchte. Dieses Betragen des Betrügers brachte nun den König vollends auf, und zu dem Entschlusse, einen entscheidenden Schritt zu thun. Die beste Gelegenheit dazu gab ihm eine allgemeine Volksversammlung. An dem dazu bestimmten Tage kam das Volk und die Vornehmen auf einer großen Ebene zusammen; der große Wudnus nahm mit aller Pracht seines Ansehens ausgeschmückt, seine Stelle gerade gegen dem König über; dieser richtete nun folgende Worte an ihn: „So ist es „denn wahr, Großer Wudnus, daß dich die Götter un„verwundbar gemacht, der Gewalt aller Menschen entzo„gen, und Feuer und Waffen für dich unschädlich gemacht „haben?" — Da nun der freche Betrüger unverschämt genug war, diese Frage zu bejahen und den König zur Probe aufzufordern, so stand dieser auf und schlug dem Volksbetrüger mit einem Säbelhiebe den Kopf ab. Alle Anwesenden waren von Erstaunen und Bestürzung ergriffen, sie warfen sich auf die Kniee nieder und riefen: „Du unser König bist der Gott aller Götter; Dir allein gebürt göttliche Ehre; Du bist erhaben über alle Herrscher und

uns geziemt es, Dich in Demuth anzubeten; wir bitten Dich, erhalte uns und beglücke uns; wir schwören Dir Unterthänigkeit bei diesem abgeschlagenen Kopfe." — Seit dieser Zeit wird der König von Dahome als der größte Gott von seinen Unterthanen angebetet.

Auch der Tiger steht als eine Unter-Gottheit bei diesem Volke in großen Ehren. Man behauptet überdies, daß hier zu Lande selbst der Teufel einen ihm geweiheten Tempel habe.

Die Priester dieses Landes benutzen den Aberglauben nicht nur zur Befriedigung ihres Eigennutzes, sondern auch zur Sättigung ihrer Wollust. Man sieht z. B. zu Fidah junge Mädchen und Weiber die sich stellen, als ob sie sinnlos auf die Erde niederfielen. Väter und Männer glauben sodann nichts anders, als der Fetisch habe sie ergriffen und sie eilen diese Weibspersonen in den Tempel zu tragen, wo sie 3 Monate lang unter der Aufsicht der Priester bleiben; während dieser Zeit haben sie durchaus mit Niemanden Umgang und beschäftigen sich hauptsächlich damit, ihren Körper mit Fett und Palmöl einzuschmieren. Nach Verfluß von 3 Monaten werden sie sodann von ihren Aeltern oder Verwandten im größten Putze abgeholt.

All dieses Aberglaubens ohngeachtet hat dieses Volk dennoch einen verwirrten Begriff von einem höchsten Wesen, welches allmächtig und unendlich ist; sie suchen sich ihm durch ihre Fetische beliebt zu machen, aber sie erweisen

ihm selbst keine Verehrung, weil sie dies Wesen aller Wesen für viel zu gut halten, als daß es ihnen schaden könnte. *)

§. 11.

Jährliche Reise der europäischen Oberbefehlshaber zu Fidah an den Hof von Dahome. Bericht von zwei solchen Reisen.

Es ist eine hier zu Lande eingeführte Gewohnheit, daß die Oberbefehlshaber der europäischen Niederlassungen alljährlich einmal dem Könige von Dahome ihre Aufwartung machen müssen. Diesem Gebrauche gemäß machen auch die französischen Handelsdirektoren diesen Besuch. Folgender Bericht hierüber, der von einem ehemaligen französischen Handelsdirektor zu Fidah herrührt, welcher denselben an den französischen Seeminister eingeschickt hat, verdient hier mitgetheilt zu werden:

„Am 20sten Oktober 1777 reiste ich mit dem Königlichen Statthalter von Glegoi, von Fidah ab, um mich zu dem Könige nach Klamina zu begeben. Dieser Statt-

*) M. s. meine Gesch. d. Reisen, XI. B. S. 99. f. E.

**) Nämlich bei Gelegenheit der sogenannten Zoll-Entrichtung, die ein Fest ist, an welchem der König alljährlich den Manen seines Vorfahren Todtenopfer bringt. Berichte von Reisen europäischer Handelsdirektoren nach Abomeh haben wir von den Britten: Norris (im J. 1772) und Fayrar (1791). Auch Pommegorge giebt hierzu dienliche Nachrichten; er hat die Reise auch gemacht. (M. s. den XI. B. meiner Gesch. d. Reisen und die hieher gehörige Titelvignette desselben). E.

halter hatte eine Wache von ohngefähr 100 Mann bei sich; außerdem bestand unser Zug noch aus den Leuten von seinen Gefolge, aus unseren Hamakstträgern und etwa ein paar Dutzend von seinen Weibern; denn hier zu Lande begleiten immer die Weiber ihre Männer, um sie zu bedienen."

„Die Bewohner dieses Landes sind sehr gastfrei; sie bieten den Reisenden mit Vergnügen ihre Wohnungen an und setzen ihnen Erfrischungen vor, insbesondere Pitto, welches eine aus Mais gemachte Art Bier ist. Die Straßen sind so sicher, daß man bei Nacht wie bei Tage reisen kann. Die Wege sind sehr schmal und daher auch sehr unbequem. Bei jedem Schritte trifft man auch auf eine Art 7—8 Fuß hohes Gras, welches dem europäischen Schilfe ähnlich ist. Da der Boden schlammig und fett ist, so werden diese Straßen nach regnigtem Wetter sehr unwegsam."

„Es war 3 Uhr Nachmittags als wir an dem Eingange der Stadt Klamina anlangten. Vor unserm Einzuge ließ der Statthalter, mit welchem ich reiste, den König von meiner Ankunft benachrichtigen; bis zur Ankunft der Antwort verweilten wir unter Bäumen."

„Eine Stunde nachher sahen wir einen zahlreichen Zug uns entgegen kommen, und erblickten in der Mitte desselben die flatternden Flaggen der französischen, englischen und portugiesischen Nation. Die Anführer des Zugs kamen uns sogleich entgegen, und als sie sich uns auf 10 Schritte genähert hatten, so dreheten sie sich dreimal um

uns herum, indem sie uns begrüßten. Sodann bekomplimentirten sie uns im Namen des Königs; ehe sie aber denselben aussprachen, küßten sie die Erde und rieben sich damit das Gesicht. Der Statthalter von Fidah empfieng die Befehle seines Königs auf die Erde hingestreckt. Dieser Gebrauch wird jedesmal genau beobachtet, wann von dem Könige gesprochen wird."

„Gegen 5 Uhr begaben wir uns unter Bedeckung nach dem königlichen Pallaste, dessen Musik vor uns her zog. Wir wurden mit mehreren Salven von Musketenschüssen begrüßt. Vor der Thüre des Pallastes trafen wir die Minister *). Erst aber nachdem ich dreimal herumgetragen worden war, durfte ich aus meinem Hamak steigen; ich wurde hierauf im Namen des Königs bewillkommt, der mich ersuchen ließ, wieder in meinen Hamak zu steigen. Hierauf wurde ich in einen Hof gebracht, wo ich einen großen Haufen von bewaffneten Weibern erblickte, welche ins Viereck gestellt waren. Diese Weiber stellten sich sodann in Front und defilirten hierauf ab, wobei eine nach der andern ihre Flinte losbrannte. Nach diesem stellten sie sich in zwei Linien und gaben eine General-Salve, wobei sie ungemein geschickt feuerten. Ich war auch genöthigt, einer Waffen-Uebung von Truppen die mit Büchsen bewaffnet waren, beizuwohnen; und darüber ward es finstere Nacht, ehe ich mich verabschieden konnte. Kaum war ich in dem mir angewiesenen Zimmer angelangt, als ein Abgesandter des Königs bei mir erschien, um mir zu mel-

*) Nämlich unter den oben beschriebenen Schoppen. E.

den, daß man jetzt die Kanonen abfeuern würde, und daß ich auf die Zahl der Schüsse Acht haben möchte. Ich zählte deren 21. — Zum Nachtessen fand ich eine sehr wohl besetzte Tafel."

„Um 7 Uhr Morgens am folgenden Tage trat ein Mann zu mir herein, der einen Korb in der Hand trug; es war ein Kanonier, der die Anzahl von Schüssen, welche mir zu Ehren gethan worden waren, in seinem Korbe trug *). Es ist hier der Gebrauch, diese Ehrenbezeugungen mit einer Flasche Branntwein und 10 Gallinen Kauris zu bezahlen. Ich gab ihm ausser dieser Belohnung noch tüchtig zu Trinken und er schied sehr vergnügt von mir."

„In der Audienz, welche mir der König gab, that er viele Fragen an mich über die Macht des Königs von Frankreich, über seine Palläste, über den Handel des Landes und über den Gebrauch der hier herrscht, daß sich die Vorsteher jeder Nation in dem französischen Kastelle versammeln. Der König behauptete, daß diese Versammlungen bei dem Statthalter von Glegoi gehalten werden sollten. Ich wiedersetzte mich dieser Aenderung und es blieb ohne weitere Folgen dabei. Ich brachte es auch bei dem Könige dahin, daß er versprach, dafür zu sorgen, damit den Diebstählen Einhalt gethan würde, welche so häufig von den Negern verübt werden."

*) Nämlich durch eben so viele Steinchen ausgedrückt. Dies ist auch in anderen Gegenden von Afrika üblich. E.

„Als ich von den König Abschied nahm, beschenkte er mich mit einen jungen Negermädchen und einem Pagne, und das Gefolge ward mit Kauris und Branntwein beschenkt. Bei dieser Audienz saß der König auf einem sehr schönen Lehnstuhle; unter seinen Füßen war ein Teppich von karmoisinrothem Sammt ausgebreitet und vor ihm waren seine Weiber auf die Erde niedergekauert, welche ihm zu Rauchen und zu Trinken reichten. Die Europäer saßen in einem Zirkel auf Stühlen umher; vor ihnen lagen die Vornehmen des Landes auf der Erde.“ —

Diesem Berichte wollen wir noch einen Auszug aus der Nachricht von der Reise, welche der französische Handelsdirektor Gourg im Jahr 1788 nach Abomeh, der Residenz des Königs von Dahome gemacht hat, um daselbst dem gewöhnlichen Jahresfeste beizuwohnen, beifügen *).

Hier ist dieser Auszug:

„Am 14ten Februar 1788 langte ich zu Abomeh an. Der erste Anblick der sich mir bei meiner Ankunft darbot, war der von 7 Negern, die unter einem Schoppen an Pfähle angebunden waren; diese Unglücklichen waren dazu bestimmt, den Manen des Vaters des Königs geopfert zu werden.“

„Am 15ten um 7 Uhr Abends hörte ich eine Trommel

*) Man vergleiche hiemit die älteren Berichte von Pommegorge und Norris und den neuern von Fayrar. (M. s. oben).
E.

schlagen, deren dumpfer Ton mir die barbarische Ceremonie ankündigte, die nun statt haben sollte. An demselben Abende wurden nicht nur die 7 Männer, die ich unter den Schoppen angebunden gesehen hatte, mit einer gleichen Anzahl von Pferden, sondern auch noch viele andere aufgeopfert."

„Am 16ten um 7 Uhr Morgens ließ mich der König einladen, den Feierlichkeiten beizuwohnen; es war halb 9 Uhr als ich in den Pallast kam. Bei meinem Eintritte sahe ich am ersten Thor auf jeder Seite 3 abgehauene Negerköpfe, und eben so viele am zweiten Thore; dies waren ihrer also in allem 12."

„Auf dem Marktplatze hatte man an einen hohen Galgen einen erwürgten Neger an den Füßen aufgehangen, welchem die Geschlechtstheile abgeschnitten waren; am Ende des Marktplatzes war ein auf gleiche Weise verstümmelter Neger aufgehangen."

„Diese abscheulichen Opfer werden in den Augenblicke vollbracht, in welchem der König aus seiner Wohnung tritt; auf diese Art ist sein Weg mit Blut genetzt und wann er sich sodann auf den Markt tragen läßt, so tropft das Blut der aufgehangenen Schlachtopfer auf seinen Hamak und seine Pagnen."

„Abends am 17ten hörte ich nochmals die Trommel schlagen, welche die Opfer des letzten Tages des Jahresfests ankündigte. Zehn Männer wurden wieder

hingeschlachtet und ihre Köpfe an den Thoren des Pallastes aufgesteckt; fünfzehen andere wurden auf dem Markte aufgehängt. Die Körper der Enthaupteten wurden auf die Felder hinausgeworfen, wo sie den Panthern und Raubvögeln zur Speise dienten. Die an Galgen aufgehangenen aber bleiben hängen, bis sie verfault sind und herab fallen; derjenige, welcher sodann dem Könige ihre Köpfe überbringt, bekömmt gewöhnlich für seine Bemühung 5 Kabeschen Kauris zur Belohnung." *)

„Die Negern, welche auf diese Art hingeopfert werden, sind gewöhnlich Uebelthäter oder Gefangene. Aber es bedarf so wenig, um in den Augen des Tyrannen ein Verbrecher zu scheinen, daß gar leicht ein ganz Unschuldiger das Schlachtopfer seiner Laune werden kann." —

§. 12.

Fernere Nachrichten von Fidah nnd von dem Handel daselbst.

Die Erde ist in der Landschaft Fidah ungemein fruchtbar; der Boden wird von verschiedenen kleinen Flüssen und Bächen durchwässert, und Ebenen und kleine Thäler wechseln mit einander ab, und sind hie und da mit Gehölze bewachsen. Die ganze Landschaft giebt einen sehr mannichfaltigen und sehr schönen Anblick.

*) Noch schauderhafter schildert der Britte Norris diese kanibalischen Zeremonien. E.

Mais und kleiner Hirse sind die vorzüglichsten Landesprodukte; sie wachsen in großem Ueberflusse und machen die vorzüglichste Nahrung der Einwohner aus, die jedoch auch allerlei Gartengewächse bauen. In dem an das Meer stoßenden Landstriche wird sehr wenig kleiner Hirse gepflanzt; ja zu Fidah ist dieser Bau sogar verboten. In den inländischen Gegenden wird hingegen desto weniger Mais gebauet. Der kleine Hirse ist eine Art Mais; er wächst sehr hoch und der Halm oder Stängel erreicht oft eine Höhe von 8—10 Fuß. Die Aehre ist so wie am Mais, die Körner sind eben so gereihet, aber um vieles kleiner; sie sind nicht viel größer als die Körner des Rübensaamens; Stroh und Blatt sind dasselbe; nur kömmt die Aehre nicht auf der Seite des Stängels heraus, sondern stehet auf der Spitze desselben und jede Pflanze hat nur eine Aehre *).

Es giebt hier viele Palmen-, Banianen-, Pomeranzen- und Citronenbäume. Man gewinnt auch hier Palmöl; man pflanzt Pataten, welche von derselben Art sind, wie die amerikanischen; die Yamswurzeln gerathen sehr gut; auch giebt es verschiedene Gattungen von Erbsen und Wassermelonen **).

*) Einige Naturforscher halten diesen sogenannten kleinen Hirse für eine neue Art Fuchsschwanz (Alopecurus); Andre für eine Art Schwaden (Panicum). Isert aber sagt, derselbe sei das zweifärbige Pferdegras (Holcus bicolor). — (M. s. auch m. Gesch. d. R. X. H. S. 52). E.

**) Giraumons (Cucurbita citrulla) oder wenigstens eine Abart davon. E.

Die Regenzeit, die man auch den Winter nennt, dauert hier von dem April bis in den Oktober, und während derselben ist die Weide sehr vortreflich und in reicher Menge. Ueberdies kann man hier jährlich zweimal säen und ärndten. Die erste Aerndte fällt in den Mai, Junius und Julius; man ärndtet alsdann den Mais und kleinen Hirse. Die Erbsen und Pataten pflanzt man im September und Oktober, und ärndtet sie im December und Januar.

Die Erde wird furchenweise mit Hacken bearbeitet. Aus den Maismehle machen die Negern einen Teig, den sie Tanghih und Kassan nennen; der Teig, den sie aus den kleinen Hirsen bereiten, dient ihnen zu Brod.

Baumwolle und Indigo wachsen hier wild; desgleichen der Pfeffer, welcher demjenigen von der Malabar-Küste gleicht, nur daß er kleiner aber schärfer ist. Ohne Zweifel würden hier die Kaffeebäume eben so gut fortkommen als in unseren Kolonien. Man färbt hier mit Indigo; um der Farbe verschiedene Schattirungen zu geben, bedient man sich eines gewissen Baumharzes und gewisser Blüten. Die Hüner sind hier sehr klein aber gut, die Pintado-Hüner, wälsche Hüner und Enten haben hier ein vortreflich schmackhaftes Fleisch; auch das Schweinefleisch ist besser als in Europa. Die Felder und Wälder, sind mit allerlei Gewilde, besonders mit Rothwild *) angefüllt. Die Flüsse sind fischreich. Es

*) Nämliche Antilopen von verschiedener Art. E.

giebt hier auch ziemlich viele Elephanten; aber man macht keine Jagd auf sie, weil sie die Fetische des Königs sind; ein gleiches Privilegium haben die Tiger oder vielmehr Panther. Man erlegt jedoch zuweilen von diesen Thieren. Der Elephantenfuß giebt ein köstliches Essen. Man findet hier auch wilde Katzen und ein sehr gefrässiges Raubthier, welches man hier zu Lande Wolf nennt, das aber den europäischen Wolfe gar nicht gleicht; es kömmt nur bei Nacht zum Vorscheine *). In den Lagunen finden sich hier und da einige Flußpferde. Die braunen wilden Kühe sind sehr häufig und geben ein schmackhaftes Fleisch; sie sind von den zahmen Kühen nur darin verschieden, daß sie längere und besser gestellte Hörner, auch einen schöneren Wuchs haben und viel flinker sind. Ueberdies findet man hier auch Gazellen und Hirsche **), die aber kleiner sind als die europäischen; ihr Fleisch ist vortreflich und schmeckt beinahe wie Rindfleisch. Es giebt hier auch eine Art von Dachsschweinen, welche die Negern Kassu nennen und die Europäern mit den Aguti verwechselt haben ***). Es hat einen Schwanz wie eine Ratze; diesen, aus welchen

*) Dies ist ohne Zweifel die afrikanische Hyäne. E.

**) Hirsche giebt es in Guinea wohl nicht, aber hirschartige Antilopen, z. B. die Hirschziege. (Antilope cervicapra) u. s. w. E.

***) Dieses Thier möchte doch wohl zu dem Geschlechte der Savien oder Halbkaninchen gehören, und vielleicht einerlei mit dem Kapschen Klippdachs (Cavia capensis) seyn. E.

die Negern einen Fetisch machen, schneiden sie ab, ehe sie das Thier verkaufen; daher ist jener Irrthum entstanden. Dieses Thier lebt unter der Erde, ist sehr fett und hat ein weisses, kurzes, vortreffliches Fleisch.

Die hiesigen Rebhüner sind den europäischen gleich, auch giebt es hier in Menge Holztauben, Turteltauben und Pintaden; das Federwild ist aber hier schwer zu bekommen, weil die Negern zu faul sind, es zu jagen und die Europäer wenig Gelegenheit dazu haben. Es giebt hier eine Menge Geflügel; auch Wasservögel von verschiedenen Arten, worunter sehr seltsam gestaltete sind. Mehrere Gattungen von Geflügel haben ein ungemein schönes Gefieder; die meisten derselben leben von Insekten und halten sich daher auf dem Felde auf; andere nähren sich von Körnern, und andere wieder von Fleisch. Die Negern fangen wenig von diesen Vögeln, und liefern sie auch den Europäern nicht, weil ihr Aberglaube es ihnen verbietet, denn sie glauben, die Weißen wollen Fetische gegen sie aus denselben machen; auch sind viele derselben heilig. Es giebt hier eine Gattung kleiner Adler, die einen kahlen Kopf und Hals haben, und einen unangenehmen Geruch um sich her verbreiten; sie kommen bis in die Höfe um allerlei Unrath aufzulesen und nähren sich sehr gern von Aesern. Die Europäer nennen sie Stinker und die Negern Haot **).

*) Perlhüner oder guineische Hüner. (Numida meleagris). E.

**) Ohne Zweifel Luderraben oder Kothvögel (Vultur aura, L.) welche die Portugiesen Galinassen nennen. (M. s. im V. B. mr. Gesch. d. N. S. 171. f.) E.

Fruchtbäume giebt es nicht sehr viele; Pomeranzen- und Citronenbäume sind von den Europäern dahin gebracht worden, so auch Guajavabirnbäume und Akajuäpfelbäume. Auch giebt es hier Negernäpfelbäume, welche Früchte tragen wie unsere Aepfel, deren Fleisch aber faserig, herbe und unschmackhaft ist; ihr Kern ist sehr dick. Die Negern allein essen auch noch von verschiedenen anderen Obstarten. Der vorzüglichste Obstbaum ist der sogenannte Sisseh (Cissée *) dessen Rinde der Rinde der Buchen gleicht, er wächst auch eben so hoch als diese; seine Blätter gleichen denen des Kastanienbaums; er trägt eine schöne und schmackhafte Frucht von der Gestalt einer Birne auf gelbem Grundkarmosinroth gefärbt; das Innere ist in drei Zellen oder Fächer abgetheilt, in deren jeder eine Art von glänzend schwarzer Kastanie ist, welche beinahe wie Butter schmecken. Dieser Baum ist dem Lande eigenthümlich.

An Waldungen fehlt es nicht; aber das Holz der meisten Bäume ist saftig und schwammig. So daß es zu nichts tauglich ist. Die einzig brauchbare Baumart ist der Mapuh **), aus welchem man die Pirogen

*) Es läßt sich aus dieser Beschreibung nicht genau bestimmen, was dies für eine Art Baum sei. Vielleicht der Butterbaum? E.

**) Dies ist ohne Zweifel der Wollborn, Käsebaum, oder Polonbaum (Bombax Ceiba L.) den die Negern in Senegambien Bente nennen, oder wenigstens eine Abart desselben; denn derselbe trägt nicht nur eine Art Baumwolle, sondern wird auch von den dasigen Negern dazu gebraucht, Pirogen daraus zu machen (M. s. Adanson's Reise S. 110). E.

macht und der Faftonier, welcher eine Art von Mapuh ist und eine ungemein feine Baumwolle trägt, welche aber nicht eingesammelt wird, weil sie nicht genug Konsistenz hat um gesponnen werden zu können; diese Wolle ist so fein und so glänzend wie Seide; man glaubt, daß man sie zur Fabrikation von Hüten und von Watt gebrauchen könnte. Der Baum, welcher diese Baumwolle trägt, ist von ungeheuerer Dicke. Man findet hier auch ein prächtig schönes, rothes, unzerstörbares Holz, das zu allem gebraucht werden kann; man schneidet Balken und Dielen daraus.

Die Oelpalme wächst sehr häufig in den sumpfigten Gegenden; sie trägt ihre Frucht auf dem Gipfel und diese ist traubenförmig und 2 Fuß lang; jedes Korn ist von der Dicke einer Wallnuß, und hat einen Stein um welchen her eine gelbe und weiche Substanz sich befindet, von der Dicke einer halben Linie, und diese giebt das Oel; diese Substanz ist mit einer braunen rothgefleckten pergamentartigen Schälfe bedeckt. Die Negern sieden diese Körner im Wasser und schöpfen sodann die öligte Materie ab, welche durch die Hitze abgesondert oben schwimmt; dieses Oel ist süß, balsamisch und von einem angenehmen Geruche, welcher dem Geruche der Rosen ähnlich ist.

Die hiesigen Schaafe sind kurzhaarig und kommen den europäischen nicht bei; die Ziegen hingegen sind aber weit besser; auch giebt es hier Schweine. Dies sind alle vierfüssige Hausthiere, die man hier findet.

Unter dem kriechenden Thieren giebt es hier einige sehr schädliche und giftige, besonders Schlangen, aber sie sind hier nicht häufig.

Noch ist hier zu erinnern, daß der große Naturforscher Büffon falsch berichtet worden ist, wo man ihn dazu verleitet hat, in seiner Naturgeschichte zu sagen, daß die Hunde hier zu Lande nicht bellen; es ist ganz gewiß, daß die hiesigen Hunde so gut wie die europäischen bellen, und nicht bloß ein dumpfes Geheul ausstoßen.

Der Handel, der auf dieser Küste von den Europäern getrieben wird, bestehet vorzüglich in Negersklaven und auch in Elfenbein, welche gegen europäische Waaren und Brasilien-Tabak eingetauscht werden. Die europäischen Nationen, welche diesen Theil von Afrika besuchen, sind die Franzosen, die Engländer und die Portugiesen.

Die Portugiesen erhalten die besten Sklaven, welche sie gegen Brasilien-Tabak eintauschen, den die Negern äußerst lieben. Die Franzosen, die hier den beträchtlichsten Handel treiben, können sich gar wohl auch mit Brasilien-Tabak versehen, und diesen Handelsartikel ihren übrigen Tauschwaaren beifügen.

Der hiesige Negerhandel war vormals ansehnlicher als jetzt. Im Jahre 1776 z. B. wurden 10150 Negersklaven ausgeführt. Davon waren eingehandelt von den Franzosen 6150, von den Portugiesen 3000 und von den Engländern 1000.

Im Jahr 1787 wurden hingegen nur 3605 Negern ausgeführt; davon führten aus

die Portugiesen auf 2 Schiffen	2107
die Franzosen auf 3 Schiffen	937
und von den Engländern auf 1 Schiffe	561

Die Ursache dieser großen Verschiedenheit in der Ausfuhr liegt in der Tollheit des Königs von Dahomeh, welcher in neueren Zeiten den fremden Sklavenhändlern den Eintritt in seine Staaten verboten hat; so daß er den Handel nur mit denjenigen Sklaven treibt, die er selbst aufbringen kann.

Die Erlaubniß zu Fidah zu handeln, muß von jedem ankommenden Schiffe sogleich bei seiner Ankunft zum voraus bezahlt werden. Diese dem König zu entrichtende Abgabe, richtet sich nach der Größe der Schiffe; ein dreimastiges bezahlt den Werth von 19, und ein zweymastiges den von 14 Sklaven. Sobald diese Abgabe entrichtet ist, läßt der Statthalter des Königs bekannt machen, daß es nun den Handelsleuten des Landes erlaubt sey, mit dem Kapitän von diesem Schiffe zu handeln. Diese Bekanntmachung geschiehet bei dem Schalle der Negertrommel, welche man Gongon nennet; es ist der Brauch, daß der Schiffskapitän dem Trommelschläger 10 Gallinen Kauris und eine Flasche Branntwein bezahlt. Auch ist es üblich, daß jeder Schiffskapitän dem Negerstatthalter seinen Stock überliefert, welchen derselbe dem König von Dahome zuschickt, und dieser läßt sodann dem Kapitän dafür danken, und ihm zum Gegengeschenke drey

auserlesene Negersklaven zustellen, welche derselbe aber theuer genug bezahlen muß.

Wenn ein Schiffskapitän ans Land steigt, so kömmt ihm der Statthalter von Glegoi mit den Vornehmsten des Ortes, um ihn zu empfangen, entgegen; voran zieht die Negermusik. Der Kapitän ist dadurch genöthigt, neue Geschenke zu machen, welche in einem Anker und 2 Flaschen Branntwein und 2 Kabeschen Kauris bestehen; auch muß man dem ganzen Gefolge vollauf zu trinken geben, welches große Kosten verursacht.

Nachdem die Abgabe bezahlt ist, liefert der Statthalter von Glegoi den Kapitänen der Handelsschiffe neun Aufwärter, die dazu bestimmt sind, die Europäer zu bedienen und ihre Geschäfte zu besorgen. Diese sind: 1) ein Führer, der für den Transport der Waaren und ihre Sicherheit haften muß; dieser bekömmt für jeden Transport 2 Gallinen Kauris und jeden Sonntag eine Flasche Branntwein. 2) Zwey Mäkler, die beauftragt sind, die Handelsleute herbeizuschaffen, welche Negersklaven zu verkaufen haben, mit denselben zu unterhandeln und überhaupt dafür zu sorgen, daß das Schiff seine Ladung erhält; dieser bekömmt täglich zwey Token (oder 80 Stück) Kauris, jeden Sonntag eine Flasche Branntwein und am Ende des Handels einen Anker Branntwein und ein Stück Zeuch. 3) Ein Thürhüter oder Wächter, welcher das Magazin bewachen muß und dafür täglich ebenfalls 2 Token Kauris und am Ende des Handels ein halbes Stück Zeuch erhält. 4) Ein Wasserträger, welcher das Magazin mit Was-

ser versehen muß und täglich ebenfalls zwey Token erhält und am Schlusse der Handelsschaft eine Klafter Zeuch. 5) Eine Wäscherin, welche die Wäsche besorgt und die Seife dazu liefert, diese erhält täglich ebenfalls zwey Token und wenn sie wascht acht Token, jeden Sonntag eine Flasche Branntwein und nach vollendeter Handelschaft eine Klafter Zeuch. 6) Ein Junge, der den Gongon schlägt, um die Eröffnung des Handels anzukündigen; dieser erhält für seine Bemühung zehn Gallinen Kauris und eine Flasche Branntwein. 7) Ein Kurier, den man an den König abschickt, um ihn begrüßen zu lassen und ihm die Ankunft des Schiffs anzuzeigen, dieser erhält dafür ebenfalls zehn Gallinen Kauris und eine Flasche Branntwein, und endlich ein Tronkeh *), dem man jeden Sonntag eine Flasche Branntwein, und am Schlusse der Handelschaft eine Klafter Zeuch giebt.

Jeder Schiffskapitän läßt am Ufer des Meeres eine kleine Hütte aufschlagen, um darin die von dem Schiffe herübergebrachten Waaren zu empfangen, und dieselben nachzuzählen und aufzuschreiben; worauf sie sodann in die Niederlassung gebracht werden, die eine Stunde landeinwärts liegt. Während dieses Transportes muß man ein scharfes Auge auf die Träger haben, denn sie sind sehr zum Diebstahl geneigt; man giebt ihnen daher einen vertrauten Führer zu, um auf sie Acht zu haben; und dennoch ist es bei aller Vorsicht, die man anwendet, doch

*) Ohne Zweifel ein Aufwärter. Die Erklärung dieses Negernamens findet sich nicht in früheren Reiseberichten. E.

nicht immer möglich, sich vor allen Diebereien zu verwahren.

Die Bewohner von Fidah treiben alle Handel; aber es ist ihnen wenig zu trauen. Der Handelsstand ist sehr geehrt; aber es darf nicht jeder Neger sich mit dem Handel befassen. Der wichtigste Handelszweig ist hier der Sklavenhandel.

Man fabrizirt zu Fidah Pagnen oder Leibtücher von der zweiten Haut der Palmblätter; sie sind hübsch, aber man fabrizirt noch schönere in Benin; diese Zeuche werden von europäischen Handelsleuten, besonders von denen von Rochelle, in Menge aufgekauft, und nach Amerika und Frankreich verführt, wo man leichte Sommer-Unterröcke für Frauenzimmer daraus macht. Man fabrizirt hier auch Pagnen aus Baumwolle, welche von einem sehr guten Gebrauche sind, und verschiedentlich zu Decken und zu Teppichen gebraucht werden.

Der Preiß der Sklaven ist hier folgendermaßen bestimmt. Ein Mann gilt 11 Unzen, jede zu 40 Franken, thut 440 Franken. Ein Weib oder ein Kind gilt 8 Unzen, thut 320 Franken.

Die Verschiedenheit der Preiße rührt von der Verschiedenheit der Waaren her, die in Tausch gegeben werden. Eine Unze von vierzig Livres wird gewöhnlich auf folgende Weise in Waaren bezahlt:

Ein Anker Branntwein von 12 Maas		1 Unze.
Acht Stück Platillen *) ebenfalls	.	1 —
Zwey Stück Schnupftücher von Chollet		1 —
Ein Stück Siamoise von 16 Ellen	.	1 —
Ein Stück Guingamp	. .	1 —
Acht Barren Eisen	. . .	1 —
Eine Rolle Brasilien-Tabak	.	1 —
Vierzig Pfund Kauris	. .	1 —

Dies sind die vorzüglichsten Artikel des Handels zu Fidah; aber diese Unzen haben nicht alle den gleichen inneren Werth. Denn z. B. die Ankaufspreise sind folgende:

Ein Anker Branntwein	.	13 Livres.
Zwey Stück Chollet	. .	26 —
Acht Stück Platillen	. .	56 —
Ein Stück Siamoise	. .	50 —
Acht Barren Eisen	. .	23 —
Von den Kauris kostet das Pfund 25 Sous, zuweilen auch 30.		
Vierzig Pfund thun also	.	50 —
Eine Rolle Brasilien-Tabak kostet Ankauf	. . . . .	10 —

Die Portugiesen geben aber die Rolle Brasilien-Tabak nicht anders als für 1½ Unze oder 60 Livres.

*) Dies ist eine sehr dünne gewebte Leinewand, welche aus Holland kömmt; denn die französische Leinewand ist besser und theurer. A. d. D.

Man ersieht hieraus, daß der Preiß eines Negersklaven von der Art der Waaren abhängt, die man nach dem Tarif der Unzen im Tausch giebt.

Z. B. der Sklavenhändler verlangt für die 11 Unzen, welche den festgesetzten Preiß eines männlichen Negersklaven ausmachen, folgende Waaren:

3 Unzen in Branntwein also 3 Anker thun im Ankaufspreise .	39 Livres.
2 Unzen in Platillen thun .	112 —
1 Unze in Schnupftüchern von Chollet	26 —
1 Unze in Kauris . .	50 —
1 Unze in Siamoise . .	50 —
1 Unze Guingamp . .	55 —
1 Unze in Eisen-Barren, 8 Barren jede zu 5 L. und 15 S. thut	46 —
1 Unze in Brasilien-Tabak thut im Preisse, wie ihn die Portugiesen ablassen . .	60 —
Summa 11 Unzen.	408 Livres.

Wenn nun aber der Sklavenhändler die festgesetzten 11 Unzen in lauter theueren Waaren, z. B. in Platillen, Kauris und Brasilien-Tabak verlangte, welches nicht selten geschiehet, so kömmt der Preiß eines Sklaven weit höher.

Z. B. er verlangte

6 Unzen in Platillen thun .	336 Livres.
3 Unzen in Brasilien-Tabak	180 —
2 Unzen Kauris . .	100 —
Summa 11 Unzen.	616 Livres.

Hier ergiebt sich also ein Unterschied von 208 Livres in dem Preiße eines Negersklaven.

Es ist noch nicht lange her, daß die Franzosen angefangen haben, auch Brasilien-Tabak als Tauschwaare in den Handel zu bringen; denn weil die Negern diesen Tabak so leidenschaftlich lieben, so haben sich die französischen Handelsleute entschlossen, denselben auch zu führen, um den Portugiesen die Wage halten zu können. Die Portugiesen sind oft genöthigt, 11 Rollen Brasilien-Tabak für 11 Unzen hinzugeben; wogegen sie aber bloß die schönsten und brauchbarsten Negersklaven eintauschen, ihre Ladungen in kurzer Zeit erhalten und überall den Vorzug haben; dabei kömmt sie ein Negersklave auf diese Weise nur auf 110 französische Livres zu stehen; denn eine Rolle Brasilien-Tabak kostet sie selbst nur 10 Livres; überdies müssen sie noch ein Zehntel oder 11 Livres an die Holländer entrichten, für die Erlaubniß auf diesen Küsten von dem Fuße Volta an bis zum Flusse Gabon handeln zu dürfen. Dieses gründet sich auf einen alten Vertrag, kraft dessen die Holländer den Portugiesen die Statthalterschaft Fernambuk in Brasilien wieder abgetreten haben.

Die Engländer haben den Versuch gemacht, den Tabak, den sie in den hiesigen Handel bringen, auf dieselbe

Art wie den Brasilianischen zuzubereiten, aber es ist ihnen nicht gelungen; denn sie können ihm nicht die Süssigkeit des ächt Brasilianischen geben, welche die Negern so besonders lieben; vielleicht würde ein solcher Versuch zu Cayenne besser gelingen. Die Negersklaven von Fidah und den angränzenden Ländern werden für die besten auf der ganzen Küste von Guinea gehalten. Man bezieht aus diesen Gegenden die in Westindien sogenannten Aradas- und Fuedasschwarzen, die man sehr gut zum Ackerbau und zu Handwerken abrichten kann. In den Kolonien macht man einen großen Unterschied zwischen einem Neger-Transport aus Fidah und einem von einem andern Küstenstriche. Unter dem Namen der Negern von Fidah begreift man aber auch die Negersklaven, welche zu Appi, Portonovo und Badagri eingehandelt werden.

Die beste Art, die hier eingehandelten Negern zu transportiren ist, daß man sie auf Schnauen ládt, welche gut ausgerüstet sind und 200 Negern fassen können; auch muß man eine gute Landung von gangbaren Handelsartikeln haben. Von 3 zu 3 Monaten könnte man allemal eine absenden. Die erstere müßte im Monate Oktober auf der Goldküste anlangen, zu welcher Zeit der Winter hier zu Ende geht, und sogleich bei der Ankunft zu Fidah seine Ladung losschlagen ohne viel zu handeln; denn es ist von dem größten Vortheile, wenn man nicht lange zaudert, sondern um keine Zeit zu verlieren, seinen Handel schnell abschließt.

Wir wollen hier einen Waaren-Tarif für den Handel auf dieser Küste beifügen.

	Unz.	Geld.
1 Stück Bajutapeau . .	1	40 Livres.
4 Barren Platteisen *)	1	40 —
Feuerstähle.		
1 Hut mit Goldspitzen besetzt	3	120 —
1 dergleichen mit Gold bordirt	1	40 —
1 einfacher Hut . . .	¼	10 —
Kleine Glaskorallen		
40 Pfund Kauris . .	1	40 —
Korallen.		
Falsche Korallen.		
Flamändische Messer.		
1 Anker Branntwein von 25 Bout.	1	40 —
1 Fäßchen Mehl . . .	1½	60 —
4 Flinten	1	40 —
4 Stück Guingamg . .	1	40 —
2 Stück Guinea . . .	1	40 —
Desgleichen Zitz . . .	1	40 —
Limeneas.		
1 rother tüchener Mantel.		
Schnupftücher von Chollet.		
2 Nikances	1	40 —
Feuersteine.		
1 Kiste mit Tabakspfeifen .	2	80 —
8 St. Platillen jedes von 60 Ellen	1	40 —
1 Fäßchen mit 40 Pf. Schießpulver	1	40 —
1 Stück Siamoise von 16 Ellen	1	40 —

*) Von dem breiten Sibirischen Eisen gilt hier die Barre 10 Livres, von dem Schwedischen aber nur 5. A. d. D.

	Unzen.	Livres.
Rassade oder Glasperlen.		
1 Stück Seidenzeuch *) .	8 bis 10.	360 —
1 Rolle Brasilien-Tabak .	1	40 —

Ueberschlag der Kosten einer Expedition, um 330 Negersklaven auf der Sklavenküste einzukaufen, nach den Preißen von 1802.

Ein hierzu ausgerüstetes Schiff kostet	35000 Livres.
Lebensmittel für Weiße und Schwarze und anderen Vorrath .	50000 —

Bestandtheile und Werth der Ladung.

	Unzen.	Livres.
40000 Pfund Kauris .	1000	40000
500 Rollen Brasilien-Tabak	500	25000
3000 Stück Platillen zu 9 Livres	375	27000
300 Stück Siamoise zu 25 Livres	150	6400
150 Stück Coutil . .	75	3750
150 Stück Leinewand zu 50 Livres	150	7500
300 Dutzend Schnupftücher von Cholet, das Dutzend zu 17 Liv.	150	5100
100 Stück Guinea und andere baumwollene Zeuche zu 25 Liv.	50	2500

*) In den Seidenzeuchen, welche die Negern eintauschen, muß die rothe Farbe die herrschende seyn. Indianische Damaste und Carmosinrothe gestreifte Atlasse sind hier sehr beliebt, 51 Ellen damascirter Atlas gelten hier 14 Unzen oder 560 Livres.

	Unzen.	Livres.
50 Stück Atlas zu 24 Liv. .	50	1200
20 Dutzend gemeine Hüte das Dutzend zu 30 Liv.	20	600
120 Stangen Eisen zu 15 Liv.	30	1800
400 Stück Flinten zu 8 Liv.	100	3200
60 Tönnchen Schießpulver von 30 Pfund zu 32 Liv. .	60	1920
200 Tönnchen Schießpulver von 15 Pfund zu 16 Liv. .	100	3200
1000 Anker Branntwein zu 25 Liv.	1000	25000
200 Flaschen-Körbe mit 12 Flaschen zu 30 Liv. . .	200	6000
12 Kisten mit Tabakspfeifen zu 60 Liv. . . .	36	720
200 Flamändische Messer zu 3 Liv.		600
2 mit goldenen Spitzen besetzte Hüte zu 72 Liv. .	—	144
Feuersteine . . .	—	60
Summe	4062 Unz.	246694 Liv.

Einkauf der Negersklaven.

Für vorstehende Waaren kauft nun das Schiff folgende Sklaven ein.

160 männliche Sklaven zu 13 Unzen, jeder . . .	280 Unzen.
120 Weiber jede zu 11 Unzen .	1320 —

50 Negerkinder Knaben oder Mädchen zu 8 Unzen . . .	400	—
Für Abgaben, Nebenkosten und Pirogen	262	—
	Summe 4062 Unzen.	

Waaren, welche dem Könige von Dahomeh statt der Abgaben entrichtet werden.

(Man hat die Wahl, was man von nachstehenden Artikeln geben will.)

6½ Anker Branntwein, oder
20 Kabeschen Kauris, oder
200 Pfund Schießpulver,
25 gemeine Flinten,
40 Barren Eisen, oder
10 Stück Baumwollenzeuch.

Da diese Waaren nicht alle von gleichem Preise sind, so versteht sich von selbst, daß man gewinnt oder verliert, je nachdem man in dieser oder jener Gattung von Waaren die Abgabe bezahlt.

Zahl- und Rechnungs-Münze in Fidah.

Die statt Gelds zu Fidah übliche Münze sind die Kauris (französisch bouges). Dies sind kleine Muscheln oder Seeschnecken von der Gattung der Porzellanschnecken, welche vorzüglich an den Küsten von Ostindien und besonders an den Maldivischen Inseln gefunden werden *).

*) Diese Schnecken, welche auch Guineische Münze, Schlangenköpfchen, Venusschneckchen (fr. pucelages) u. s. w. heißen, sind

Man rechnet übrigens aber nach Unzen, Kabeschen Gallinen und Token.

Eine Unze Kauris hat 4 Kabeschen oder 16000 Stück Kauris und gilt 40 Livres.

Die Kabesche hat 20 Gallinen oder 4000 Kauris und gilt 10 Livres.

Die Galline hat 5 Token oder 200 Kauris und gilt 10 Sous.

Die Toke macht 40 Kauris aus und hat den Werth von 2 Sous.

Ein Kauri gilt also den fünften Theil eines französischen Pfennigs oder den vierten eines Centime.

die Cypraea moneta der Naturforscher, und gehören zu dem Geschlechte der Porcellan- oder Venusschnecken (Cypraea, L.) welche einschalige Konchylien sind. Die Kauris sind sehr niedliche Schneckchen, wie große dicke Bohnen, die in der Mitte einen Spalt aber der Länge nach, mit sozusagen aufgeworfenen Lippen haben. Sie werden selten über einen Zoll lang; ihre gewöhnliche Größe ist unter einem Zoll. Ihre Schale gleicht dem schönsten Porzellan. Man findet sie im mittelländischen, atlantischen und indischem Meere, am häufigsten aber werde sie an den maldivischen Inseln gefischt, wo dies ein Geschäft der Weiber ist, und von da werden sie in ganzen Schiffsladungen ausgeführt; denn sie dienen nicht nur auf der Küste von Guinea, wo sie Simbipuri genannt werden, sondern auch in mehreren Theilen von Indien, in Bengalen, und auf den Philippinen, als Scheidemünze. Sie werden nach dem Gewichte an die Handelsleute verkauft, und gewöhnlich in Ballen von 12000 Stück gepackt. E.

Die Kauris sind tokenweise angefädelt, und aus 50 Token macht man ein Paquet welches folglich 10 Gallinen beträgt.

Vierzig Pfund Kauris gelten eine Unze.

Neben-Ausgaben der Handelsschiffe und Handelsdirektoren der Europäer.

1) Dem Hauptmann, der die Wache zu la Prée hat, einen Anker Branntwein und ein Stück Zeuch; welche Waaren erst am Schlusse der Handelsschaft dem Yavogan eingehändigt werden. 2) Dem Hauptmann Gongon, welcher die Magazine bei Nacht bewacht täglich eine Flasche Branntwein und bei der Abreise einen Anker dieses Getränks, ein Stück Salempurri und ein Stück andern Zeuchs. 3) Den 6 Tagonniers oder Wasserrollern, jeden täglich zwey Token und eine Flasche Branntwein; überdies für jedes Drittel-Faß zwey und für jedes ganze Faß 3 Token, und am Ende des Handels einen Anker Branntwein und zwey Stücke Zeuch. 4) Dem Yavogan einen Ancker und zwei Flaschen Branntwein und überdies ein besonderes Geschenk, welches in folgenden Stücken besteht: ein Kastor-Hut mit goldenen oder silbernen Spitzen besetzt. Ein seidenes Leibtuch von 15—20 Ellen. Ein Fäßchen Mehl, und ein Fäßchen mit gesalzenem Rindfleisch. Da der Yavogan dafür zu sorgen hat, daß für jedes Handelsschiff eine Hütte am Ufer erbauet wird, so bekömmt er noch für dieses 4 Kabeschen Kauris und einen Anker Branntwein. 5) Den Trägern, welche die Waaren in das Kastell transportiren, bezahlt man für eine gewöhnliche Last z. B. für

einen Anker Branntwein, 4 Stück Platillen und 10 Stück andere Zeuche: 3 Token. Für eine Kiste mit Tabakspfeifen: 10 Gallinen. Für 4 Barren Eisen: eine Toke. Für ein Fäßchen Schiespulver von 20 Pfund: eine Toke, und für ein Fäßchen von 40 Pfund: zwei Token.

Geschenke, welche der Direktor der französischen Handelsniederlassung alljährlich dem Könige von Dahomeh und seinen Hofbeamten bei dem großen Jahresfeste machen muß.

1) Dem Könige selbst zwei Stück Seidenzeuch von 15 — 16 Ellen; einen Hut mit goldenen Spitzen und weißem Federbusch und 4 Anker Branntwein von 11 — 12 Maaß.

2) Für den Thamigan oder ersten Minister einen Anker Branntwein.

3) Dem Mehu oder zweiten Minister ebenfalls einen Anker Branntwein.

4) Dem ersten Diener des Mehu 10 Gallinen und 1 Maaß Branntwein.

5) Der Köchin des Mehu 10 Gallinen Kauris und eine Flasche Branntwein.

6 Dem Kanonier der die 21 Begrüßungs-Schüße abfeuert, 10 Gallinen Kauris und eine Flasche Branntwein.

§. 13.

Rückreise der Flora.

Seiner Instruktion zu Folge hatte Kapitän Bonnaventure den Befehl nach Portonovo in dem Königreiche Ardrah sich zu begeben; da es ihm aber nicht nur an Lebensmitteln, sondern auch an genugsamen Handelswaaren fehlte, so hielt er es für unnöthig, sich nach Ardra zu begeben und dem Könige einen Besuch zu machen, da er nicht im Stande war, ihm die gehörigen Geschenke darzubringen; denn einem afrikanischen Fürsten darf man sich nicht mit leeren Händen nahen. Er gab also das Vorhaben auf, eine fruchtlose Fahrt weiter hinab an der Küste zu machen. Er unterließ jedoch nicht, alle möglichen Erkundigungen über diesen Küstenstrich einzuziehen, und besonders genau zu erforschen ob eine Niederlassung in dieser Gegend vortheilhaft wäre.

Wir wollen hier die Summe der von ihm eingesammelten Nachrichten mittheilen *).

Portonovo liegt 15 fr. Meilen von Fidah und 5 von dem Meere. Um von der Seeseite aus dahin zu gelangen muß man über 2 Lagunen setzen, deren eine groß und die andere klein ist. Die kleine Lagune ist ¾

*) Wozu unser Verfasser auch noch die Nachrichten beifügte, die er in den im Archive des Seeministers aufbewahrten früheren und späteren handschriftlichen Berichten vorfand. E.

Stunden von dem Ufer des Meeres. Man kann in Schaluppen bis Bomeh hinauffahren; von da an ist aber diese Lagune nur für Pirogen schiffbar, mit welchen man bis 40 fr. Meilen weit nordwärts hinaufschiffen kann.

Die große Lagune liegt eine Stunde unterhalb der kleinen; mitten zwischen beiden liegt das Dorf Kotonis von wo man nach Ardrah kömmt.

Portonovo gehört zum Königreich Ardrah und ist der Zwischenmarkt für den Handel der Alliotten, Nagoten, Mahier, der Bewohner von Amde und Aya. Eine Handelsniederlassung zu Portonovo würde die Europäer in

*) Da das alte Königreich Ardrah von den Dahomern zertrümmert und größtentheils zu einer dahomischen Provinz gemacht worden ist, so kann unser Verf. wenn er noch von einem Königreich Ardrah spricht, wohl nichts anders darunter verstehen, als die Landschaft Offra, welche auch Klein-Ardrah genannt wird, und nicht eigentlich zu Dahome zu gehören scheint, ob sie gleich einigermaßen, sey es auch nur aus Schwäche von jenem Negerstaate abhängen mag, wie aus dem zu erhellen scheint, was unser Verfasser von der Unzufriedenheit sagt, die der König von Dahome über die Anlegung einer europäischen Niederlassung zu Portonovo sagt, welches zur genannten Landschaft Offra gehört. Nach Pommegorge (Déscription dela Nigritie p. 243) wohnen jetzt zu Portonovo, Appi und Badagri Fidahsche Flüchtlinge, die ihre eigenen Oberhänpter haben, welche aber in beständiger Zwietracht mit einander leben. Der heutige König von Ardrah ist also ohne Zweifel ein solcher Emigranten-Häuptling. E.

Handelsverbindungen mit den Königreichen Barbas, Tapas, Guyavás und Katu bringen *). Die Sklavenhändler kommen in großer Menge dahin, seitdem ihnen der Weg nach Fidah verboten ist; durch dieses unpolitische Verbot fügt sich der König von Dahome selbst den größten Schaden zu, und verschafft dadurch seinen Nachbarn einen großen Vortheil. Die Beträchtlichkeit dieses Sklavenmarkts läßt sich aus der Angabe schließen, daß im Jahr 1788 zehntausend Negersklaven hier beisammen waren. Die Schiffskapitäne welche hieher handeln, schlagen an dem Ufer welches man la Pree nennt, Hütten auf, worin sie aber immerwährend beunruhiget werden, indem die Negern hier arge Diebe sind. Auch sind hier die Transportkosten äußerst theuer, und überdies sind die Guineafahrer gezwungen, die Sklaven anzunehmen, wie man sie ihnen bringt, junge und alte ohne Auswahl, wenn sie nicht unverrichteter Sache wieder absegeln wollen.

Ein an dem Rande des Meeres erbauetes Kastell würde allen diesen Plackereien ein Ende machen; man könnte dann ruhig unter dem Schutze desselben, den Handel schließen, und die Kaufleute würden dann nicht mehr Ursache haben, unter ihre Ausgaben die schweren Transportkosten und den Verlust durch Diebstahl von Waaren zu rechnen. Man müßte aber die Erbauung ei-

*) Kadu, soll ohne Zweifel Kradu heissen, die Tappaer sollen (nach Pommegorge) ein sehr mächtiges Volk seyn. Von den Ländern Barbas und Guyavás wissen die früheren Reisebeschreiber nichts. E.

nes solchen Kastells in der Geschwindigkeit vollenden. Sollte auch der König von Dahome sich der Erbauung eines solchen Kastells wiedersetzen wollen, so wäre der König der Allioter*) mächtig genug ein Unternehmen zu schützen, das wegen des Handels für ihn von der größten Wichtigkeit wäre. Um aber die Erlaubniß hierzu zu erhalten, muß man die Negern vorher zu gewinnen suchen und dies geschieht nicht anders als durch Geschenke. Hiebei dürfte auch ein Neger Namens Peter nicht vergessen werden, welcher das ganze Vertrauen des Königs von Ardrah besitzt. Dieser Peter ist zu Nantes erzogen worden und kann ziemlich lesen und schreiben.

Hiebei kann ich nicht umhin, anzumerken, daß es sehr unpolitisch von den Franzosen ist, daß sie Kinder von Negern aus Afrika in ihre Erziehungsanstalten aufnehmen; denn diese Zöglinge genießen, wenn sie in ihr Vaterland zurückkehren nicht nur sehr große Achtung von ihren Landsleuten, sondern werden auch gewöhnlich die Minister und Vertraute ihrer Könige. Man muß aber gar nicht glauben, daß wir uns dadurch Freunde in ihnen gemacht haben; im Gegentheil diese von uns erzogenen Negern werden in ihrem Vaterlande unsere gefährlichsten Feinde und wir selbst gaben ihnen die Waffen gegen uns in die

*) Wenn hier nicht Ajoer darunter verstanden sind, wie es höchst wahrscheinlich ist, so weiß man nicht, was man aus diesen Alliotern machen soll, deren Name in keiner frühern Land- oder Reisebeschreibung vorkömmt (m. s. oben). Es sind daher ohne Zweifel Ajoer damit gemeint. E.

Hand, indem wir sie durch die ihnen gegebene Erziehung in den Stand setzten das Interesse der Negern und Europäer gegen einander abzuwägen, und dieses beiderseitige Interesse ist nicht das nämliche. Ueberdies lernen diese Negern den wahren Werth der Waaren in Europa kennen und setzen gewöhnlich unsere Handelswaaren weit unter den Preiß herab, in welchem sie auf dieser Küste stehen, und es ist gewiß daß die meisten Streitigkeiten die in dem Handel zwischen den Negern und Europäern entstehen von solchen in Europa erzogenen Negern herrühren *).

Unser Kapitän hatte ebenfalls den Befehl nach Benin zu segeln; aber die Furcht er möchte nicht Lebensmittel genug übrig behalten, um nach Europa zurückkehren zu können, hielt ihn davon ab; überdies war hier der Winter noch nicht vorüber, denn es war im August. Er entschloß sich daher, seine Fahrt nach der Prinzeninsel zu richten.

Am 23sten August segelte er von Fidah ab. Am 2ten September sahe er sein Schiff von einer ungeheuren Menge von Vögeln umringt; ein Portugiesischer Neger der am

*) Dieser inhumanen Aeusserung unsers Verfassers, die ihm warlich nicht zur Ehre gereicht, wird wohl keiner unserer Leser beistimmen; auch wäre es überflüssig, dieselbe hier wiederlegen zu wollen; sie führt ihre Wiederlegung mit sich. Was aber den Punkt betrifft, daß in Europa erzogene Negern nach ihrer Rückkunft undankbar gegen die Europäer sind, dagegen müssen wir anmerken, daß wir allzuzahlreiche Beispiele von dem Gegentheile haben, als daß wir unserm Verf. hierin recht geben könnten. Man sehe nur das Beyspiel vom Prinzen Budakan, unten in der III. Beilage. E.

Bord war versicherte, dies sey ein Zeichen, daß wir dem Lande nahe wären, und wirklich erblickten wir eine halbe Stunde darauf die Prinzeninsel, Die Fregatte konnte aber nicht eher als am 4ten September in den Haven einlaufen, dessen Eingang ostwärts liegt unter 1° 40′ nördl. Breite.

Die Prinzeninsel ist ein vortreflicher Erfrischungsort für die Schiffe welche von der Küste Guinea kommen, und könnte sehr wichtig werden. Man kann sich daselbst sehr leicht mit Wasser versehen und dieses Wasser ist ganz vortreflich frisch und gesund; es rieselt eine beträchtliche Strecke und mit starkem Fall über lauter Kieseln von den Bergen herab. Es ist aber nöthig, wenn man von der guineischen Küste kömmt, wo man nur schlechtes Eisternenwasser getrunken hat, aus Vorsicht in dem hiesigen Wasser Eisen ablöschen. Die mit dem Scorbut behafteten Seeleute erhalten hier schnell wieder ihre Gesundheit.

Es wächst hier Zuckerrohr und Zimmt; auch giebt es viel Rindvieh, Ziegen und Schweine.

Der Preiß der Lebensmittel ist hier folgender:

	Goldthaler
1 Ochse von ungefähr 100 Pf. gilt .	16
5 Hüner, die sehr gut sind . .	1
100 Yamswurzeln, den amerikanischen gleich . . .	3
1000 Scheiter Brennholz . .	3

100 Wassermelonen, die aber nicht so süß und so groß sind wie die amerikanischen	3
4 Paquete Kreße, die zwei Matrosen-Platten geben . .	1
2 Maaß Mais, welche ohngefähr einen halben Pariser Scheffel ausmachen	1
1 Sack Heu, er mag groß oder klein seyn	1
1 Sack Landeserbsen von 15 Pf. am Gewicht . . .	3
4 Duzend Eier . . .	1
100 Kokosnüsse . . .	1
1 fette Ente, welches Geflügel hier vortreflich ist . . .	1
1 kleine Ente . .	½
100 Pomeranzen, die aber nicht schmackhaft sind . . .	1
500 Citronen, die auch nicht besser sind	1
2 Büschel Feigen, welche mittelmäßig sind . . .	½
2 Ananas, die aber schlecht sind .	½
1 Maaß Schalotten, welche gut sind	1

Man rechnet hier nach Unzen Goldes, deren jede 16 Goldthaler hat, wovon einer 5 fr. Livres gilt.

Der Kours des Geldes ist hier folgender:

	Cours in Europa.
2 Portugaleser gelten 1 Unze .	84 Livres.
4 Louis'dors in Gold od. franz. Silbergeld . .	96 —

16 harte Piaster	.	.	84 —
128 Schillingsstücke	.	.	64 —

Da nun die Unze Goldes achtzig Livres am Werthe hat, so ersieht man aus vorstehendem Tarif, daß man an allen andern Geldsorten verliert, an den Schillingsstücken aber gewinnt; weswegen man wohl thut sich mit solcher Münze zu versehen.

Die Volksmenge dieser Insel beläuft sich ohngefähr auf 10,000 Seelen, worunter aber nur sehr wenig Weiße sind. In den Händen einer mächtigen und gewerbfleißigen Nation könnte diese Insel der Mittelpunkt des ganzen guineischen Handels werden, und zur Niederlage für den Negerhandel dienen; denn man könnte hier 30,000 Sklaven aufbewahren; auch könnte der Handel mit den Schwarzen von hier aus mit geringen Kosten und weniger Gefahr vor Krankheiten getrieben werden.

Unsere Guineafahrer hielten sich 13 Tage auf dieser Insel auf, theils um das Takelwerk ihres Schiffes auszubessern, die Schaluppe zu kalfatern und Wasser und Holz einzunehmen. Dieser Aufenthalt diente auch darzu die Scorbutischen von der Mannschaft wieder herzustellen.

Da nun alles dieses in Ordnung gebracht war, gieng die Flora bei einem heftigen anhaltenden Regen, denn hier fieng jetzt der Winter an, am 17ten September unter Segel, um nach Europa zurückzukehren.

Am 24 September kamen sie auf die Höhe der Insel St. Thome, wo sie von 10 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends durch eine Windstille aufgehalten wurden.

Am 26 September paßirte die Fregatte die Linie, der Kapitän nahm ohngefähr denselben Weg, den die Schiffe die aus Indien zurückkehren, gewöhnlich machen, hielt sich aber westlicher. Hier überzeugte er sich, daß es nicht immer wahr ist, was die Seeleute behaupten, daß man bei der Rückfahrt aus Afrika in Gefahr kömmt, von den Strömungen nach Osten hin verschlagen zu werden.

Am 14ten November erblickten die Seefahrer die Azorische Insel Flores; nordwärts von den Azorischen Inseln wurden sie von einen Windstoß ergriffen, der bis zu ihrer Ankunft in den französischen Gewässern dauerte, wo sie sodann durch widrige Winde so sehr aufgehalten wurden, daß man die Portionen der Lebensmittel verringern mußte.

In der Nacht von dem 3ten auf den 4ten December wurden die Seegel von einem Windstoße der aus Ost-Süd-Osten kam weggerißen; dies nöthigte den Kapitän in den Haven von Corunna einzulaufen, welchen die Fregatte am 9ten December erreichte. Am 2ten Januar 1789 seegelte sie von dort wieder ab und am 11ten desselben Monats kam sie nach einer Abwesenheit von 9 Monaten wieder auf der Rhede der Insel Aix vor Anker.

§. 14.

Nachrichten von dem Küstenstriche von Fidah bis zum Kap Lopez = Gonsalves.

Von allen französischen Seefahrern, die vom Jahr 1783 bis 1790 auf Befehl der Regierung die Westküste von Afrika besucht haben, ist keiner zu Benin gewesen als der Kapitän de Flotte, theils weil sie zu spät aus Frankreich abgereist sind, theils auch wegen Mangel an Lebensmitteln.

Kapitän Bonnaventure war erst im April 1788 aus Frankreich abgeseegelt und kam daher in der Regenzeit auf die Küste von Guinea; am 28 August lag er noch auf der Rhede von Fidah. Kapitän de Flotte hingegen schiffte im December 1786 aus Frankreich ab, ankerte am 5ten April 1787 auf der Rhede von Fidah und am 1sten Mai darauf war er in dem Flusse Benin.

Aus dem Berichte dieses Kapitains wollen wir einige Nachrichten über diese Küste mittheilen.

Von Fidah bis zu dem Fluße Benin zählt man 64 fr. Meilen. Zuerst kommt man zu einem Dorfe welches Appi heißt, hernach erblickt man Portonovo, welcher Ort sich durch zwei Wäldchen auszeichnet. Wir haben schon erinnert, daß man diesen Ort für sehr tauglich zu einer Niederlassung hält; da derselbe von dem Könige von Ardrah

abhängt*), so hielt Kapitän de Flotte es für schicklich, mit diesem Könige einen Vertrag abzuschließen, kraft dessen derselbe sich verpflichtete, ein Stück Landes, das zu einer Niederlassung tauglich wäre, für den Preiß von 30 Unzen in Waaren oder 1200 fr. Livres abzutreten, unter der Bedingung, daß jedes französische Handelsschiff, das hier Handel treiben würde 200 Unzen oder 8000 Livres in Waaren Abgabe entrichten sollte.

Kapitän de Flotte merkt dabei an, daß die Gewohnheit der englischen Schiffe die Abgaben zu entrichten, vortheilhafter ist, als die gewöhnliche, indem sie ihre Abgaben nicht auf einmal, sondern nach und nach abtragen, so wie sie in ihren Geschäften vorrücken.

Zwischen Portonovo und den Flusse Benin findet man zwei Handelsplätze, deren einer Badagri, der andere Ahui heißt. Kapitän de Flotte's erste Sorge bei seiner Ankunft in dem Fluße Benin war, zwei von seinen Offizieren an den König des Landes abzuschicken, um wo möglich mit denselben einen vortheilhaften Handelsvertrag abzuschließen.

Diese beiden Offiziere schifften bis nach Agathon**) auf dem Flusse hinauf, und machten dann den übrigen Theil der Reise zu Lande, indem sie sich von Negern tragen

*) Nämlich von Klein-Ardra oder richtiger Offra. M. s. unten die Beilage II. E.

**) Richtiger Gato. E.

liessen. Sie kamen am 13ten Mai zu Benin an und wurden sehr gut empfangen; auch wohnten sie einem Feste bei, an welchem Menschen geopfert wurden *). Der Handelsvertrag kam aber nicht zu Stande; denn der König wollte durchaus kein Monopol begünstigen, sondern den Handel der Konkurrenz frei lassen. Alles was sie erhielten, war, daß der Befehlshaber der französischen Niederlassung auf der zu dem Königreich Awerri gehörigen Insel Borodo, die Erlaubniß bekam, gegen gewiße Abgaben zu Agathon zu handeln **).

Die Franzosen kehrten hierauf mit Elephantenzähnen beschenkt an Bord zurück ***).

Verzeichniß der Waaren, welche in den Handel auf dem Fluße Formoso gehören.

Eisen-Stangen
Hüte für die Negern

*) Ueber die Menschenopfer in Benin, sehe man den Aufsatz von Palisot-Beauvois, in den Allg. Geogr. Ephemeriden, VII. B. S. 405 u. f. E.

**) Die Geschichte dieser wichtig gewesenen französischen Niederlassung erzählt Durand, aus welchem entlehnt, sie im XI. B. der Allg. Geograph. Ephemeriden S. 20 f. steht. M. s. auch unten Beilage. III. E.

***) Der Bericht von dieser Reise nach Benin ist schon im XI. B. der Allg. Geogr. Ephemeriden. S. 304 vollständig übersetzt und mit Anmerkungen begleitet, mitgetheilt worden. Deswegen lassen wir ihn hier weg. In der Beilage III. hier unten wird jedoch noch ein mehreres davon gesprochen. E.

An Fäden gereihte Korallen, große von 17 Unzen kleine zu 2 Unzen
Dunkelblaues Tuch, das Stück von 10 Ellen.
Scharlachrothes Tuch, das Stück von 17 Ellen
Branntwein
Handelsflinten
Scharlachene Mäntel mit goldenen Borten
Blaue Mäntel
Kattune, das Stück von 12 Ellen
Guingamp, das Stück von 24 Ellen.
Niekanees
Thönerne Tabakspfeifen
Schießpulver
Seiden-Zeuch. Amerikanische Stücke von 12 Ellen,
— gestreifter Atlas, das Stück zu 32 Ellen.
— Gros-de-Tours, das Stück von 34 Ellen,
Leinewand von Chollet.

Zu Folge des dem Kapitän de Flott gegebenen Verhaltungsbefehles sollte derselbe nach seiner Abfahrt vom Fluße Formoso, die Inseln Ambozes bei dem Kamronenflusse, ferner die Papagai-Insel bei dem Kap Lopez-Gonsalves, so wie alle andere Inseln, die an den Mündungen dieser Flüsse liegen, untersuchen; ferner sollte er ausforschen ob diese Inseln und Flüsse zugänglich sind; er sollte Erkundigungen einziehen, ob der Handel auf diesem Küstenstriche rathsam und einträglich wäre; aber man versicherte ihm, daß der Handel auf dem gan-

zen Küstenstriche von Benin bis zum Kap Lopez = Gonsalves, so zu sagen nichts anders sey, als ein Tausch von Weißen gegen Schwarzen; indem die Luft in dieser Erdgegend so äußerst ungesund ist, daß manche Schiffe schon mit Verlust des größten Theils ihrer Mannschaft von hier weggesegelt sind. Diese Nachrichten bewogen den genannten Kapitän, sein Vorhaben aufzugeben und diesen Theil seines Auftrags nicht zu erfüllen.

§. 15.

Kurze Nachrichten von der Küste von Guinea, von Benin an bis Angola.

Um unsere Uebersicht von der Küste von Guinea und dem dasigen Handel nicht unvollendet zu lassen, wollen wir hier einige Nachrichten von dem Küstenstriche der sich von Benin bis Angola ausdehnt, aus den Tagebüchern französischer Seefahrer mittheilen. Denn obgleich die Besuchung dieser Küste mit Gefahren verbunden ist, wird diese Küste doch häufig von den Seefahrern noch besucht.

Von dem Kap Formoso aus kömmt man nach Alt- und Neu = Kalabar oder Kalbari. Die Insel Baugo welche vor der Mündung des Flusses Real liegt, ist die höchste auf der ganzen Küste; die Franzosen haben ehemals hierher gehandelt; man findet hier Negersklaven in großer Zahl und um einen billigen Preiß; aber sowohl die europäi-

*) Labarthe hat hiezu mehrere in dem franz. Seeministerium aufbewahrte Berichte benützt. E.

schen Sklavenhändler, als die amerikanischen Pflanzer kommen darin überein, daß die von hier ausgeführten Negern schlimme Gesellen seyn, weswegen sie auch in einem sehr niedrigen Preiße stehen; denn das hiesige Volk kann so wenig das Joch der Sklaverei ertragen, daß die Sklaven aus diesen Gegenden jede Gelegenheit aufsuchen, um dieses Joch abzuschütteln, und wenn sie keine andere finden, sich lieber selbst ums Leben bringen. Einige Sklavenhändler haben jedoch mehr Vortheil aus diesem Menschenhandel gezogen, indem sie meistens nur Weiber und Kinder einhandelten.

Von dem Flusse Kalabar bis zum Kamaronenflusse läuft die Küste Ost- ein Viertel Süd-Ostwärts.

Vor der Einfahrt in den Kamaronenfluß liegen die Inseln Ambozes; die größte derselben zeigt den höchsten Boden aller afrikanischen Inseln; sie hat einen guten Haven, und liefert treffliches Wasser. Man versichert, daß eine hier angelegte Handelsniederlassung jährlich 6 bis 8000 Negersklaven einhandeln könnte, ohne das Wachs, das Elfenbein, die Kassie und das Rothholz.

Die Holländer handeln eine Menge Negersklaven auf dem Kamaronenflusse ein; auch findet man hier Elephantenzähne und eine Art blauer Korallen, welche auf einem steinigten Boden in dem Wasser in Gestalt von Bäumen wachsen. Die Waaren, welche die Holländer hieher bringen, sind Kauris, kleine Stangen Kupfer, kupferne Töpfe, geschlagene Kessel, Pomeran-

zen- und Citronenpressen, Lavendel, Kühhörner und Haspel. Die Erfrischungen, die man hier in sehr wohlfeilen Preißen findet, sind Yamswurzeln, Bananas, Palmwein u. s. w.

Acht bis neun franz. Meilen vom Kamaronenflusse liegt die Insel Fernando Po, nach dem Portugiesischen Schiffskapitän benannt, welcher dieselbe im Jahr 1471 entdeckte. Sie liegt nordwärts von der Prinzeninsel, von welcher wir schon gesprochen haben; sie hat ungefähr 26 franz. Meilen im Umkreise, und hat eine sehr gute Luft. Man findet hier auch ein Kastell. Im Jahr 1777 haben die Portugiesen diese Insel an Spanien abgetreten.

Wenn man an der Küste hinfährt, so erblickt man die Gegend von Santo-Benito, welche man an einer doppelten Gebirgsreihe erkennt, die sehr hoch ist und 12 bis 14 Stunden vom Ufer liegt. Dieses Ufer ist stark mit Waldungen bewachsen.

Man kommt hierauf zum Vorgebirge St. Johann; eine Stunde von demselben entfernt liegt eine Sandbank in Gestalt eines Hufeisens. Wenn man von dem Johanneskap weiter fährt, so kommt man westwärts zu der Insel Korisko *). Diese Insel hat auf

*) Es sind eigentlich zwei Inseln dieses Namens, die eine heißt Klein-Korisko und liegt mitten in der Bai Angra oder Pavaosan; die andre heißt: Groß-Korisko und liegt in

ihrer Ostseite eine Bai, die man bisher noch nicht untersucht hat. Die Schiffe fahren immer auf der Westseite vorbei, um nach den Vorgebirge Estivas *) zu segeln.

Die Negern auf dieser Küste sind kühne, unternehmende Leute. Sie kommen in großen Pirogen von 20 bis 30 Mann an den Bord der Schiffe heran, uud verkaufen Wachs. Der Fluß Gabon würde einen zum Handel sehr vortheilhaften Platz anbieten, wenn hier die Annäherung an das Land nicht so vielen Schwierigkeiten unterworfen wäre. Diese Schwierigkeiten rühren von den reißenden Strömen her, die in diesen Gewässern herrschen. Der Fluß Gabon fällt unter dem Aequator ins Meer, gerade der Portugiesischen Insel St. Thome gegenüber. Das Land, durch welches dieser Fluß strömt, heißt Pongo oder Gabon. Fünf franz. Meilen von seiner Mündung bildet dieser Fluß zwei Inseln, deren eine die Königsinsel genannt wird, weil der König dieses Landes auf derselben seine Residenz hat; die andere heißt die Papagaiinsel, weil sich sehr viele von diesen Vögeln auf derselben befinden. **)

der Einfahrt in diese Bai. Auf der Insel Groß-Korisko hatten die Holländer vormals eine Niederlassung, die sie aber wegen der Ungesundheit der Luft wieder aufgaben. E.

*) Es ist die Südspitze der Bai Angra und heißt auch Kap des Serras. E.

**) Die beiden Inseln heissen eigentlich die Pongo-Inseln und ihr Beherrscher wird Mani Pongo genannt. Die Bewohner sollen tükische Leute seyn. Pommegorge nennt sie Menschenfresser. E.

Dies ist alles, was wir von der Küste von Ober-Guinea zu erinnern haben; da aber die Guineafahrer auch die Küsten von Nieder-Guinea besuchen, so wollen wir hier noch einige Nachrichten von dem Handel der letzteren mittheilen, mit Rücksicht auf den Zustand derselben im Jahr 1789.

Die Küste Kongo, oder der Landstrich, welchen man Nieder-Guinea nennt, und der zwischen dem Kap Lopez-Gonsalves und dem Kap Negro liegt, begreift einen Küstenstrich von 320 franz. Meilen.

Südwärts von dem Kap Lopez-Gonsalves fangen die Küsten von Loango, Kongo und Angola an, wo Franzosen, Engländer, Holländer und Portugiesen bisher in Konkurrenz den Handel getrieben.

Vorzüglich zu Kabinde, Malimba und Loango nordwärts von dem Flusse Zaire legen die Handelsschiffe an, um den Negerhandel zu betreiben; sie schicken kleinere Fahrzeuge von da aus, um ebenfalls auf der Rhede von Ambris und Mossula Sklaven einzuhandeln.

Im Jahr 1783 erkühnten sich die Portugiesen, einen Anfall auf Kabinde auf der Küste von Angoi zu thun, und die französischen Handelsschiffe von da zu verjagen. Hierauf rüstete die französische Regierung im folgenden Jahre eine Expedition aus, um ein Kastell zu Kabinde zu erbauen und die Portugiesen zu nöthigen, ihr dasiges Kastell zu schleifen.

Herr Bernhard von Marigny wurde mit diesem wichtigen Auftrage auf diese Küste geschickt, und zwang die Portugiesen, ihr Kastell zu Kabinde selbst zu zerstören. Dieser Angriff auf die portugiesischen Besitzungen veranlaßte Unterhandlungen zwischen den Höfen von Frankreich und Portugal, und zu Folge einer geschlossenen Uebereinkunft, wurde am 30sten Januar 1786 ausgemacht, daß Frankreich keinen Anspruch auf denjenigen Theil der Küste südwärts von dem Kap Padron machen könnte, auf welcher Portugal ausschließlich das Recht haben wollte, Niederlassungen zu besitzen, es sey denn, daß die Portugiesen den Engländern oder Holländern dasselbe Recht einräumten, das sie jetzt den Franzosen verweigerten.

Fünf Jahre darauf trat der Fall ein, daß die Franzosen gegründete Ursache hatten, sich zu beklagen; denn im Jahre 1791 bemächtigten sich die Portugiesen des Havens von Ambris südwärts vom Kap Padron, wo sie Negerdörfer verbrannten und das französische Handelsschiff, der Prächtige von Nantes, davon jagten, und zwangen, seine Ladung zu Malimba vollständig zu machen.

Die Deputirten der französischen Handelschaft beklagten sich hierauf über die Verletzung dieses Vertrags von 1786, und verlangten, daß den französischen Handelsschiffen die freie Handlung zu Ambris wieder, wie vorher, gestattet würde, indem dieselben an dem genannten Orte alle erforderliche Hülfsmittel fanden, um ihre Schiffsmannschaft ausrasten zu lassen, und sich mit

Wasser und Lebensmitteln zu versehen. Auf der anderen Seite hatte auch der englische Hof seine Klagen über das eigenmächtige Verfahren der Portugiesen zu Ambris erfahren, und der Hof von Lissabon gab nach, und versprach, den Handel der Engländer auf dieser Küste nicht mehr zu stören.

Diesem zu Folge forderte der französische Seeminister den Minister der auswärtigen Angelegenheiten auf, bei dem portugiesischen Hofe auf die Gleichstellung zu bringen, welche sich Frankreich in dem vorgedachten Vertrage vorbehalten hatte, nämlich, wann Holländer oder Engländer zu dem Handel auf dieser Küste zugelassen würden. Der Hof von Lissabon antwortete auf den hierüber gemachten Antrag, daß es nie seine Absicht gewesen sey, die Nationen, welche bisher zu Ambris Handel getrieben hatten, von diesem Platze zu entfernen, und daß folglich die französischen Guineafahrer diesen Handel ungestört treiben könnten. Der französische Seeminister theilte dies hierauf allen französischen Handelsplätzen mit, um sie zur Betreibung dieses Handels aufzumuntern.

Um von Europa aus nach der Küste Angola zu segeln, giebt es zwei Wege, die man von einander unterscheidet, indem man den einen den großen, und den andern den kleinen Weg nennt. Die französischen Seefahrer sind nicht einig, welcher von diesen beiden Wegen der vorzüglichste sey. Die Engländer ziehen immer den sogenannten kleinen Weg vor.

Der französische Seefahrer Bernhard von Marigny, welcher im Jahr 1787 die Fahrt nach Angola gemacht hat, gestehet, daß man die Reise in kürzerer Zeit zurücklegt, wenn man den kleinen Weg einschlägt; er läugnet aber auch nicht, daß diese Reise mit großen Strapazen und Beschwerlichkeiten für die Schiffsmannschaft begleitet ist; weil in den zu dieser Reise allein günstigen Monaten, nämlich vom December bis zum März, die Regenzeit auf dem unteren Theile der Küste herrscht, wo alsdann die Luft sehr ungesund ist, und viele Krankheiten wüten. Deswegen glaubt Herr von Marigny, daß dennoch der große Weg vorzuziehen sey, theils, weil man leicht die Länge der Fahrt berechnen kann, theils auch, weil man dann den Vortheil hat, nach Belieben diejenigen Niederlassungen auszusuchen, wo man die wenigsten Mitbewerber im Handel findet. Der sogenannte große Weg ist derselbe, den die Schiffe gewöhnlich einschlagen, welche nach Indien segeln, nämlich unter dem 28—30 Grad südlicher Breite. Wenn man sodann die veränderlichen Winde trifft so schifft man von Norden nach Osten, um den Berg Sombreeo zu erreichen, der an der Einfahrt von St. Philipp von Benguela liegt, welcher Ort den Portugiesen gehört. Für gut segelnde Schiffe dauert diese Fahrt gewöhnlich 100—120 Tage. Diese Schiffe müssen aber mit Kupfer beschlagen seyn, theils, um ihre Fahrt zu beschleunigen, theils, um sie vor den großen Würmern zu verwahren, die an der Küste von Angola häufig sind. —

Der erste Handelsplatz, den man auf dieser Küste an=

trifft, wenn man von Süden her kömmt, ist der Fluß Ambris *), welcher unter dem 7 Grad 15 Min. S. Breite liegt. Um diesen Fluß zu erkennen, hat man einen Berg zu bemerken, der nordwärts von demselben am Meeresufer liegt, und auf dessen Gipfel sich ein Felsgestein in Gestalt eines Thurms erhebt. Diese Gegend wird für ungesund gehalten. Die großen Schiffe ankern in einer Entfernung von zwei Stunden vom Ufer in zehn bis zwölf Faden Wasser. Die großen Schaluppen aber legen sich einen starken Flintenschuß weit vom Lande vor Anker.

Das Land ist ziemlich wohl bevölkert und auch ziemlich civilisirt. Man könnte hier jährlich 3 — 4000 Negersklaven einhandeln, mit Einschluß derer, die man von dem nicht weit entfernten Mossula **) erhalten könnte. Südwärts Mossula findet man die Portugiesischen Besitzungen von St. Paul de Loanda und St. Philipp de Benguela, wo keine andere Nationen landen oder ankern dürfen.

Von dem Flusse Ambris bis zu dem Zaire-Flusse ***) findet man keinen Handelsplatz. Die Negern des von dem Zaire durchströmten Landes werden für kriege-

*) Im Königreich Kongo. E.

**) In der Kongoschen Landschaft Bamba, der Hauptort einer besondern Herrschaft. Die Holländer treiben hier ziemlichen Handel. E.

***) Dieser große Fluß macht die nördliche Gränze von Kongo. E.

rische und sehr böse Leute gehalten. Ehemals wurde hier einiger Handel getrieben; aber die Guineafahrer kommen nicht mehr hieher, seit die Landeseinwohner mehrere Europäer ermordet haben.

Südwärts von dem Zaire sind die Strömungen nicht stark; aber bei der Mündung dieses Flusses sind sie ziemlich heftig und meist in beständiger Richtung von Nord=Nord=Westen nach Nord=Westen ¼ Norden; ihre Heftigkeit wechselt nach der verschiedenen Jahreszeit. Man thut wohl daran, wenn man nicht über die Mündung hinsegelt, ausser wenn ein guter Wind weht, der wenigstens vier Knoten zu machen erlaubt, und dabei muß man noch Acht haben, so zu steuern, daß man den Schiffsschnabel in der stärksten Strömung ein wenig gegen dieselbe zuwendet, um nicht zu weit auf die Höhe hinaus getrieben zu werden; auch muß man sich hüten, der Nordspitze an der Mündung des Zaire zu nahe zu kommen, weil sie nicht sicher ist.

Bis nach Kabinde *) läuft die Küste ohngefähr Nordwärts Nordwest ein Viertel Nordwärts. Dieses Kabinde scheint den Vorzug vor allen andern Handelsplätzen auf der Küste von Guinea zu verdienen. Die Rhede von Kabinde liegt unter 5 Grad 35 — 36 Minuten südlicher Breite und 11 Grad 16 — 17 Minuten östlicher Länge von Paris (31° 16 bis 17′ von Ferro).

*) Flecken am Meere im Königreiche Ngojo oder Angoj; es sind hier europäische Faktoreien. E.

Zu Kabinde ankern die Schiffe in einem Schlammgrunde von 5 Faden Wasser; das Wasser ist hier gut, und Fische giebt es im Ueberfluß; auch sind sie den Kranken sehr zuträglich; man fängt sie ohne Mühe in großen Schlagnetzen.

Im Junius und Julius ist die Luft hier ziemlich gesund; doch ist es nicht rathsam die Mannschaft am Lande übernachten zu lassen; obgleich die mit dem Scorbut behafteten hier schnell zu ihrer Wiedergenesung gelangen; um deswillen schlägt man am Lande ein Zelt auf, worunter sich die Kranken den Tag über aufhalten; aber man sorgt auch dafür, daß sie ein oder zwei Stunden vor Sonnenuntergang wieder an Bord zurückkommen. Man reicht hier den Kranken sehr viel Fische und Sauerrampfer zu essen; man giebt ihnen Limonade zu trinken; läßt sie eine bis zwei Stunden in den Sand liegen, und nöthigt sie besonders, sich viele Bewegung zu machen.

Man kann zu Kabinde frische Lebensmittel um einen billigen Preiß haben. Ein Negersklave gilt 40 bis 50 Stück in Waaren; denn man rechnet hier nach Stück, wovon eines ungefähr 10 Livres werth ist, so daß ein Negersklave hier auf 4 — 500 Livres zu stehen kommt. Für die Erlaubniß Handel zu treiben, müssen die Kapitäne der Kauffahrtheyschiffe nach Maßgabe der Größe ihres Schiffes eine Abgabe entrichten, die sich ohngefähr auf 35 Stück belaufen mag; eben soviel muß man zum Willkomm bezahlen, und dem Könige des Landes *) muß man ohngefähr ein Geschenk von 24 Stück machen.

*) Nämlich dem Könige von Angoi oder Ngojo. E.

Hier wird allgemein nach Stücken gerechnet, deren eines, wie gesagt, 10 Livres werth ist; der Verkaufpreiß der Negersklaven wird auch in Stücken bestimmt, und so wird auch der Preiß der Waaren, die man dargegen in Tausch giebt, nach Stücken festgesetzt. Dieser Bestimmung zu Folge ist es leicht, den Preiß eines Negersklaven zu bestimmen.

Z. B. ein Sklavenhändler des Landes verlangt für einen Negersklaven 43 Stück (welches der Preiß im Jahr 1788 war) so wird dieser Preiß ohngefähr in folgenden Waaren bezahlt:

4 Stück Guineas thun	12 Stück
1 Stück Zitz thut	3 —
1 Stück Limeneas thut . .	3 —
1 Stück Bajutapeau thut . .	2½ —
1 Stück Chasselas thut . .	2½ —
1 Stück Neganepeau thut . .	2½ —
2 Stück große Nikanees thun . .	4 —
1 Stück klein Nikanees thut . .	1½ —
1 Stück Taspel thut . .	2 —
1 Fäßchen Branntwein thut . .	1 —
2 Flinten thun . .	2 —
3 Fäßchen Pulver thun . .	3 —
1 halbe Elle Tuch thut . .	1 —
1 halbe Elle Boi oder Frieß thut . .	1 —
1 Eisen=Barre thut . .	1 —
5 Kännchen oder kleine Krüge . .	1 —
Zusammen	43 Stück.

Auch rechnet man hier nach Waaren, das heißt nach einer bestimmten Anzahl von Waarenartikeln, die nach dem festgesetzten Preiße in Tausch gegeben werden. So besteht z. B. der oben angegebene Preiß von 43 Stücken aus 16 Waaren, das heißt aus sechszehnerlei Artikeln von Waaren. Deswegen bestimmen die Negerkaufleute auch, wie viel, das heißt wie vielerlei, und welcher Sorte Waaren für den bedungenen Preiß, und besonders wie viel Stücke Guineas in Tausch gegeben werden sollen.

Man unterscheidet auch die Waaren in große und kleine. Die großen sind solche, welche bei jedem Tauschhandel verlangt werden; die kleinen aber sind Waaren, die als minder gangbar zugegeben werden, um den Kaufpreiß vollständig zu machen, oder die auch nur wenig begehrt werden.

Diese Rechnungsart besteht also darin, daß ein Stück als die Einheit der Zahl angenommen wird; eine Waare bezeichnet hingegen einen willkürlichen Theil des ganzen Kaufpreißes, und ein Paquet bezeichnet eine gewisse Quantität von Waaren, welche den ganzen Werth der Rechnung ausmacht, oder dieselbe ergänzt. —

Fünf bis sechs fr. Meilen von Kabinde liegt der Haven von Malimba *) unter 5° 20′ S. Breite. — Die Schiffe ankern in 8½ Faden Wasser, ungefähr 2 Fr.

*) Ein Dorf im Königreiche Kakongo; es sind europäische Faktoreien daselbst. E.

Meilen. — Die Flut geht hier sehr hoch, besonders zur Zeit des Neumondes und Vollmondes. — Das Ufer ist hier auch viel höher, als zu Kabinde.

Im Jahr 1784 war hier der Preiß eines Negersklaven auf 45 Stück festgesetzt. Die Abgaben sind dieselben, wie zu Kabinde.

Tarif der Waaren zu 45 Stück.

6 Stück Guineas	18 Stück.
1 Stück Limeneas	3 —
1 Stück Chasselas	2½ —
1 Stück Bajutapeau	2½ —
1 Stück Nikanee	2 —
1 Stück Tapsel	2 —
1 Stück Schnupftücher	1 —
2 Flinten	2 —
5 Fäßchen Pulver	5 —
2 Fäßchen gemeiner Branntwein	2 —
½ Elle Tuch *)	1 —
1 Stück Boy oder Fries **)	1 —
1 seidenes Leibtuch	2 —
5 Kännchen ***)	½ —
1 Barre Eisen	½ —
15 Waaren.	Zusammen 45 St.

*) Der Verfasser sagt: „Ein Stück Tuch von 12 Zoll". E.

**) Bayette.

***) Cannettes buchstäblich: Kännchen (hölzerne) oder kleine Flaschen, da der Verf. weiter unten hinzusetzt; de grais -

Das Geschenke, das dem Könige gemacht werden muß, und 22 Stücke beträgt, besteht gewöhnlich aus folgenden Waaren:

2 Fäßchen Branntwein .	4 Stück.
1 Mantel (von Tuch) .	10 —
4 seidene Leibtücher, jedes zu 2 Stück	8 —
Zusammen	22 Stück.

Die Abgabe, welche der Willkomm heißt, und aus 35 Stück besteht, wird gewöhnlich in folgenden Waaren entrichtet:

7 Fäßchen Branntwein . .	14 Stück.
7 seidene Leibtücher, jedes zu 3 Stück	21 —
Zusammen	35 Stück.

Die gewöhnliche Abgabe (Coûtume) für ein Negerhändlerschiff, das 350 Negersklaven einnimmt, besteht in 25 Stück. Folglich machen diese Abgaben und Geschenke zusammen 82 Stück (820 fr. Livres) aus. —

Von Malimba nach Loango beträgt der Weg ungefähr 18 fr. Meilen. —

Loango *) liegt unter 4° 37′ 30″ S. Breite, und 10° 41′ östl. Länge von Paris.

so sind steinerne Krüge, wie die Sauerwasser-Krüge, darunter zu verstehen. E.

*) Die Stadt Loango (eigentlich Buali) die Hauptstadt des Königreichs Loango, liegt eine teutsche Meile von der Küste in einer schönen Ebene; das Dorf, das an der Bai oder Rhede von Loango liegt, heißt Kenga. E.

Die Gegend von Loango erkennt man schon in der Ferne an einem, so zu sagen, doppelten Ufer; indem das Land längs dem Meere hin niedrig, im Innern aber höher, und mit kleinen zerstreuten Gehölzen bewachsen ist.

Die Handelsschiffe ankern eine Viertelstunde vom Lande in vier Faden Wasser und einem schlammigen Grunde. Man behauptet, daß hier der Handel viel langsamer von Statten gehe, als zu Malimba und Kabinde.

Wenn man die Rhede von Loango verläßt und westwärts segelt, so kommt man in 12 bis 27 Faden Wasser, immer Schlammgrund.

Will man aber den sogenannten kleinen Weg nach der Küste von Kongo im December, Januar, Februar und März einschlagen, so muß man nach der Vorschrift des Herrn von Marigny folgende Maaßregeln beobachten.

Sobald man um das grüne Vorgebirge herumgeschifft ist, muß man ostwärts segeln; es herrschen in dieser Zeit Windstöße vom Lande her, mittelst derselben umschifft man sodann das St. Annenkap und das Palmenkap; wobei man immer so viel wie möglich den Wind hält. Sobald man das Kap Gonsalves erreicht hat, muß man sich in Acht nehmen, daß man nicht zu nahe am Lande hinschifft, doch muß man die Land- und Seewinde immer zu seiner Fahrt zu benutzen suchen. Die Windstöße vom Lande her wehen Morgens aus Süd-Osten; die Seewinde hingegen wehen von Morgens 10 Uhr bis Abends aus

Südwesten und Westen. Wenn inzwischen eine Windstille eintrifft, so muß man die Anker fallen lassen; dieselbe Vorsicht muß man auch auf dieser Küste alle Nacht beobachten.

Wenn man von der Küste Kongo abfährt, entweder um nach Europa oder Amerika zu segeln, so richtet man seinen Lauf westwärts, so daß man den Aequator oder die Linie unter 20 bis 25 Grad östlicher Länge von Paris durchschneidet. Windstillen trifft man in diesen Gewässern gewöhnlich nur nordwärts der Linie an, je nachdem die Jahreszeit ist; im August sind dieselben selten; dann herrscht ein frischer Südostwind.

Kosten und Ladung eines Guineafahrers, der 350 Negersklaven an Bord nehmen soll, vom Jahr 1784.

Ein zu dieser Unternehmung ausgerüstetes Schiff kostet	21000 Livr.
Lebensmittel für die Weissen und Schwarzen, und anderweitiger Vorrath, Sold der Schiffsmannschaft ꝛc. betragen	39000 Livr.
	Zusammen 60000 Liv.
Hiezu noch die Ladung der Handelswaaren mit . .	110000 Livr.
	In allem 170,000 Livr.

Verzeichniß der Waaren-Ladung.

1) Große Waaren *).

600	Stück schöne blaue Guineas von 14½ Ellen ⅞ breit, zu 2½ Stück . .	1500	Stück
400	Stück Zitz von verschiedenen Mustern von 14 Ellen, zu 2½ Stück . . .	1000	—
200	Stück Limeneas von 14 Ellen gute Farbe und hübsches Muster, zu 2½ St. .	500	—
250	Stück Bajutapeau, zu 2 Stück .	500	—
150	Stück Chasselas, zu 2 Stück . .	300	—
150	Batavia, zu 2 Stück	300	—
150	Stück Neganepau, zu 2 Stück .	300	—
350	Tapsel, zu 1½ Stück . . .	525	—
350	große Nikanees, zu 1½ Stück .	525	—
150	kleine Nikanees, zu 1¼ Stück .	187½	—
150	Stück Phantes von Rouen, zu 1½ Stück	225	—
150	Stück Chustas, zu 1½ Stück .	225	—
140	Stück Rumal-Schnupftücher **), zu 1½ Stück	210	—
120	Schnupftücher von Cholet, worin die rothe Farbe vorsticht, zu 1½ Stück .	180	—
3310	Stück Waaren.	6477½	Stück.

2) Kleine Waaren.

150 Ellen französisch Scharlachtuch (Londrin) und
150 Ellen dito blaues Tuch, zusammen 1125 Stück

*) M. s. oben.

**) Schnupftücher von indischem Kattun. E.

350 Ellen theils rother, theils blauer Fries	280	—
100 Fäßchen Schießpulver . . .	1100	—
700 ausgemusterte Flinten mit eisernen Ladestöcken	700	—
200 Flaschenkeller mit Schlößern zu 6 Flaschen	200	—
800 halbe Anker Branntwein . .	800	—
400 Barren Eisen, die Barre von 9—10 Fuß lang	200	—
600 kupferne Becken	120	—
160 steinerne Krüge	160	—
400 Massen (deren 5 ein Pfund ausmachen) Glaskügelchen und Glasperlen, blaue und weiße	200	—
Zusammen	11362½	Stück

Diese machen nach dem Kurs auf dieser Küste die Summe von 113625 Livres aus.

Dabei muß man sich mit kleinen Fäßchen oder Lägeln versehen, deren eines drittehalb Maaß Branntwein hält, und Tönnchen von 2—2½ Pfund Schießpulver; ferner mit einem Fäßchen Feuersteine, und einer Kiste mit Tabakspfeifen.

Es ist ferner auch sehr gut, wenn man sich mit Waaren zu Geschenken versieht, wozu folgende am meisten anzurathen sind, nämlich:

12 rothe Mäntel mit großen, mit falschen goldenen Borten besetzten Kragen.

2 auf allen Näthen mit Borten besetzte Mäntel mit einem großen Ordensstern.
6 dreyeckigte Hüte mit falschen goldenen Borten.
6 runde Hüte mit falschen goldenen Borten.
6 bordirte Röcke mit Scharlachtuch.
6 Röcke von blauem Tuche

Zu den Geschenken muß man noch überdies einige große Korallenschnüre und einige schöne Flinten haben. Alle diese Prachtartikel muß man vor den Negern auskramen; aber die Geschenke muß man erst am Schlusse des Handels abliefern, und besonders die Mäkler beschenken.

Eines der größten Hindernisse des Handels auf der Küste von Kongo ist die Uneinigkeit, die unter den Guineafahrern herrscht, von welchen immer einer den anderen zu überbieten sucht, und dadurch sich und anderen Schaden bringt. Besonders sucht von den Kapitänen der europäischen Kauffahrer einer den andern in den Geschenken zu übertreffen, die sie dem Mambu oder Fürsten von Malimba machen. So hat z. B. Einer diesem Könige ein Geschenk mit einem Thronhimmel gemacht, der 5000 Livr. gekostet hat.

Diesem Unfuge sollte von Seiten der Regierung gesteuert werden; auch sollte man die Lebensmittel, welche die Guineafahrer am Bord nehmen, genau untersuchen, darauf sehen, daß die Mannschaft eines solchen Schiffs gehörig bestimmt, und daß für ihre Gesundheit die nöthige Sorge getragen würde; denn dieselbe ist auf dieser Fahrt

gar sehr dem Scorbut ausgesetzt, und man sollte daher eifrigst für antiscorbutische Nahrungsmittel sorgen, z. B. Essig, Zitronen, Senf, Kaffee, Zucker, Grütze oder gerollte Gerste, Sauerampfer, Sauerkraut u. dergl. Auch sollte man die Schiffsbesatzung in gleicher Absicht mit einem hinreichenden Vorrathe von Tabak versehen, und ihnen für jede Jahreszeit taugliche Kleider geben.

Endlich sollte man auch den aus Indien zurückkommenden Schiffen verbieten, auf der Westküste von Afrika Handel zu treiben, indem diese Schiffe den Europäern den Markt verderben und den europäischen Fabriken Nachtheil zuziehen, da die Zeuche, die sie aus Indien bringen, nicht nur von besserer Qualität, sondern auch wohlfeiler sind, weswegen solche Kauffahrer hier einen stärkern Absatz finden, und dadurch die europäischen Zeuche in Mißkredit bringen.

Beilagen

zu

Labarthe's

Nachrichten von der Küste von Guinea.

Zur Ergänzung und Erläuterung der von Labarthe aus den Berichten mehrerer französischer Seefahrer mitgetheilten Nachrichten von Guinea, wollen wir hier noch einige hierher gehörige Bruchstücke beifügen, die den Lesern wohl nicht unwillkommeu seyn weaden.

Sie sind aus guten, und zum Theil noch wenig benüzten Quellen geschöpft.

Die zwei lezteren dieser Beilagen enthalten kritische Versuche über zwei Theile der Küste von Guinea, über welche noch nicht Licht genug verbreitet ist. Der eine — die Sklavenküste — ist zwar von glaubwürdigen Berichtgebern vollständiger beschrieben, als irgend ein andrer Theil der guineischen Küste; aber auch hier herrscht noch manche Dunkelheit und Verwirrung in der Topographie. — Der andere ist Benin, ein noch viel zu wenig bekanntes Land.

Der Raum verbot hier grössere Ausführlichkeit; ich liefre also vor der Hand hier nur Bruchstücke.

T. F. Ehrmann.

I.

Auszug
aus
einem Berichte vom Jahre 1792
über
die französische Handlung und Niederlassungen auf der Westküste von Afrika. *)

„Die französischen Besitzungen in Afrika beschränken sich nicht bloß auf die Plätze in Senegambien, von welchen ich hier eine kurze Schilderung gegeben habe; sie haben

*) Dieser Bericht ist von dem Depütirten Queslin in genanntem Jahre dem französischen National-Konvente vorgelesen und auf Befehl desselben besonders abgedruckt worden. Dies verbürgt die Authenticität desselben. Er scheint den teutschen Geographen wenig bekannt geworden zu seyn, ob ich gleich eine Uebersetzung desselben in das 3te Bändchen meiner Bibliothek der neuesten Länder- und Völkerkunde eingerükt habe. Das Original ist mir von einem damaligen Konventsgliede zugeschickt worden. Ich ziehe hier nur das daraus, was zur Erläuterung der Nachrichten von Labarthe gehört, und begleite diesen kurzen Auszug mit Anmerkungen, die bei der ersten Uebersetzung fehlten. E.

noch mehrere nicht unwichtige Niederlassungen in Guinea, besonders auf der Gold= und Sklavenküste; nämlich die Plätze Amaku, Schudah (Fidah), Portonovo, und am Rio Formoso."

„Die erste von diesen Besitzungen, Amaku, liegt eine halbe Meile von Kormantin, und anderthalb Meilen von Anamabu; sie könnte wegen ihrer Lage einen guten Handel haben. Die Regierung hat auch, von dieser Wahrheit überzeugt, zu verschiedenen Zeiten Agenten hingeschickt und beträchtliche Summen vorgeschossen, um dieses Komptoir befestigen zu lassen *), aber zum Unglücke vertraute man sich allemal untreuen Leuten an, welche die Gelder des Staats, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, verschwendeten, ohne daß sie irgend einen Nutzen damit für das öffentliche Beste bewirkt haben **)."

„Unsere Niederlassung zu Schuda liegt unter dem 4½ Grad N. Br. unter dem Pariser Meridian, und hat, so wie die englischen und portugiesischen Komptoirs daselbst, die ungünstigste Lage, die sich denken läßt."

„Diese Komptoirs, die man Forts nennt, sind von geschlagener Erde gebaut, mit Stroh gedeckt, und mit breiten und tiefen Graben eingefaßt. Das französische

*) Dieses Etablissement besteht nur in zwei schlechten Hütten, wovon die eine die Wohnung der Garnison ist, und die andere zum Waarenmagazine gebraucht wird. A. d. O.

**) M. s. was Labarthe oben hierüber gesagt hat.

Fort hat an allen vier Seiten Bollwerke, in denen 65 Kanonen von jedem Kaliber sind; es liegt in einer prächtigen Ebene dreiviertel Meilen von dem Meere, und ist durch zwei Lachen oder Seen von der Küste getrennt, davon die eine nie seichte wird. Zwischen beiden ist eine kleine Insel, über die man muß, wenn man zum Meere will."

„Diese Insel gehört dem König von Dahome, dem Beherrscher des benachbarten Landes, der seine Residenz 28 Meilen davon hat. Er hält einen Posten daselbst, der durch einen Offizier, Namens Kakwadu, kommandirt wird; dieser hängt von einem andern Befehlshaber ab, der zu Fidah residirt, und Yavogan heißt, welches in der Landessprache Befehlshaber der Weißen bedeutet; er macht auch wirklich von diesen Vorrechten guten Gebrauch, denn jeder Befehlshaber oder anderer Beamte von den Forts, wenn er an das Ufer oder die Rhede des Meers will, ist gezwungen, den Yavogan vorher um Erlaubniß zu fragen *)."

„Dieser Hindernisse ungeachtet machte die indische Kompagnie aus diesem Fort eine Faktorei. Sie setzte eine zahlreiche Menge Leute dahin, und der Handel wurde ausgedehnt."

„Als aber im Jahr 1768 die Regierung dieses Etablissement an sich zog, und den Agenten, den sie dabei anstellte, den Handel untersagte, so ist es außerordentlich in

*) M. s. oben.

seinem Ansehen gefallen, und die Franzosen verloren auf einmal bei den Einwohnern des Landes die Hochachtung, die sie sich erworben hatten; denn diese schätzen die Europäer bloß nach der Größe und Ausbreitung ihres Handels. Die Engländer, die nie etwas versäumt haben, wenn es auf die Vergrößerung ihres Handels ankam, wußten sogleich diesen Fehler der französischen Regierung zu benutzen; sie gaben den Gouverneurs und den übrigen Beamten in ihren Besitzungen auf der Goldküste, am Kap Kors, eine unbeschränkte Freiheit, und während unsere Faktoreien in diesen Gegenden herabsanken, erhoben sich die ihrigen bis auf die höchste Stufe des Flors. — Wann wird doch die französische Regierung ihre wirklichen Vortheile einsehen? Wann wird sie ihre Lage, ihre außerordentliche Bevölkerung und die Reichthümer, die ihr die beiden Welttheile anbieten, benutzen lernen?"

„Vierzehn Meilen weiter hinab von Fidah liegt Portonovo. Die Franzosen haben im Jahr 1787 *) mit dem Könige von Ardra, in dessen Gebiet jener Ort liegt, einen Vertrag geschlossen, laut dessen er ihnen eine französische Quadratmeile Land an dem Ufer des Meeres abtrat, um ein Fort daselbst zu erbauen, wodurch nach den Worten des Vertrags „die Unterthanen Seiner Majestät des Königs von Ardra beschützt, die Gränzen vor den Feinden gedeckt würden, und ihm sowohl, als seinen Unterthanen, je-

*) Diesen Vertrag schloß Kapitän de Flotte, wie wir oben gesehen haben. E.

desmal, wenn es nöthig wäre, eine sichere Freistätte offen stände. Dagegen machte er (der König von Ardra) sich verbindlich, die Unterthanen Seiner allerchristlichsten Majestät in seinem ganzen Königreiche in ihrem Handel auf alle nur mögliche Art zu unterstützen." Er machte sich noch außerdem verbindlich, mit keiner anderen Macht in ein Bündniß zu treten."

„Dieser Vertrag, der für Frankreich sehr vortheilhaft wäre, ist bis jetzt ohne Wirkung geblieben; das Fort ist noch nicht gebaut, und beide Nationen haben die Früchte, die sie sich von diesem Bündnisse versprachen, nicht genossen. Und doch wäre es für Frankreich eine neue Quelle des Gewinns gewesen, da man den zu Grunde gerichteten Handel von Fidah hätte dahin ziehen können."

„Die letzte französische Besitzung auf der Küste von Guinea liegt an dem Flusse Formoso oder Benin *). Diese Niederlassung hat ihren Ursprung einem von den unternehmenden Köpfen und unerschrockenen Seefahrern zu danken, die sich um ihr Vaterland verdient machten, indem sie neue Handelswege öffnen. Die Stadt St. Malo hat das Glück, seine Geburtsstadt zu seyn; dieselbe Stadt, die dem Vaterlande schon mehrere solche Geschenke gemacht hat."

„Dieses Komptoir, das unter der Aufsicht des Herrn

*) Auf der Insel Borodo, welche zu dem Negerkönigreiche Awerri oder Owhere gehöret. (M. s. unten die III. Beilage.) E.

Landolphe errichtet worden, wird jetzt sehr häufig von den französischen Kaufleuten besucht, und es scheint für die Zukunft gute Aussichten anzubieten. *)"

„Es ist wohl Niemand, der die französischen Besitzungen auf den afrikanischen Küsten überblickt und ihre Wichtigkeit nicht gefühlt hat."

*) Diese Niederlassung ist schon im J. 1792 von brittischen Sklavenhändlern niederträchtiger Weise zerstört worden. Ein Mehreres hierüber, wird noch weiter unten in dem Beitrage zur Kunde von Benin gesagt. E.

II.

Topographische Uebersicht der Sklavenküste.*)

Die sogenannte Sklavenküste fängt bei dem Flusse Volta an, und kann füglich in 3 Theile, in den westlichen, mittleren und östlichen abgetheilt werden **)

Ehe wir diese Theile in Rücksicht ihrer Topographie

*) Wir haben zwar oben schon in der Einleitung (S. 31 u. f.) die Topographie der Sklavenküste skizzirt. Da aber in der Geographie von Afrika gerade in diesem Theile die meiste Verwirrung herrscht, indem hier mehrere ältere und neuere Berichtgeber einander zu widersprechen scheinen, so wollen wir zu möglichster Berichtigung und Aufklärung dieser scheinbaren Widersprüche, jene Skizze hier mit Zuziehung der beßten Quellen, etwas weiter ausführen. E.

**) M. s. oben die Einleitung. Diese Eintheilung scheint in jeder Rücksicht passend zu seyn. E.

überblicken, wollen wir vorher einige kurze Nachrichten von dem Voltaflusse mittheilen *).

Der Fluß Volta, der von seinem Sprung ähnlichen Einfall in das Meer diesen Namen von den Portugiesen erhalten hat, gehört zu den größeren Flüssen auf der Westküste von Afrika, doch steht er in der Größe dem Senegal, der Gambia und dem Sierraleonaflusse nach. Die Breite bei seiner Mündung beträgt ungefähr eine halbe Stunde; die Länge seines Laufes ist aber nicht bekannt, doch soll sie nicht über 50 teutsche Meilen betragen. Die Europäer haben es auch noch nicht versucht, den Fluß hinauf zu schiffen. Etwa $1\frac{1}{2}$ Meile Landeinwärts von der Mündung des Flusses bildet derselbe einen See, der über 15 Meilen lang und 12 Meilen breit ist. In diesem See befindet sich ein ganzer Archipel von mehr als hundert größeren und kleineren Inseln. Eine der größten, welche etwa eine Viertelmeile im Durchmesser haben mag, ist die Insel Ada, auf welcher die Dänen eine Niederlassung haben. Die Bewohner dieser Insel beschäftigen sich bloß mit Handel, Fischerei, und Salzbereitung; alle andere Arbeiten halten sie für schimpflich.

Dieser Fluß ist sehr angenehm, von immer grünen mit Singvögeln besetzten Bäumen beschattet; aber auch von vielen Flußpferden und Krokodillen bevölkert, welche

*) Nach Isert, der uns über diese Gegend die trefflichsten Nachrichten geliefert hat. E.

denselben sehr unsicher machen. Dieser Fluß ist periodischen Austretungen unterworfen.

In und an diesem Flusse liegen mehrere Negerdörfer, deren Bwohner sich in ihrer eigenen Sprache Faen=Bile das heißt Flußbewohner nennen, und Bundsgenossen der Dänen sind. Die vorzüglichsten dieser Dörfer sind:

(1) Agraffi, ein Negerdorf zunächst bei Ada, dessen Bewohner guten Ackerbau und Viehzucht treiben *).

(2) Malfi, das gröste und volkreichste unter allen diesen Negerdörfern. Es ist hier ein berühmter Fetisch = Tempel. Wenn ein Sklave sich in denselben flüchtet, so ist er frei. Aus Furcht vor dem Fetische wagt es keiner ihn anzutasten. Die Einwohner dieses Ortes treiben beträchtlichen Handel mit Sklaven und Elfenbein.

(Die übrigen Dörfer sind schon oben genannt worden).

*) Ich kann nicht umhin, hier meine Leser an die äußerst rührende Anekdote von dem Agraffi = Neger zu erinnern, die uns Isert (S. 236) als Augenzeuge erzählt. Dieser Neger hatte Schulden, die er nicht anders, als mit seiner Freiheit bezahlen konnte. Er übergab sich also freiwillig seinen Kreditor und dieser verkaufte ihn an die Dänen. Kaum hatte der Sohn des Verkauften dies erfahren, als er in das dänische Kastell eilte, und seinen Vater zu sehen wünschte. Die Zusammenkunft war herzerschütternd; der zärtliche Sohn bot sich sogleich zum Sklaven an seines Vaters Stelle an, und bat die Dänen dringend, ihn, einen rüstigen jungen Mann, statt des abgelebten Alten anzunehmen. Der dänische Befehlshaber (welche Seltenheit bei einem Sklavenhändler!) ward so sehr von dieser Scene gerührt, daß er beide freigab, unter der Bedingung, ihm den ausgelegten Kaufpreiß nach und nach wieder zu ersetzen. — Welche Engels, schöne Handlung! E.

A. Westlicher Theil der Sklavenküste.

a. Küstenländer.

1. Das Ländchen Aunah oder Augna an der Mündung des Voltaflusses. Die Einwohner sind meistens Fischer. Die merkwürdigsten Ortschaften sind:

(1) Aunah der große und volkreiche Hauptort; im J. 1783 wurde dieser damals schöne Ort von der dänischen Negerarmee abgebrannt.

(2) Awai, ein Negerdorf am Meere, dessen Bewohner übelberüchtigt sind.

2. Das Land Quitta oder Koto, ostwärts von vorigen am Meere. Ein sandiger, sumpfiger und wenig fruchtbarer Küstenstrich, dessen Einwohner Fischfang treiben und Salz machen.

Quitta, der Hauptort, wo die Dänen seit 1784 das Kastell Pringenstein besitzen.

3. das Königreich Popo zwischen Quitta, Ardra, Fidah und dem Meere; ein Land, das von Seen, Morästen und Flüssen durchschnitten und wenig fruchtbar ist. Vor Zeiten war es eine Provinz von dem ehemals mächtigen Königreiche Ardra; aber schon im siebenzehnten Jahrhunderte hatte es sich von der Oberherrschaft des Königs von Ardra losgerissen, und wird jetzt von unabhängigen Königen oder Oberhäuptern beherrscht.

Dieses Land ist in zwei Theile abgetheilt:

1. das eigentliche Popo oder so genannte Klein=

Popo, ein winzig kleines Negerkönigreich, dessen Ureinwohner Krepeer sind, die aber nun unter der Herrschaft der Akraer stehen, welche sich im 17ten Jahrhundert hieher geflüchtet haben, als sie von den Aquamboern aus ihrem Vaterlande vertrieben wurden *).

Hier sind folgende Ortschaften zu bemerken.

(1) Popo (oder Klein-Popo) der aus fünf Dörfern bestehende Hauptort, wo eine dänische und holländische Faktorei ist. Man findet hier die schönsten Negerhäuser auf der ganzen Küste. Der Kaboschier besitzt einen kleinen dreistöckigen Pallast.

(2) Gregi, ein beträchtlicher Ort in einer fruchtbaren Gegend zwei Meilen vom Meere, steht unter einem besonderen Neger-Häuptling. Hier werden wöchentlich zwei starke Märkte gehalten, wo besonders viele Lebensmittel verkauft werden.

(3) Aflahu, ein beträchtlicher Ort, der in einen Walde liegt, und wo der König von Popo sich zuweilen aufhält.

2) Afla (von den europäischen Guineafahrern Groß-Popo genannt) stößt an Fidah, und wird von einem besondern Könige regiert, welcher sich einen König der Flüsse nennt; denn sein Land ist sehr stark bewässert, und bestehet großentheils aus Morästen, Seen, Inseln und Seeärmen. In diesem Lande hat sich ein großer Theil der vertriebenen Fidaher niedergelassen.

Der Hauptort dieses Landes ist:

Afla (von den Europäern Groß-Popo genannt) an einem

*) Nach Römer's und Iserts Berichte. E.

nur für Kähne schiffbaren Kanale, der sich bis Fidah erstreckt. Diese Negerstadt liegt 5 Meilen östlich von Popo und ist volkreich.

b) Innere Länder.

1. Das Land Krepe, das an dem Voltaflusse nordwärts von Aunah liegt, und nur durch den genannten Fluß mit dem Meere in Verbindung stehet. Das Land ist volkreich und liefert viele Sklaven. Es ist unter mehrere Häuptlinge vertheilt, den Europäern aber noch wenig bekannt.

Die Bewohner der Landschaft Akothim, welche auch zu dem Lande der Krepeer gehört, treiben starken Sklavenhandel nach Malfi und nach Quitta.

2. Mahi oder das Land der Mahier (Maheier) dessen Bewohner sich nur durch ihre Kriege mit den Dahomern den Europäern bekannt gemacht haben. Die Regierungsform dieses Landes ist aristokratisch *).

Boagri ist der Hauptort dieses noch ganz unbekannten Landes.

B. Mittlerer Theil der Sklavenküste.

Dieser Theil gehört beinahe ganz zu dem Staate von Dahome, welcher ungefähr 1200 Quadratmeilen in seiner

*) Labarthe (m. s. oben) setzt das Land der Mahier ostwärts von Dahome. Dies ist aber ohne Zweifel ein Irrthum, denn alle unsre Nachrichten und Charten setzen es westlich von Dahome. E.

ganzen Ausdehnung groß seyn mag *). Er besteht aus folgenden Ländern:

a) Küstenländer.

1. Das ehemalige Königreich Fidah ostwärts von Popo am Meere. Dieses Königreich bestand vormals aus 26 kleinen Provinzen oder Distrikten, die von den vornehmsten Hof- und Staatsbeamten regiert wurden. Einige hatten mittelbare Fürsten, und auch Verwandte des Königs zu Statthaltern; auch waren der Hohepriester, der erste Dollmetscher, der erste Kammerdiener des Königs, der Hauptmann der Leibwache, der oberste Trommelschläger und auch der Oberscharfrichter, jeder Statthalter über eine von diesen Provinzen, die jedoch sehr klein gewesen seyn müssen, und deren jede höchstens ein paar Dörfer in sich faßte.

Die merkwürdigsten Ortschaften dieses Ländchens, das jetzt dem Könige von Dahome unterworfen ist, und von einem Statthalter (Yavogan) regiert wird, sind:

(1) Sabi (von den Franzosen Xavier genannt) die ehemalige ansehnliche Hauptstadt und königliche Residenz, die jetzt beinahe ganz zerstört, und nur noch ein gewöhnliches Negerdorf ist **).

*) Andere schätzen diese Ausdehnung auf 4000 Q. M., welches aber zu viel zu seyn scheint; so wie die Angabe einiger älteren Reisebeschreiber, welche von dahomischen Heeren von 50 bis 100000 Mann sprechen. Dies ist offenbar übertrieben. E.

**) Nach Isert, der selbst dort war. Schilderungen von dem vormaligen Zustande dieser Hauptstadt findet man in den älteren Reisebeschreibungen, vorzüglich bei Des Marchais. E.

2) Gregue (Gregoi, Glegoi jetzt auch Fidah genannt) ein beträchtlicher Flecken bei welchem die oben beschriebenen Kastelle liegen. Hier wird starker Handel getrieben und unter den Negerkaufleuten giebt es so reiche, daß einer oft tausend und mehrere Thaler bei den europäischen Faktoreien gut stehen hat, und dieselben nicht eher verlangt, als bis Waaren ankommen, die ihm anständig sind **).

2. Das ehemalige Königreich Ardra, zwischen Fidah, Dahome, den östlichen Küstenländern und dem Meere. Es soll ehemals ein (nach hiesigem Maasstabe) sehr mächtiger Staat gewesen seyn, dessen Herrschaft sich über den ganzen Küstenstrich vom Flusse Volta bis gegen die Gränze von Benin erstreckte. Im 17ten Jahrhunderte fielen mehrere Landschaften von dem Könige von Ardra, und zu Anfang des 18ten blieben ihm nur noch sechs Landschaften, welche jedoch ein ziemlich beträchtliches Gebiet ausmachten; aber auch diese wurden ihm im J. 1724 von den Dahomern entrissen, welche das Reich Ardra zertrümmerten und zerstückelten.

Von diesem Reiche ist jetzt:

a) der im Innern liegende Theil, welcher nur die ehemalige Landschaft Ardra (an sich) begriff, eine dahomische Provinz ist.

Die Landschaft Tori, von bösartigen Negern bewohnt, gehört wahrscheinlich auch zu dieser dahomischen Provinz.

*) Nach Isert's Berichte E.

Die Landschaft Wimmi steht unter ihrem eigenen Fürsten, der ein Vasall des Königs von Dahome ist, sich aber schon öfter gegen denselben aufgelehnt hat.

Ardra (Groß-Ardra) oder Assem, die ehemalige sehr ansehnliche Hauptstadt*) des ganzen Reichs von Ardra und königliche Residenz, ist jetzt sehr von ihrem alten Glanze herabgesunken.

b) Die Ardraischen Küstenländer scheinen nur zum Theil in gewisser Rücksicht unter dahomischer Herrschaft zu stehen, zum Theil ganz unabhängig zu seyn.

Diese Länder sind:

1. Offra oder Klein-Ardra, von den heutigen Guineafahrern gewöhnlich nur schlechtweg Ardra genannt **), ein kleines Negerkönigreich, wo die Ortschaften:

(1) Affra oder Klein-Ardra, der ansehnliche Hauptort, wo die Europäer sonst Faktoreien hatten. ***).

(3) Portonovo (auch La Praya) Handelsplatz am Meere, wohin sich viele Fidaher bei der Zerstörung ihres Vaterlandes geflüchtet haben †).

2) Schakin (Jacquin) ein ehemaliges Fürstenthum

*) M. s. des franz. Schiffskapitäns d'Elbee Reise an den Hof von Ardra (Allg. Hist. der Reisen. IV. B.) E.

**) M. s. oben. E.

***) M. s. im VI. B. der Allg. Histor. der Reisen, S. 425 u. f. E.

†) Nach Pommegorge, S. 243. (Wovon schon oben). E.

das dem Könige von Ardra, und nachher dem von Dahome zinsbar war. Im J. 1741 empörten sich die Schakiner, wurden aber von den Dahomern mit gewaffneter Macht überfallen, und alle beinahe ganz ausgerottet und vertrieben. Im J. 1777 schickte der König von Dahome einige Familien dahin, um es wieder zu bevölkern *).

Es scheint jetzt, wenigstens zum Theil, nicht ganz von Dahome abhängig zu seyn, welches wenigstens daraus zu erhellen scheint, daß hier auch geflüchtete Fidaher wohnen, die vermuthlich die Anstifter der erwähnten Empörung waren.

Bemerkenswerthe Ortschaften:

(1) Schakin, der ehemalige Hauptort und beträchtliche Handelsplatz, wurde im Kriege zerstört und ist wahrscheinlich noch nicht wieder aufgebaut.

(2) Appi (Appa, bei den Franzosen: Epée) Handelsplatz auf einer Insel am Meeresufer, der einzige Ueberrest des Gebiets von Schakin, wohin die Dahomer wahrscheinlich nicht vordringen konnten. Hier wohnen Emigranten aus Fidah.

3) Badagri, eine wenig bekannte Landschaft, die unter einem eigenen, von Dahome unabhängigen Fürsten, stehen soll **). Doch wurde dies Ländchen im Jahr

*) Norris, S. 16. E.

**) Nach Pommegorge, Description de la Nigritie p. 243) E.

1784 von den Dahomern heimgesucht, welche ohne Zweifel ihre Ansprüche auf die Oberherrschaft über dasselbe geltend zu machen suchten *).

Badagri Hauptort, Flecken mit einem Haven oder Rhede am Meere.

b) Innere Länder.

Diese bestehen aus Landschaften, welche zu dem Königreich Dahome gehören, und aus dem eigentlichen Königreich Dahome an sich.

1. Dahome an sich begreift theils das alte Stammland der Dahomer, welche vormals Fojer hießen, theils die schon früher dazu geschlagenen Ländereyen Kalmina und Abomeh, welche um das Jahr 1623 von den Fojern erobert wurden. Das Ganze macht ein schönes, fruchtbares Land aus.

Bemerkenswerthe Ortschaften.

(1) Abomeh oder Abomi (bei den Franzosen Baumé) ehemals der Hauptort eines gleichnamigen Ländchens, jetzt die Hauptstadt aller dahomischen Länder, ein großer Ort, dessen Bevölkerung Norris auf 24000 Seelen schätzt. Hier sind zwei sogenannte Königl. Palläste. Der eine heißt Dahome **) und von demselben hat das ganze Land den Namen

*) M. s. Isert's Reise. Isert war gegenwärtig, als die Siegszeichen nach Fidah gebracht, und zur Schau umhergetragen wurden. E.

**) Dieser Name ist ein bleibendes Denkmal der kanibalischen Grausamkeit des Erbauers dieses Pallastes. Dahome bedeu-

erhalten, und der andere Gringomy. Die ganze Befestigung der Stadt besteht bloß aus einem troknen Graben, über welchen vier Brücken durch eben so viele Thore führen, bei deren jedem ein Wachhaus ist *).

(2) Daui, ein südlich von Abomeh gelegenes Dorf, welches vor Zeiten der Hauptort des Gebiets der Fojer oder heutigen Dahomer war.

(3) Kalmina, ehemals der Hauptort eines gleichnamigen Gebiets, jezt ein ansehnlicher Ort, mit etwa 15000 Einwohnern (nach Norris) und einen Königl. Pallast Simhoni genannt. (Der König hat noch an mehreren anderen Orten solche sogenannte Palläste, oder Haufen von Hütten, die mit einer hohen Mauer umgeben sind, und deren hauptsächlichste Verzierung aus Menschenschädeln besteht).

2. Von den später eroberten Landschaften Fuin und Paui wissen wir nur die Namen.

Der Staat des Negerdespoten von Dahome ist den Europäern erst seit der Eroberung von Ardra und Fi-

tet nämlich Da's Bauch. Der erste Despot dieses Staats, der als Eroberer sich bekannt machte, Takudonu, der in der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts herrschte, überfiel den damaligen Fürsten von Abomeh, welcher Da hieß, bemächtigte sich seiner und ließ ihm, einem seiner würdigen Gelübde zu Folge, den Bauch aufschneiden. Den Körper des auf diese unmenschliche Art gemordeten Fürsten, ließ er in die Erde verscharren, und einen Pallast nach hiesiger Landesart darüber bauen, welchen er sodann zum Andenken seiner Grausamkeit Dahome nannte. E.

*) Eine ausführlichere Beschreibung dieser Negerstadt findet man bei Norris. E.

dah bekannt, ist ihnen aber jetzt auch bekannter, als irgend ein anderer Theil dieses Küstenstrichs *).

Daß die Dahomer Menschenfresser seyen, ist wahrscheinlich, doch noch nicht ganz ausgemacht **). Ehemals fraßen sie bei gewissen Feierlichkeiten Menschenfleisch; vielleicht thun sie es jetzt nicht mehr, da sie durch den nähern Umgang mit etwas mehr gesitteten Völkern einsehen lernten, wie allgemein verhaßt diese barbarische Sitte ist. Isert berichtet jedoch, daß noch zu seiner Zeit der König von Dahome in das in einer Schaale aufgefangene Blut der bei dem Jahresfeste hingerichteten Schlachtopfer einen Finger tauchte und diesen ableckte. Dies scheint (wie auch Isert vermuthet), der übrig gebliebene Rest und das Sinnbild der ehemaligen Menschenfresserei der Dahomer zu seyn ***).

C. Oestlicher Theil der Sklavenküste.

Dieser ist uns sehr wenig bekannt, und die Nachrichten, die wir von demselben haben, sind theils sehr schwan-

*) Snelgrave, Smith, Pommegorge, Norris, Isert, Dalzel und nun auch Labarthe haben uns schätzbare Nachrichten von Dahome geliefert, aus welchen sich, bei kritischer Prüfung ein ziemlich befriedigendes Gemälde dieses Negerkönigreichs zusammensetzen läßt. Die älteren Berichte sind alle im XI. B. meiner Gesch. der Reisen gesammelt und verarbeitet. E.

**) Snelgrave suchte mit ziemlich triftigen Gründen zu beweisen, daß die Dahomer Menschenfresser seyen. E.

***) Isert im 7ten Briefe seiner trefflichen Reisebeschreibung, welcher den Bericht von seiner gehaltvollen Reise nach Fidah enthält. E.

kend und unzuverlässig, theils einander widersprechend. Dies rührt daher, weil diese ganze Küste in neueren Zeiten beinahe gar nicht mehr von den europäischen Guineafahrern besucht wird.

a) Küstenländer.

Die Namen derselben sind:

1. Ulkumi oder Alghemi, von den Portugiesen Lagos genannt, an der Mündung des eben so benannten Flusses Lagos. Es soll ehemals dem Könige von Ardra zinsbar gewesen seyn, wenigstens führte er den Namen desselben in seinem Titel *). — Aeltere Reisebeschreiber sprechen von einem wilden Volke Ulkami, das in diesen Gegenden wohnen soll **). Näheres ist uns nichts hierüber bekannt.

Auf älteren Charten, auch auf der von Norris mitgetheilten, findet man in dieser Gegend die beiden Ortschaften Lagos und Kradu ***) angezeigt.

2. Schabu (Jaboo) weiter gegen Osten und landeinwärts, ist nur dem Namen nach bekannt. Auf mehreren Charten findet man auch einen Ort Schabu.

*) M. s. D'Elbees Gesandtschaftsreise im XI. B. mr. Gesch. d. Reisen. E.

**) Nach Barbot (Allg. Hist. d. Reisen, VI. B. S 437.) E.

***) Ist dies Kradu vielleicht das Land Katu, das Labarthe nennt? E.

3. Udobo (Oudobo) das zwischen Schabu und Benin liegen soll, ist uns eben so wenig bekannt. Die Norrissche Charte nennt hier einen Ort Uassi oder Auassi (Ouassee) an der Mündung eines kleinen Küstenflusses *).

b) Innere Länder.

1. Das Land der Ajoer (Eioer, Dyoer), das an Dahome stößt, und dessen Bewohner ein streitbares Volk sind, dem der König von Dahome Tribut zollt **).

2. Das Land der Taffaer, die auch ein sehr mächtiges Volk seyn sollen. Ihr Gebiet gränzt mit den Ajoern und Dahomern, mit welchen letzteren sie zuweilen Krieg führen ***).

Die Länder der Nagoter, Amde, Aya, Barbas, Guyavás und Katu, welche Labarthe bloß nennt ****), sind uns noch durchaus unbekannt.

---

*) Labarthe (m. s. oben) nennt einen Handelsplatz Ahui; doch dieser kann es wohl nicht seyn. E.

**) Nach Norris. Von diesen Ajoern hat uns auch Labarthe einige Nachrichten mitgetheilt. (M. s. oben.) E.

***) Diese Taffaer (bei Snelgrave: Tuffoer) sind ohne Zweifel die Tappaer, von welchen Labarthe spricht. E.

****) Oben Seite 185.; aber auf der Charte sind diese räthselhaften Namen nicht eingezeichnet; sie bleiben also inzwischen noch problematisch. E.

Dieser Versuch zur Aufklärung und Berichtigung der Topographie der guineischen Sklavenküste mag inzwischen hinreichen (der Raum verbot, ihn weiter auszudehnen), bis Muße und Gelegenheit dem Verfasser gestatten, eine neu bearbeitete Länderkunde von Afrika herauszugeben. —

III.

Kritischer Versuch über die Kunde von Benin. *)

Das Land und die Küste Benin sind in früheren Zeiten von den Guineafahrern häufiger besucht worden, als in unseren Tagen; deswegen ist uns auch dieser ganze Landstrich noch so wenig bekannt. Denn die Berichte der älteren Reisebeschreiber sind in diesem Punkte nicht von Belang, und die meisten derselben sind entweder zu kurz, oder tragen das Gepräge der Unzuverlässigkeit an sich, indem die Verfasser der älteren Berichte nicht sehr unterrichtete Männer waren. Dennoch müssen wir uns noch jetzt

*) Zur Ergänzung und Erläuterung dessen was oben S. 193 von Labarthe beigebracht worden ist, und zur Fortsetzung der kurzen Schilderungen von Benin die ich im XII. B. m. Gesch. der Reisen S. 3 u. f. geliefert habe, wo aber damals die hier erwähnten neueren Nachrichten noch nicht vorhanden waren. Wir werden hier sehen wie weit die Länder- und Völkerkunde dabei gewonnen hat. E.

bei der Kenntniß von Benin größtentheils mit ihren Erzählungen begnügen.

Benin war zuerst um das Jahr 1484 von dem Portugiesischen Schiffahrer Alfons von Aveiro *) aufgefunden, welcher zuerst langen Pfeffer von daher mitbrachte. Von dieser Zeit an wurde Benin sowohl von Portugiesen, als auch von den Handelsschiffen anderer Nationen, ziemlich häufig besucht. Auch der Nürnbergische Geograph Martin Behaim besuchte die Küste Benin in dem letzten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts **).

Von allen diesen früheren Reisen sind nur kurze und wenig befriedigende Berichte auf unsere Zeiten gekommen. Dahin gehören die Tagebücher von Thomas Windham und Antonio Anes Pinteado, und von Jakob Welsh und Anton Ingram, welche in Sammlungen von alten Reisebeschreibungen sich aufbewahrt finden. ***)

Dapper hat in seinem noch immer schätzbaren Werke über Afrika sehr fleißig die älteren Nachrichten von Benin gesammelt, und dabei auch handschriftliche Nachrichten holländischer Seefahrer benutzt. ****)

*) M. s. Sprengels Gesch. der geograph. Entdek. S. 376. E.

**) M. s. v. Murr's diplomatische Geschichte des Ritters Behaim. E.

***) Z. B. Hackluyt; im ersten Bande der Allg. Historie der Reisen und auch im VIIten und XIIten Bande meiner Gesch. der Reisen. E.

****) Er nennt unter anderen einen Samuel Blomert und

Aus diesem Werke haben die Herausgeber der Allgemeinen Historie der Reisen *) mit Zuziehung der Kompilation von M. Gotthard Artus von Danzig, welche sich in de Bry's Orientalischem Indien befindet **); der Nachrichten des Holländers David van Nyendael ***), welcher im Jahr 1702 in Benin war, und der gesammelten Nachrichten von Barbot, ihre in dem vierten Bande des gedachten Werks S. 439—482 gelieferte Beschreibung von Benin zusammengetragen.

Diese Werke waren bisher die einzigen Quellen unserer Kunde von Benin; denn die Nachrichten, welche in neueren Zeiten Römer und Pommegorge von diesem Küstenstriche mitgetheilt haben, sind nicht von Bedeutung,

einen Peter de Maree. (M. s. hierüber m. Gesch. d. Reisen, XII. B. S. 6 u. 7). E.

*) Diese Kompilation, die zuerst in englischer Sprache erschienen ist, ist ein noch immer brauchbares Repertorium alter, jetzt meist vergessener Reisebeschreibungen. Dies Werk fängt an etwas selten zu werden. E.

**) Dies selten gewordene Werk ist in 12 Theilen in Folio, in den J. 1598 bis 1628 in lateinischer und nachher in teutscher Sprache erschienen. Es ist eine ziemlich unverdaute Kompilation, worin aber auch selten gewordene Reisebeschreibungen enthalten sind. Die Gebrüder De Bry waren die Herausgeber, und M. Artus, einer der Mitarbeiter, aber nicht selbst Reisebeschreiber. E.

***) Sie sind in einem Briefe von ihm enthalten, welcher Bosmann's Beschreibung von Guinea beigefügt ist. E.

da beide nicht selbst dieses Land besucht haben, sondern uns bloß aus mündlichen Erzählungen gesammelte Berichte lieferten. *)

Die Holländer würden uns ohne Zweifel in früheren Zeiten die besten Nachrichten von Benin haben geben können, da sie ehemals eine Faktorei auf dieser Küste gehabt haben **). Daher ist auch die von dem Holländer Dapper in seinem genannten Werke gegebene Beschreibung von Benin immer für ziemlich zuverlässig gehalten worden.

In neueren Zeiten haben uns die Franzosen einige schätzbare Nachrichten von diesem Lande geliefert, die aber nur den Hauptfehler haben, daß sie allzukurz sind. Diese Nachrichten haben wir theils dem Naturforscher Palisot Beauvois, theils dem ehemaligen Handelsdirektor Durand, theils unserm Labarthe zu danken ***).

*) Das Buch: Olaudah Equiano's oder Gustav Wasa's des Afrikaners Lebensgeschichte von ihm selbst geschrieben. Aus d. Engl. Göttingen 1792 dessen Verfasser sich für einen gebornen Beniner ausgiebt, kann der kritische Geograph aus guten Gründen nicht unter die Quellen rechnen, wenn es auch nicht das Produkt eines Betrügers ist; unzuverlässig ist es immer, so unzuverlässig, als die von dem Missionnär Oldendorp zusammengelesenen Negerberichte. (M. s. meine Abhandl. über die geographische Kritik im XI. B. der Allg. Geogr. Ephemeriden, S. 111. u. f.) E.

**) Sie hieß Meiborg, der letzte Aufseher derselben brandmarkte sich durch eine Schandthat. (M. s. m. Gesch. d. R. XII. B. S. 78). E.

***) Alle diese Berichte sind einzeln in die Allg. Geogr. Epheme=

Durand theilte uns zuerst einen ausführlichen Bericht von der französischen Niederlassung auf der Küste von Benin mit *).

Die Geschichte derselben ist folgende.

Im Jahre 1782 zwangen unvorhergesehene Zufälle das Schiff die reizenden Louise, von Saint-Malo unter dem Kapitän Landolphe in dem Flusse Formoso, der sich in den Meerbusen von Benin ergießt, zu überwintern. Als der König von Awerri die kritische Lage des französischen Schiffes erfuhr, so ließ er den Kapitän einladen, mit seinem Schiffe, seiner Mannschaft und seinen Sklaven weiter hinauf in die königliche Hauptstadt zu kommen, daselbst den Winter zuzubringen, und die günstigen Winde abzuwarten, mit deren Hülfe allein sein Schiff wieder über die Barre am Eingange des Flusses hinüberkommen könnte. Kapitän Landolphe nahm diese freundschaftliche Einladung an, und der König schickte ihm Pirogen, welche das Schiff bis zu der Stadt Awerri hinauf bogsirten. Der König trieb seine Großmuth so weit, daß er die ganze Mannschaft samt den Sklaven den ganzen Winter hindurch auf seine Kosten beherbergte und speiste.

riden aufgenommen worden: VII. B. S. 405 f. XI. B. S. 20 f. XII. B. S. 304 u. f. E.

*) Voyage au Sénégal, T. I. p. 297 u. f. und daraus übersetzt und mit Anmerkungen versehen im XI. B. der Allg. Geogr. Ephemeriden S. 20 u. f. Ein sehr merkwürdiger Aufsatz! — E.

Dadurch ward ein enges Freundschaftsband zwischen den Beninern und den Franzosen geknüpft. Der König wünschte in nähere Verbindung mit der französischen Nation zu treten, und eine französische Niederlassung in seinem Lande zu haben, wozu der französische Kapitän ihm alle Hoffnung machte. Zum Beweise seiner Aufrichtigkeit und herzlichen Freundschaft bat ihn der König, einen seiner Söhne mit nach Europa zu nehmen, damit sich derselbe eine genaue Kenntniß der französischen Sitten, Handlung und Sprache erwärbe.

Der Vorschlag ward angenommen. Prinz Budakan begleitete den Kapitän Landolphe nach Frankreich, wo der Bericht von dem Vorgefallenen die Aufmerksamkeit der Regierung und der Handelsleute erregte. Man beschloß, diese gute Gelegenheit zu benutzen, und das Handelshaus Brillantais-Marion unternahm es, unter dem besonderen Schutze der Regierung, drei Schiffe nach Benin abzusenden, um daselbst eine Handelsniederlassung zu gründen.

Am 17ten Junius 1786 segelte die Flottille, welche aus der von der Regierung darzu geliehenen Flüte Peru und zwei Korvetten unter dem Kommando des gedachten Kapit. Landolphe bestand, und reichlich mit allem nöthigen befrachtet war, von Rochefort ab. Am Bord derselben ging Prinz Budakan in sein Vaterland zurück, und der Naturforscher Palisot-Beauvois machte die Reise mit, um die Sphäre der Entdeckungen zu erweitern.

Am 19ten November desselben Jahres kamen die Schiffe wohlbehalten in der Mündung des Formoso-Flusses vor Anker. Auf der linken Seite dieser Mündung liegt die Insel Borodo, welche 25 — 30 fr. Meilen im Umfange hat. Da dieselbe ein gesunder Aufenthaltsort ist und alle Bequemlichkeiten zu einer Niederlassung anbietet, so wurde dieselbe nebst einem Striche Landes am gegenüberliegenden Ufer des Formoso, welche man die Salzstadt *) nennt, weil man daselbst Salz einsammelt, dem Könige von Awerri förmlich abgekauft, und die Abtretung an die Franzosen geschahe mit aller Feierlichkeit.

In Kurzem stand auf der genannten Insel eine kleine Festung in Hufeisengestalt mit allen erforderlichen Gebäuden und Magazinen. Kapitän Landolphe ward Oberbefehlshaber dieser Niederlassung, die bald sehr aufblühete. Der Handel, den die Unternehmer hier treiben ließen, war von großer Wichtigkeit und äußerst vortheilhaft. In einem Zeitraume von 6 Jahren hatte sich dieselbe in den schönsten vielversprechendsten Zustand hinaufgeschwungen.

Leider war dieses Glück nicht von Dauer; denn im Jahre 1792 in der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai, mitten im Frieden überfielen die Kapitäne dreier englischer Sklavenhändlerschiffe unvermuthet diese neue französische Niederlassung, plünderten sie aus, und steckten sie dann in Brand.

*) Saltown (engl.) ein Name, welcher als der eines Negerdorfs auch auf der Norrisschen Charte vorkömmt. E.

Kapitän Landolphe entkam mit Lebensgefahr, und wurde von dem Prinzen Budakan mit der zärtlichsten Freundschaft aufgenommen. Der König selbst war untröstlich über diesen Unglücksfall. Die Räuber entflohen mit Tages Anbruch, aber die französische Niederlassung war zerstört, und liegt, so viel wir wissen, noch jetzt in ihren Ruinen *).

Der Naturforscher Palisot-Beauvois war schon früher wieder nach Europa zurückgekehrt **), und wurde Mitglied des Nationalinstituts. Er hatte versprochen, die Resultate seiner Beobachtungen in diesem Lande, das er zum Theil durchreiset hat, der Welt mitzutheilen; aber er hat bis zu dieser Stunde nicht Wort gehalten. Alles, was wir von ihm haben, ist eine kurze Vorlesung über die Einwohner des Königreichs Benin, worin er das schauerliche Korallenfest zu Benin mit den grellesten Farben schildert, von dem Königreiche Owhere aber nichts sagt. Diese ganze Vorlesung ist in einem ziemlich anmaßenden Tone geschrieben ***); um so unverantwortli-

*) Es ist sonderbar, daß unser Labarthe, der doch erst im J. 1802 sein Werk herausgab, nichts von den Untergange dieser Niederlassung erwähnt; er spricht von derselben als ob sie noch existire. E.

**) Er hat sich, wie er in seiner Vorlesung selbst sagt, nur 15 Monate in diesem Theile von Afrika aufgehalten, und eilte aus einer Gegend wegzukommen, die er als äußerst ungesund schildert. E.

***) Er hat seine Vorlesung am 15 Nivose IX. (5 Januar 1801) im National-Institute gehalten. (Allg. Geogr. Ephem. VII

cher ist es, daß der Verfasser seine vielversprechenden Aeusserungen nicht durch die Herausgabe seines Tagebuchs und seiner Beobachtungen gerechtfertigt hat. Diese schöne Unternehmung hat also unsere Kenntniß von Benin nur um ein Weniges vorgerückt.

Verhältnißmäßig reichhaltiger ist der kurze Bericht, den uns Labarthe aus dem Tagebuche des Kapitän de Flotte von der Reise nach Benin mitgetheilt hat, welche

B. S. 405). Sogleich im Anfange kramt er seine Ignoranz aus, wo er sagt: „Windham und Pinteado im J. 1553, Bird und Hewton im J. 1558; Gotard=Artus im Jahr 1600, David von Nyendael gegen das Ende des XVIII Jahrhunderts und der Kapt. Landolphe, den ich im J. 1786 dahin begleitete sind die einzigen Seefahrer die eine Expedition nach Benin unternommen haben. — Welcher Schwall von Unwahrheiten!! — Welche krasse Ignoranz! — Die Londoner Handelsleute Bird und Newton (nicht Hewton) waren nie in Benin, sondern Kapt. Welsh, dessen Tagebücher wir noch haben, machte zweimal die Reise nach Benin für Rechnung derselben! Der ehrliche M. Artus muß hier auch als Sklavenhändler und Guineafahrer paradiren, und machte doch seine Reisen nur am Schreibepulte! — Nyendael hat keine Expedition nach Benin unternommen, sondern war holländischer Handels=Faktor daselbst! — Und dann der herrliche Schluß: dies sind die Einzigen, die Expeditionen nach Benin unternommen hätten — nach Benin, das seit mehr als 300 Jahren alljährlich von Guineafahrern besucht wird; freilich gaben dieselben nicht alle ihre Tagebücher heraus; aber sie trieben doch Handel daselbst. Und dann — wußte der Herr Akademiker im J. 1801 noch nichts von Kapt. De Flotte's Besuch in Benin im J. 1787??? — E.

die zwei oben erwähnten Offiziere nach Benin machten, welche genannter Kapitän im Mai 1787 dahin abschickte. Dieser Bericht ist von dem einen derselben, dem Seeoffizier Legroing, aufgesetzt worden. Es ist nur Schade, daß derselbe nicht weitläuftiger bearbeitet worden ist *).

Nach allen diesen älteren und neueren Berichten wollen wir nun hier eine kurze geographische Uebersicht von der Küste Benin geben, und dabei hauptsächlich die neuesten Nachrichten zu Rathe ziehen **).

Die Küste Benin, wie die Seefahrer diesen Theil von Westafrika nennen, begreift den an das Meer stoßenden Theil des Königreichs Benin (eigentlich Binnin) und des davon abhängenden Königreichs Awerri (Owhere), von dem Küstenflüßchen Bimeria, das in den See Kuramo fällt und bis zu dem Kap Formoso und zum Kalabarflusse, doch können wir hier die Gränzen nicht genau angeben *).

*) Vollständig übersetzt und mit Anmerkungen begleitet steht dieser Bericht im XII B. der Allg. Geogr. Ephemeriden, S. 304 u. f. E.

**) Eine ausführlichere Beschreibung von Benin aus allen vorhandenen Quellen bearbeitet, muß ich mir, weil hier der Raum sich zu sehr verengt, auf eine andere Gelegenheit vorbehalten. E.

***) Die Land = und Reisebeschreiber sind hierin noch gar nicht einig. E.

Auf dieser Küste ergießt sich der Fluß Formoso oder Benin in mehreren Armen und Abtheilungen, über deren Zusammenhang wir noch keine ganz genaue Nachricht haben; auch sind die Chartenzeichner und Geographen in der Benennung dieser verschiedenen Arme und des Hauptflusses noch gar nicht einig. Es herrscht hier noch eine große Verwirrung *). Einige nennen den Hauptfluß Benin, andere nennen ihn Formoso; die Eingebornen nennen ihn Arbo. Aus den Vergleichungen der Charten und neuesten Berichte scheint zu erhellen, daß die Seefahrer denjenigen Arm des Hauptflusses, der nach der Hauptstadt Benin führt, auch den Fluß Benin nennen, und daß der Fluß Formoso der südlichere Arm ist, der nach Awerri führt, und von Einigen Warih oder Awerri genannt wird **). Andere geben dem Flusse Forkados den Namen Warih; dieser Fluß ist auch ein Arm des Formoso, welcher noch mehrere aber minder beträchtliche Arme hat, als die benannten. Die Hauptmündung der vereinigten Arme des Hauptflusses soll gegen zwei teutsche Meilen breit seyn. Außer den eigentlichen Armen des Flusses gehen auch mehrere Kanäle von demselben aus, welche die Seefahrer Kriks nennen. In diesem Flusse hausen Krokodille und Flußpferde; auch ist er sehr fischreich. Man behauptete schon in früheren Zeiten, daß auch

*) Man vergleiche nur die Bellinschen Seecharten mit den neueren Charten von Guinea und besonders auch mit Arrowsmith's Charte von Afrika. E.

**) Landolphe nennt den Fluß, auf welchem er nach Awerri hinauffuhr, ausdrücklich den Fluß Formoso. E.

der Kalabarfluß und der Realfluß Arme des Formoso seyen, der auf diese Art ein großes Delta bildet *). Eine neuere Vermuthung, die nicht ohne Grund zu seyn scheint, ist es, daß alle diese Flüsse nichts anders seyen, als die Mündung des Nigers oder Joliba **).

Das Königreich Benin soll in früheren Zeiten ein äußerst großes und mächtiges Reich gewesen seyn, dessen Gebiet sich über einen großen Theil von Ober- und Nieder-Guinea erstreckte ***). Noch jetzt ist es ein beträchtliches Land †), welches sich weit in das Innere hinein erstrecken soll, und zu welchem mehrere beträchtliche Negerkönigreiche als Zinsländer gehören.

Man will auch Spuren gefunden haben, daß die Beniner vor Zeiten auf einer weit höheren Stufe der Kultur standen, als jetzt. Doch dies alles ist noch zur Zeit in dichtes Dunkel gehüllt.

*) Schon Nyendael äußerte diese Vermuthung. (M. s. Allg. Geogr. Ephem. XII B. S. 305) E.

**) Dies ist die glückliche Vermuthung des Hrn. Stadtsekretär Reichard zu Lobenstein, in der Erläuterung zu seinem kürzlich erschienenen vortrefflichen Erdatlasse. E.

***) Nach Römer, in dessen Nachrichten von Guinea, S. 13. E.

†) Nach Palisot-Beauvois (Allg. Geogr. Ephem. VII B. S. 402 soll der König im Stande seyn, 100,000 Mann ins Feld zu stellen. Dies ist schwer zu glauben! E.

††) Römer (S. 16) versichert, man finde hieroglyphische Figuren in Benin. M. s. auch was S. 311 im XII. B. der Allg. Geogr. Ephem. von den Agrien gesagt wird. E.

Das Königreich Benin, so weit wir es heut zu Tage kennen, ist ein in jedem Betrachte sehr fruchtbares Land, das von ziemlich gutartigen Negern bewohnt und von einem Könige beherrscht wird, der eine völlig despotische Gewalt besitzt. Alle Einwohner des Landes sind leibeigene Sklaven des Königs, den man wie einen Gott verehrt. Das Volk ist sehr abergläubisch, und dem Fetischen-Dienst ergeben; auch sind hier Menschenopfer üblich; diese haben jährlich zweimal bei dem Feste der Korallen und bei dem Feste der Yamswurzeln statt, desgleichen bei dem Leichenbegängnisse eines Königs *).

Die merkwürdigsten von den Ortschaften des Königreichs Benin, welche den Europäern bekannt wurden, sind folgende:

1) Benin oder Udo **), die Haupt- und Residenzstadt des Königs auf dem rechten Ufer des Flusses Benin, 18 Meilen von dessen Mündung. Sie liegt in einer waldigen und sumpfigen Ebene, und soll 3—4 Meilen im Umkreise haben. Sie ist zum Theil mit einem Walle

*) Die älteren Berichtgeber sprechen von keinen anderen Menschenopfern, als von denen, welche bei dem Leichenbegängnisse eines Königs statt fanden. Legroing spricht nur von wenigen Schlachtopfern. Palisot Beauvois giebt uns aber ein schauerlicheres Gemälde von diesen grausamen Feierlichkeiten. (M. s. Allg. Geogr. Ephem. XII. B. S. 311.) E.

**) Dapper hat eine Abbildung von dieser Stadt gegeben; die Titelvignette des XII. B. mr. Gesch. d. Reisen ist eine verkleinerte Kopie derselben. E.

umgeben, hat Thore, und außerhalb derselben noch Vorstädte. Die Häuser sind von rother Erde niedlich erbauet. Der königliche Pallast hat einen sehr großen Umfang, und bestehet aus einer großen Menge von einander getrennter Gebäude mit Höfen. Täglich wird hier Markt gehalten, wo auch Hunde als Schlachtvieh verkauft werden. Diese Stadt ist zwar jetzt noch ansehnlich, ist aber gar sehr von ihrem alten Glanze herabgesunken *). Die Häuser der Bürger sind mit Palmblättern, die des Königs aber mit Schindeln gedeckt. Die Stadt leidet Mangel an gutem hellem Trinkwasser, denn dieses muß man eine Viertelstunde weit herbeiholen. **)

2) Gato (von den Europäern gewöhnlich Agathon genannt) ein vormals sehr ansehnlicher Ort, der aber durch Kriege zu Grunde gerichtet und zerstört war, eine Zeit lang wüste lag, jetzt aber wieder aus ungefähr 40 Lehmhütten besteht***), und immer noch ein beträchtlicher Handelsplatz ist, weil die Schiffe der Europäer nicht weiter, als bis hieher, den Beninfluß hinaufschiffen können, und hier einen bequemen Ankerplatz finden. Die Holländer hatten ehemals hier eine Handelsniederlassung, die hier sehr bequem gelegen war.

***) Nach Legroing's Schilderung. Der ehemalige Erdwall oder Lehmmauer ist jetzt meistens zerfallen. E.

†) Nach Legroing (Allg. Geogr. Ephem. XII. B. S. 308). E.

††) Ebenderselbe, am angef. Orte, S. 305. E.

3) Agunna, ein Negerdorf zwei Meilen unter Gato.

4) Arabo oder Arbon, ein großes und volkreiches Negerdorf, zwei Meilen unterhalb vorigem und etwa 5 Meilen von der Mündung des Hauptflusses. Dies ist in neueren Zeiten ein wichtiger Handelsplatz für die Europäer geworden.

5) Bodedo, ein Dorf unterhalb Arabo.

6) Regio, ein Dorf auf der Landspitze, wo der Beninfluß sich mit dem Formoso vereinigt.

Das Königreich Awerri (Warib, Owhere oder Oveiro) ein Zinsland von Benin, liegt südlich von demselben am Flusse Formoso bis zu dem Flusse Forkados. Die Einwohner sollen gesitteter und arbeitsamer seyn, als die von Benin. Das Land ist übrigens sehr fruchtbar, und reich an mancherlei nützlichen Produkten. Die Einwohner zeichnen sich auch dadurch von den Beninern aus, daß sie keine Menschenopfer dulden, indem sie sagen: „Menschenblut vergießen könne nur der Teufel."

Ueberhaupt scheinen die Bewohner von Awerri gutartiger zu seyn, als ihre Nachbarn; auch haben die Könige dieses Landes immer eine grosse Vorliebe für die Europäer geäussert. Im J. 1644 regierte hier ein Mulatte; denn seine Mutter war eine Portugiesinn. Hieher

gehört auch folgende Anekdote, welche Merolla erzählt. *) Dieser König war geneigt, sein Volk den Vorschriften der christlichen Religion unterwerfen zu lassen, erklärte aber dabei, daß er selbst sich nicht dazu bequemen würde, wenn er nicht mit einer weissen Frau verheurathet würde, wie einige seiner Vorfahren.

Nun war aber die Schwierigkeit eine Portugiesin zu bekommen, die sich zu den zärtlichen Umarmungen der schwarzen Majestät verstehen wollte, denn sie verachten alle Negern, doch reiste der Missinonar nach St. Thome und dort gelang es ihm, ein tugendhaftes, aber armes Mädchen zu finden, das aus Religionsschwärmerei zu diesem Schritte gebracht wurde. Der König nahm die Braut sehr liebreich und prächtig auf, und heurathete sie nach christlicher Sitte, worauf das ganze Volk sich taufen ließ. *)

Awerri, die Hauptstadt des Landes, liegt an dem Flusse Formoso, nach Anderen an dem Flusse Forkados, sechs Meilen von dessen Mündung. Sie soll ungefähr eine halbe Meile im Umfange haben. Die Häuser sind durchgängig sauber und zierlich; sie sind von Lehm ge-

*) In seiner Reise nach Kongo. E.

*) Noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts stand zu Awerri eine Kapelle mit einem Altar und einem Kruzifix, und bei den Einwohnern waren die Spuren, daß sie ehemals wenigstens die Ceremonien der katholischen Religion kannten, sehr auffallend. E.

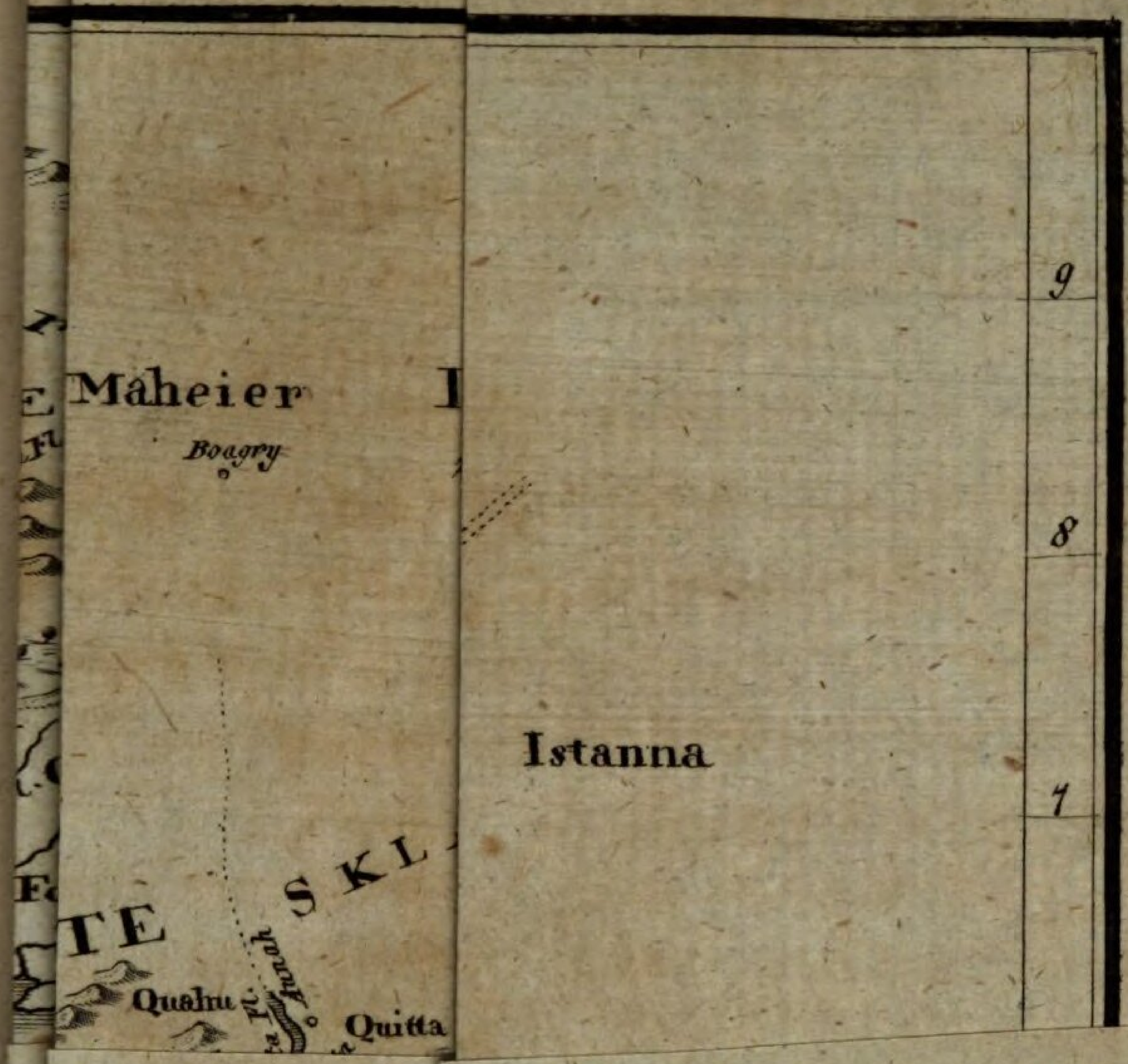
bauet, und theils roth, theils blau bemahlt. Die Dächer sind bloß mit Palmblättern bedeckt.

Eine Meile einwärts von dem Flusse Formoso liegt das Fischerdorf Poloma.

An der Mündung des Flusses liegt die Insel Borodo, auf welcher, wie gedacht, die französische Niederlassung errichtet war.

Die übrigen Zinsländer von Benin sollen Ulkumi, Schabu, Udobo, Isago und Istanna seyn, von welchen uns aber nichts außer den Namen bekannt ist.

*) Das Wenige, was man bis jetzt von dem Königreich Awerri weiß, habe ich kurz zusammen gefaßt im XII. B. S. 114, f. mitgetheilt. Es ist unverantwortlich, daß wir noch keine nähere, befriedigendere Nachricht von diesem Lande haben, wo doch sechs Jahre lang eine französische Niederlassung war und 15 Monate ein europäischer Gelehrter sich aufhielt!!! — E.


Maheier
Boagry
Istanna
TE
SKL
Quitta
9
8
7

Labarthe, Pierre

Reise nach der Küste von Guinea oder Beschreibung des westafrikanischen Kü
stenstrichs vom Kap Tagrin bis zum Kap Lopez-Consalves ; mit einer
verbesserten Cahrte von Guinea

Weimar 1803

It.coll. 85,A-9,1/2#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465717-1